

Zum Auftakt seiner politischen Ge-
sinnung war Rau am Sonntag mit
Staatspräsident Chaim Herzog zu-
sammengekommen. In der „schu-
nenden und bescheidenen, aber ge-
nauernd“ habe man auch über
die jüngsten antisemitischen Äuße-
rungen in der Bundesrepublik ge-
sprochen. Herzog habe diese aus-
drücklich mißbilligt, jedoch unter-
schieblich auf Parallelen in anderen
Ländern „keine dramatisierende Er-
klärung“ dazu abgegeben, sagte Rau.

Bei der Begegnung mit dem bedeu-
tenden Oberhaupt Scheich Ibrahim
ben-Reguebaq Tell Shevi erhielt Rau
dessen Zelt mitten im Negev ein-
geweiht. „Ich habe das Gefühl, daß
aus dem Scheich „Ein Beduine
in bi gete alles, was er hat. Aber nie
eine Waffe“. Damit sollte der Ver-
treter der rund 80.000 Nomaden nicht
in Rau eheben, sondern auch der is-
raelischen Führung dokumentieren:
Wir sind von den scharfen Waffen
erscharf. Zunge übergegangen“

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Aktivistens schützen

Von Enno v. Loewenstern

Der innere Friede naht nicht auf Taubenfüßen, sondern auf Krähennäsen. Die bayerische Polizei hat diese Instrumente in Vorratslagern bei Wackersdorf gefunden, dazu Molotowcocktails, Gassprühdosen, Kugelschleudern, Äxte und andere Gewaltinstrumente. Fast noch eindrucksvoller ist ein Flugblatt: „Wer nicht selbst aktiv werden will, sollte durch seine Anwesenheit am Aktionsort Aktivisten schützen.“

Bisher pflegte man uns zu belehren, daß die „friedlichen“ Demonstrationen grundsätzlich nichts dafür könnten, wenn Gewalttätigkeiten in ihre Reihen einschlichen. So klang es auch in der Karlsruher Brokdorf-Entscheidung an. Nun erleben wir die offene Aufforderung, das zu tun, was schon längst getan, aber verschämt bestritten wurde: die Masse der „Friedfertigen“ als Deckung und Alibi für die Gewalttätigen.

Wir erleben auch, wie der im Karlsruher Beschluß gefeierte „Meinungs- und Willensbildungsprozeß“ im „demokratischen Gemeinwesen“ schon im geistigen Vorrat pervertiert wird. Die Parole, daß die Wiederaufbereitungsanlage Wackersdorf einen „nicht nur bayerischen Traum“ von deutschen Atom-bomben zu verwirklichen suche, ist nicht überzogene Polemik, sondern eine schlichte Lüge. Man kann dergleichen wohl in unserem liberalen Rechtsstaat nicht unterbinden. Man kann aber die politische Partei zur Rede stellen, die sich unter solchen Parolen mitversammelt.

Gewiß mag diese wieder einmal die Ausrede anbringen, daß man den Chaoten nicht das Feld überlassen und deshalb auch, natürlich „friedlich“, präsent sein wollte. Aber mit diesem Alibi sollte es ein Ende haben. Die SPD marschiert ja auch nicht an der Seite von Rechtsradikalen, und sie weiß, warum: weil der Auftritt politischer Parteien neben Antidemokraten die letzteren unterstützt, ihnen den Anschein der Massenhaftigkeit und der Ehrbarkeit verleiht. Wo sie aber mitmarschiert, kann sie sich nicht dagegen verwahren, wenn man sie denjenigen zurechnet, an deren Seite sie erscheint. Zimmermann hat schon recht mit seinem Vorhalt an die SPD: Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist. Wer in die Nähe des Bauzauns geht, der will entweder die anderen dorthin locken – oder er läuft ihnen nach.

Syrien: Worte und Taten

Von Peter M. Ranke

Als der bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß unlängst in Damaskus war, sprach er von der wichtigen Rolle, die Syrien bei der Befriedung des Libanon spiele. Von dem libanesischen Präsidenten Amin Gemayel dürfte er jetzt allerdings eine etwas andere Lesart erfahren haben. Denn Gemayel fährt durch Westeuropa, um Hilfe für die libanesischen Christen zu mobilisieren, deren Wohngebiete wieder im Dauerfeuer der syrischen Artillerie liegen.

Die Osterwoche war für die Dörfer und Städte im Kesrouan und Metn nordöstlich Beirut die schlimmste seit Jahren. Die Milizen der pro-syrischen „Sozial-Nationalistischen Partei“ wurden beim Beschuß von den Batterien der syrischen Divisionen 51, 85 und 62 mit schweren Kalibern und Raketen unterstützt. Waffen und Munition rollen auch für die Drusen, Schiiten und Palästinenser aus Syrien heran. Syrien schießt und läßt schießen, gegen Zivilisten, Milizen, Libanesen, Israelis – gegen alle, die sich der syrischen Zuchttrute widersetzen.

Während die Kämpfe in Beirut, wo schiitische Amal-Milizen gegen Arafat-Palästinenser vorgehen, auch am Wochenende fortgesetzt wurden, ist im Südlibanon mit syrischer Hilfe eine neue Front gebildet worden. Auch hier kommt es fast täglich zu Überfällen und Sprengstoff-Attentaten auf israelische Soldaten oder die mit ihnen zusammenarbeitenden Milizen. Syrien liefert dafür Waffen und Munition. Sie gehen besonders an die Terror-Trupps der fanatischen schiitischen Hizbollah-Partei, die Jerusalem erobern will. Die Amal-Miliz hält sich dort noch zurück.

Eine Katuscha-Rakete hat israelische Schulkinder verletzt. Schon spricht man in Israel von drohender Kriegsgefahr. Präsident Assad in Damaskus hat zwei kriegsrische Reden gehalten: Er will die Golan-Höhen zurückerobern, wenn er Israel auf dem Gebiet der Rüstung eingeholt hat. Schützt er die Lage schon heute so ein? Syrien ist wieder einmal die Hauptsorge für Libanons Christen und die israelische Armee. Da kommt es gelegen, daß Ministerpräsident Peres die gefährliche Lage ausführlich in Washington erörtern kann.

Wann einer eine Reise tut

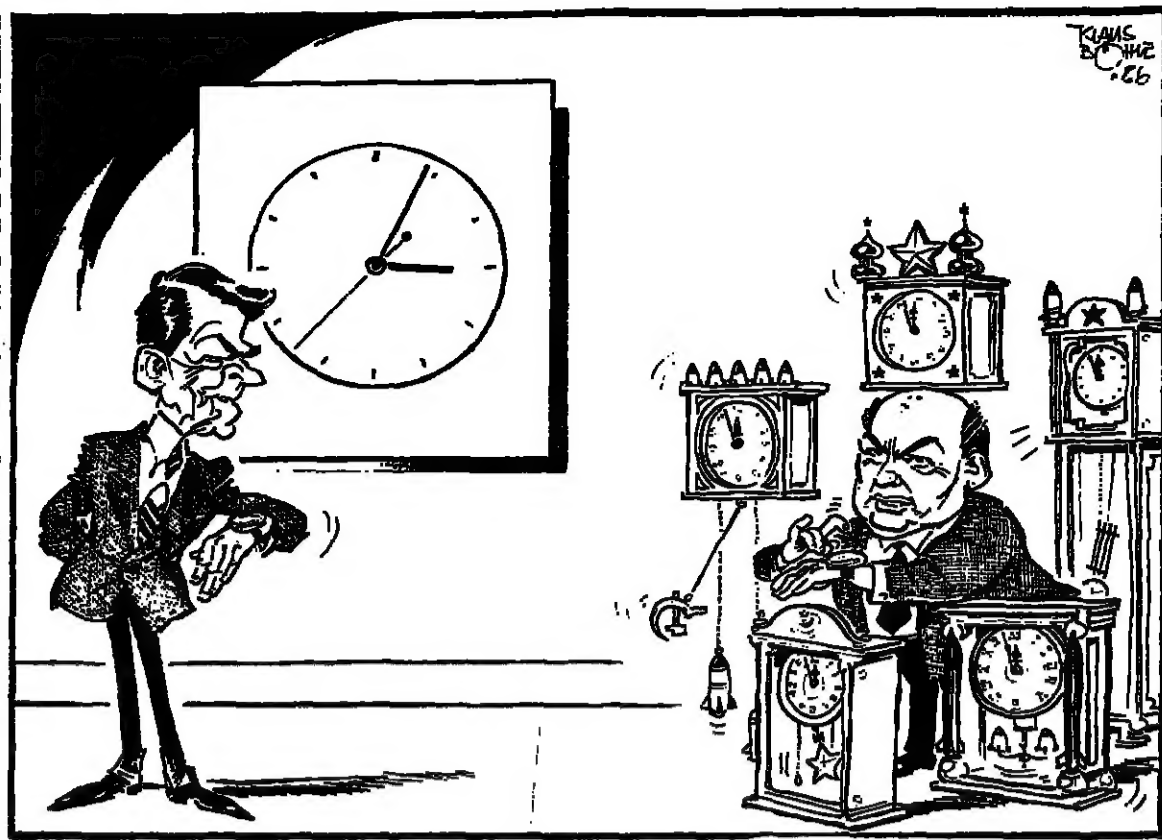
Von Detlev Ahlers

Von Genscher gibt es das Ondit, daß er, als Walter Scheel Bundespräsident wurde, vor allem deswegen ins Auswärtige Amt wechselte, weil davon eine größere Fernsehpräsenz zu erwarten war. So kam es dann auch, doch der Rest der Regierung denkt nicht ganz so weit.

Dieses Osterfest lieferte wieder den Beweis dafür, daß es die Opposition und ihr verwandte Kräfte weit besser verstehen, an nachrichtentarmen Tagen Nachrichten zu produzieren und auf diese Weise Sendezeit zu füllen.

Nehmen wir „heute“ und „Tagesschau“ über Ostern. Kreml-Chef Gorbatschow beherrscht das Geschäft der Nachrichtengebung auch – er belegte die Spitzenplätze. Ansonsten wehten die Fahnen des DKP-nahen SDAJ knallrot bei den Ostermärschen und auffällig lange in den Fernseh-Nachrichten. Die propagandistische Verknüpfung „gegen Atomraketen und Atomkraft“ während dieser Märsche beherrscht die Bild-berichte aus dem Inland, garniert mit martialischen Wasserwerfern in Wackersdorf. Diese wurden also, so mußte der flüchtige Betrachter annehmen, für Atomraketen und Atomkraft eingesetzt. Und dann kamen zwei Politiker schier endlos zur Geltung: Rau in Israel und Jochen Vogel in Peking. Völlig unabhängig vom – unbedeutenden – politischen Ergebnis ihrer Reisen erschienen sie auf dem Bildschirm. Sie wissen, wann man Sendezeit-günstig reisen muß, und ihre Freunde in den Anstalten wissen, wie man sie herausstellt.

So konnte sich auch der FDP-Professor Dahrendorf noch mit ein paar Seitenblättern zum Thema Nicaragua auf den Schirm mögeln. Doch die Regierung, die CDU und die CSU? Nur Senator Lammert mit seinen Schwierigkeiten in Berlin sorgte für eine – für ihn und seine Partei negative – Meldung. Sonst herrschte Sendepause. Man wird sehen, wohin Rau und Vogel zu Pfingsten reisen, um im Fernsehen präsent zu sein. Und man wird sehen, ob der Regierung auch einige positive Dinge einfallen, damit auch sie an den Feiertagen in Erscheinung tritt. Und dann wird man sehen, ob Nachrichten über die Regierung auch annähernd so groß herausgestellt werden wie die Mini-Nachrichten über die Opposition.



Alles zu seiner Zeit

KLAUS BOHLE

Die Suggestiv-Befragung

Von Wilfried Hertz-Eichenrode

Nach der österreichischen Ver-schnappnahme im Streit über den Paragraphen 116 ist es an der Zeit für die Frage: Wie soll es weitergehen? Auch im DGB trifft man die Meinung an, der Paragraph 116 rechtfertigt die Sache nach nicht das Ausmaß des Konflikts; beide Seiten hätten sich in einen Glaubenskrieg hineingestürzt.

Der Bundeskanzler hat von sich aus in einem WELT-Interview (Ausgabe 29. März) den übergeordneten Gesichtspunkt herausgestellt, daß für ihn „Tarifautonomie und freie Gewerkschaften zu einer freiheitlichen Republik wie der unseren gehören“. Dieses vernünftliche Wort hinderte ihn freilich nicht, die Aktionen des DGB zu kritisieren. Diese Aktionen stehen auch im Widerspruch zu der Tatsache, daß die Gewerkschaften in der Lohnrunde 1986 die Ernte des Wirtschaftsaufschwungs, dem die Regierung Kohl unter Opfer, doch mit durchschlagendem Erfolg den Weg bereitet hat, in die Scheuern fahren. Ein kräftiger realer Einkommenszuwachs der Arbeitnehmer bei einer sensationell niedrigen Inflationsrate von weniger als einem Prozent erlaubt es auch aus gewerkschaftlicher Sicht, von einem guten Jahr zu sprechen.

Die weitaus meisten Gewerkschaftsführer tragen das SPD-Mitgliedsbuch in der Tasche. Das darf sie aber nicht blind machen, mit welcher Bundesregierung es die DGB-Gewerkschaften nach der Wahl im Januar 1987 zu tun haben werden. Mit größter Wahrscheinlichkeit wird es wieder die Regierung Kohl sein. Da macht sich nicht einmal ein so eingefleischter Gegner wie Detlev Henschke von der IG Druck etwas vor, der von der „Stabilität der Wenderegierung“ spricht, wenn auch mit knirschenden Zähnen.

Es wäre verfehlt, sich von der DGB-Kampagne zur Annahme verleiten zu lassen, zwischen Regierung und Gewerkschaften seien alle Fäden zerrissen. Prominente Gewerkschafter, die über das Wahlkampfjahr hinausdenken, sagen unversehens, spätestens nach Bekanntgabe des Wahlergebnisses müßten die Gespräche mit der Regierung wiederaufgenommen werden. Man darf hinzufügen: Die Misere der „Neuen Heimat“ wird den DGB länger in Atem halten als die

Gesetzgebung zum Paragraphen 116. Allerdings wollen starke Kräfte im DGB die politische Konfrontation. In der gegenwärtigen Kampagne gibt die IG Metall den Ton an. Ob sie „eine andere Republik“ will, bleibt dahingestellt; jedenfalls paßt ihr die ganze Richtung nicht – sie paßt ihr schon unter Kanzler Helmut Schmidt nicht mehr. Eindeutig sind hingegen Zeugnisse aus der IG Druck und Papier, der wiederholten Streikgefährdung der IG Metall.

Detlev Henschke, Stellvertreter des Vorsitzenden der „IG Medien – Druck und Papier, Publizistik und Kunst“, bringt Weisheiten aus seinem neuen Buch unter die Leute. Als erstes widerlegt er die DGB-Agitation von der Knebelung der Gewerkschaften. Er schreibt: „Mit der vergleichsweise Behutsamkeit der Regierung korrespondiert die Lage der Gewerkschaften. Sie sind weder gelähmt noch ausgeschaltet. Ihre Position ist in der Bundesrepublik gefestigter als beispielsweise in USA, in Großbritannien oder auch in Frankreich.“

Dann entthüllt er in seinem offensichtlich als Wahlkampfbeitrag terminierten Plädoyer „Für ein Bündnis links der CDU“ die Ziele, die Gewerkschaftsfunktionäre seiner Marschrichtung mit Aktionswochen und Feldzügen des DGB verfolgen. Arbeitslosigkeit hält Henschke für eine gesetzmäßige Folge der kapitalistischen Marktwirtschaft.



Eine Umfrage, um Dampf abzulassen? Demonstration gegen Paragraph 116

Foto: DPA

Die Drahtzieher des Papst-Attentats blieben im Nebel

Ein Urteil, das unvermeidlich war und niemanden befriedigen kann / Von Friedrich Meichner

Am Ende steht die juristisch unbefriedigende Erkenntnis des Wissens um das Nichtwissen. Fünf Jahre nach den Schüssen von St. Peter, die am 13. Mai 1981 den polnischen Papst niederschlugen, ist das römische Geschworenengericht, das die Hintergründe dieses wohl ereignisreichsten Attentats unserer Zeit aufklären sollte, zu diesem banalen Schluß gekommen. Vierjährige Ermittlungen, die sich in vierzehntausend Aktenblättern niederschlugen, zehn Monate Prozeß mit fünfundachtzig Zeugen, einvernahmen, Reisen der Richter in die Türkei, nach Bulgarien, in die Niederlande, nach Deutschland und in die Schweiz – all das hatte kein anderes Ergebnis als die Erkenntnis, daß alle verflochtenen Spuren im dichten Nebel verfielen.

Die Anklage in diesem Verfahren ging von der indiziengestützten These aus, daß der Anschlag auf

das Leben Karol Wojtylas das Werk einer internationalen Verschwörung war. Ermittlungsrichter Martella war überzeugt, die Spur dieses Komplotts von der Türkei über Bulgarien und halb Europa bis nach Rom aufgedeckt zu haben. Er war zu dem Schluß gekommen, daß der türkische Attentäter Ali Agca seine Helfershelfer in Kreisen des türkischen Rechtsextremismus und der türkischen Rauschgiftmafia, seine Auftraggeber aber im bulgarischen Geheimdienst hatte. Sein Ermittlungsurteil ließ unausgesprochen auf das Tatmotiv durchscheinen: Der polnische Papst als Symbolfigur des Freiheits- und Unabhängigkeitsstrebens seines Volkes sollte auf Befehl Moskaus eliminiert werden.

Am Ende des römischen Prozesses steht diese These nur mehr als Hypothese im Raum. Sie ist zwar nicht widerlegt, aber auch nicht bewiesen. Alle Ermittlungen zur Aufdeckung der Attentats Hintergründe sind praktisch auf den Ausgangspunkt zurückgeworfen. Der

Staatsanwalt konnte Indizien für die Verwicklung der türkischen und bulgarischen Angeklagten in den Mordanschlag, jedoch keine schlüssigen Beweise dafür vorlegen.

Er selbst beklagte diese Beweisnot unter anderem mit dem etwas naiv wirkenden Hinweis auf den Mangel an Kooperationsbereitschaft der bulgarischen Behörden. Könnte er im Ernst erwarten, daß ihm Sofia bei der Stützung seiner Komplott-These auch noch behilflich sein würde? Daß die Bulgaren eine der Schlüsselfiguren der angeblichen Verschwörung, den türkischen Celenk, der sich zur Zeit der Anklageerhebung in Sofia aufhielt, nicht in Italien ausgeliefert, sondern in die Türkei abgeschoben haben, nährte den Verdacht der „Bulgarian Connection“.

Mag sein, daß dieser Celenk manches gewußt hat. Mag auch sein, daß sein plötzlicher Tod nach seiner Abschiebung in die Türkei manchem sehr gelegen kam. Vielleicht hätte aber der römische Prozeß auch mit einem lebenden Ce-

IM GESPRÄCH Aneerod Jugnauth

Krise in Mauritius

Von Volker S. Stahr

Mauritius, die kleine Insel im Osten von Madagaskar, war selten in den Schlagzeilen. In den siebziger Jahren machte die damalige Regierung Ramgoolam von sich reden, als sie die Handelsbeziehungen zu Südafrika und die diplomatischen Beziehungen zu Israel nicht abbrach. Dies bewahrte Mauritius möglicherweise vor dem auf dem Kontinent grassierenden Hunger. Und noch etwas: Mauritius ist eine parlamentarische Demokratie – die einzig funktionierende ganz Afrikas. Trotz gelegentlicher Spannungen, die sich aus dem Gemisch aus Indern, Kreolen, Muslimen, Chinesen und weißen Siedlern ergeben.

Aus diesem Musterlande kommen jetzt betrübliche Schlagzeilen. In den Niederlanden wurden vier Parlamentarier wegen Verdachts auf Bestechung festgenommen. Sie gehörten der Regierungskoalition des Premier Aneerod Jugnauth an und lösten damit eine Kette von Krisen aus. Bereits im Dezember hatte die marxistische Opposition des „Mouvement Militant Mauricien/MMM“ klar die Kommunalwahlen gewonnen, was auf diesem kleinen Staat fast einen Plebiszit gegen die Regierung gleichkommt.

Kabinettsbildungen folgten durch Rücktritt von Ministern, Boykottandrohungen des MMM im Parlament und Demission des Generalstaatsanwalts. Die Wirtschaftsdaten sind nicht rosig. Und der MMM drängt auf Parlamentsneuwahlen.

Diese verweigert Jugnauth. Er hat nach einem Erdrutschsieg des MMM 1982 – damals selber noch Mitglied dieser Partei – die Regierung gebildet. Seine Person galt vielen als Garant für einen sanften Übergang von der fast zwei Jahrzehnte regierenden (konservativen) Arbeiterpartei zum Sozialismus. Als Angehöriger der hinduistischen Mehrheit erhielt er leicht den Vorzug als Premier vor dem Marxisen Béranger. Béranger, ein Weißer, der schon in den Studententum in Paris 1968 von sich reden machte, wurde Finanzminister.

Anfangs ging alles gut. Die neue Regierung überraschte mit einem sehr gemäßigten Sozialisierungsprogramm, hielt die Geschäftsverbin-



Vor sich Marxisten, hinter sich den „Freund“ Jugnauth

Foto: CAMERA PRESS

dungen zu Südafrika aufrecht, operierte zurückhaltend in der Frage des US-Stützpunkts Diego Garcia (die Insel gehörte einst zu Mauritius). 1983 jedoch kam es zum Bruch mit Béranger. Jugnauth ließ es auf die Spaltung des MMM ankommen. Seinen Flügel nannte er fortan „Mouvement Socialiste Mauricien/MSM“ und verbündete sich mit den Sozialisten, der kleinen Sozialdemokratischen Partei und der Arbeiterpartei. Dann rief er Neuwahlen aus und – gewann. Seither regiert eine große Koalition aller gegen den marxistischen MMM. Doch die Populartät Jugnauths sank mit den Wirtschaftsdaten.

Jetzt überwarfen sich Jugnauth und Harish Boodhoo, die beiden starken Männer des antimarxistischen Bündnisses. Boodhoo, Fraktionschef („chief whip“) der Koalition im Parlament, ein Rivale Jugnauths, bot diesem den Rücktritt an. Als Boodhoo zum letzten Mal seine Muskeln spielen ließ – 1983 –, traten elf Minister zurück, und der MMM zerbrach. Damals hatten er und Jugnauth gleiche Interessen – doch heute sieht die Lage anders aus. Boodhoo will offenbar Jugnauth zum Sündenbock der Krisen stempeln, um selbst an die Macht zu kommen. Eines wollen aber beide nicht: Neuwahlen. Dann könnte Bérangers MMM der lauchende Dritte sein.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Frankfurter Allgemeine

(Sie schreibt in den SDI-Abkommen: (Sie) tragen zu sehr den Stempel eines mühsam erzielten Kompromisses einmal auf deutscher Seite – innerhalb der Koalition – und zum anderen zwischen den beiden staatlichen Verhandlungspartnern ... So hat denn die Bundesregierung den Weg zu dem jetzigen Abkommens-Zwitzer gewesen, der wegen seiner Mehrdeutigkeit und der vereinbarten Geheimhaltung – ein schwerwiegender Mangel – noch einigen Streitstoff liefern wird. Schon verkündet der Bundesaußenminister, es handle sich auch bei der SDI betreffenden Vereinbarung nur um ein rein ziviles Abkommen. Das mag eine für den Hausgebrauch der FDP notwendige Formel sein, aber sie stimmt nicht.

NEUESTE NACHRICHTEN

Die Welt mächtigste Kriegsflotte ließ sich nicht provozieren, sie grüßte nur mit scharfem Salut. Doch seltsam: „Aus Scham oder Eifersucht“, vielleicht weil sie um ihre arabischen Geschäfte fürchten, vielleicht weil sie dem kleinen grünen Sandhaufen-Hitler nicht mißfallen mögen, vielleicht weil sie ostentativ ins Wohlwollen Moskaus beizutreten wollen, stiche Stimmen in Europa erklären die USA zum Aggressor, zur Geißel der Menschheit.

Rudolfer Dolleszeitung

Die Londoner Zeitung kommentiert Regans Ablehnung des Sowjet-Vorschlags zu einem sofortigen Gipfeltreffen: „Eines hat Gorbatschow in seiner zwölfmonatigen Amtszeit ganz deutlich gezeigt: Er versteht etwas von der Verbindung zwischen Propaganda, dem richtigen Zeitpunkt und der öffentlichen Meinung im Westen. Als Präsident Reagan in der vergangenen Woche durch sein Handeln gegenüber Lichy unterstrich, daß das Weiße Haus Amerikas weltweit Verantwortung ernst nimmt, kam der Kreml mit einer sogenannten diplomatischen Initiative für Gespräche der Supermächte zur Neutralisierung des Mittelmeers ...“

The Daily Telegraph

Die Londoner Zeitung kommentiert Regans Ablehnung des Sowjet-Vorschlags zu einem sofortigen Gipfeltreffen: „Eines hat Gorbatschow in seiner zwölfmonatigen Amtszeit ganz deutlich gezeigt: Er versteht etwas von der Verbindung zwischen Propaganda, dem richtigen Zeitpunkt und der öffentlichen Meinung im Westen. Als Präsident Reagan in der vergangenen Woche durch sein Handeln gegenüber Lichy unterstrich, daß das Weiße Haus Amerikas weltweit Verantwortung ernst nimmt, kam der Kreml mit einer sogenannten diplomatischen Initiative für Gespräche der Supermächte zur Neutralisierung des Mittelmeers ...“

سكوت لاولين

Die Gratwanderung zwischen Grundrecht und Unrecht

Mehrere hundert Festnahmen, Funde von Molotow-Cocktails, Tränengas, Äxten, Kränzen, kurze Zusammenstöße – so verlief die Ouvertüre der gestrigen Demonstration gegen die WAA Wackersdorf.

Von PETER SCHMALZ

Osternmontag, morgens um elf. Ein kalter Wind fegt über die Oberpfalz, graue Wolken hängen tief und versprechen baldige Regenschauer. „Noch ist die Lage ruhig“, sagt der Polizeisprecher. „Wir registrieren einen ständigen Zustrom von Demonstranten.“

Im Führungsstab der Polizei herrscht gespannte Erwartung, niemand wagt eine Prognose über den Verlauf dieses Nachmittags. Es könnte schlimmer werden als bei Brokdorf und an der Startbahn West, hatte der SPD-Sicherheitsbeauftragte Axel Wernitz schon vor Tagen befürchtet und seine Genossen gebeten, von der Teilnahme an dieser Demonstration abzusehen. Doch der bayerische SPD-Landesvorstand beschied, dies sei eine Einzelmeinung, von der man sich nicht durchdringen lassen sollte. Man habe schließlich ein von der Verfassung garantiertes Recht auf friedliche Demonstrationen.

Doch weder Genosse Wernitz noch Bayerns CSU-Innenminister Karl Hillemeyer wollten der SPD das Demonstrationsrecht streitig machen. Die Sorge der Mäher war vielmehr, daß in der Masse friedlicher Protestierer jene einen vortrefflichen Unterschlupf finden, die Gewalt auf ihre Fahnen geschrieben haben. „Wer nicht selbst aktiv werden will“, hieß es auf einem Flugblatt, das zur De-

montage des Bauzaunes der Wiederaufarbeitungsanlage (WAA) aufruft, „sollte durch seine Anwesenheit am Aktionsort Aktivisten schützen.“

Die Verfassung gibt das Recht zur Demonstration, schreibt aber nicht den Ort vor. Mehrere Kilometer vom Zaun entfernt sollten die Genossen demonstrieren, hatte die Mehrheit der bayerischen SPD-Bundestagsabgeordneten gefordert, der Landesvorstand begnügte sich mit einer Verlagerung des Kundgebungsortes um nur 500 Meter.

Was während der vergangenen Feiertage geschehen war, gab wenig Hoffnung auf einen friedlichen Ostermontag. Das Zeltort in Hofensteden, einem kleinen Weiler bei Wackersdorf, räumte die Polizei am Samstag, nachdem Fernsehteams und Polizeibeamte von Zeltbewohnern, darunter 17 Vermunnten, mit Steinen beworfen worden waren. Dort wurde ein Waffenarsenal gefunden, das nach Ansicht der Polizei eindeutig zum Angriff gegen die WAA-Anlage verwendet werden sollte. Fertige Molotow-Cocktails waren darunter und Chemikalien zur Herstellung von Sprengstoff, Sturmhäuten, Tränengas-Sprühdosen, Nebelköpfe, selbstgefertigte Strickleitern, Stein-schleudern mit Glas- und Metallkugeln, Äxte, Hämmer, Feilen, Glas- und Bolzenschneider, Funkgeräte, Kränze und weitere 50 pyrotechnische Artikel wurden teilweise vergraben entdeckt. 279 Personen aus dem Zeltort wurden festgenommen, die letzten kamen vergangene Nacht wieder frei.

Den Grünen war der Polizeieinsatz nichts als nackte Willkür, die gefundenen Gegenstände dagegen nichts als harmlose Gerätschaften, wie sie ein friedlicher Camper bei sich zu führen pflegt.

Wie schnell aus einer harmlosen



Ende einer Straßenbarriere: Polizisten tragen Demonstranten fort

Aktion gewalttätiger Aktionismus werden kann, zeigte dann der Ostermontag: Nach dem Mittagsmahl wurde ein Gottesdienst gegen die WAA abgehalten, ihm folgte ein österliches Kinderfest, das einige Gruppen nutzten, um erste Angriffe gegen den verhassten Bauzaun zu führen. 200 bis 300 Personen versuchten, die Stahlgitter mit Baumstämmen zu verbiegen, Polizeibeamte wurden mit Steinen beworfen und mit Stahlkugeln beschossen.

Wasserwerfer führten erstmals vor und spritzten mit Reizgas versetztes Wasser. Nach relativ kurzer Zeit konnte die Situation bereinigt wer-

den, zwei Beamte wurden leicht verletzt, einige Einsatzfahrzeuge beschädigt.

Der Einsatz der Wasserwerfer gehört zur Taktik der Polizei. Nachdem der Zaun steht, sieht Polizeipräsident Hermann Friker als die Aufgabe der 3000 in Wackersdorf zusammengezogenen Beamten, eine Beschädigung des Gitters zu verhindern und den unbefugten Zutritt zum Baugebiet zu verhindern. Daraus resultiert die neue Taktik, bei der die meisten Kräfte hinter dem Zaun stehen und keinen unmittelbaren Kontakt mehr haben müssen mit Gewalttätigen.

noch den Willen, der grünen Wende seiner Partei entgegenzutreten.

WELT: Wie ordnen Sie im Zusammenhang mit den Vorgängen in Wackersdorf die Grünen ein?

Zimmermann: Die Grünen stehen noch in der demokratischen Bewährungsprobe. Wer wegen terroristischer Aktionen verurteilte Straftäter zu Mandatsträgern macht, wer erklärte Kommunisten in seinen Reihen duldet und wer sich nicht eindeutig von Gewalttätigkeiten jeder Art distanziert, dessen demokratische Glaubwürdigkeit ist zweifelhaft. Die Art und Weise der Beteiligung der Grünen in Wackersdorf ist ein weiteres Beispiel für die enge Verflechtung mit Antidemokraten. Die Grünen sind längst nicht mehr die Umwelt-partei, als die sie einmal angetreten sind; denn nicht zuletzt durch die Erfolge der Bundesregierung im Umweltschutz haben sie hier ihre Agitationsmöglichkeiten eingebüßt. Ihre Stoßrichtung geht tiefer. In einem sind sich die feindlichen Flügel der Grünen, die „Fundis“ und die „Reals“, einig: Im Kampf gegen den demokratischen Staat. Der Unterschied besteht in den Wegen: die „Fundis“ versuchen es im direkten Kampf, die „Reals“ wie Fischer oder Schily be-nötigen dazu Steigbügelhalter, mögen sie Börner oder Rau heißen.

daß die bayerische Staatsregierung ihre bisherige erfolgreiche Linie der Abwehr von Übergriffen und Gewalttätigkeiten durchhält. Die Bundesregierung wird dabei die gewünschte Unterstützung gewähren; in gleichem Maße, wie wir auch die Anforderungen anderer Länder wie beispielsweise Hessens bei der Startbahn West erfüllt haben.

WELT: Was sagen Sie zu dem Aufruf der bayerischen SPD, in Wackersdorf zu demonstrieren?

Zimmermann: Besonnene Politiker wie beispielsweise der Vorsitzende des Bundestags-Innenausschusses, der SPD-Abgeordnete Wernitz, haben von einer Beteiligung der SPD abgeraten. Er dachte wohl an das Sprichwort: Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist. Die bayerische SPD setzte jedoch auf Opportunismus und lieferte ein trauriges Beispiel von Verantwortungslosigkeit. Die gleiche SPD beschloß noch unter Bundeskanzler Schmidt das Entsorgungskonzept für Kernkraftwerke; jetzt will sie davon nichts mehr wissen. Bayerns SPD hat sich wie Hessens Börner in die Arme der Grünen geworfen und sich als demokratische Alternative abgemeldet. Der SPD-Kanzlerkandidat Rau schwieg dazu, er hat weder die Kraft

zeugt, daß die meisten friedlich demonstrieren wollen. Aber ich bezweifle, daß alle wissen, um was es geht. Die Wiederaufarbeitungsanlage für Kernbrennstäbe ist eine zivile technische Anlage, die unter den besten Sicherheitsauflagen gebaut wird. Die dem ganzen Volke nutzt, und deren Errichtung auf demokratischer Grundlage erfolgt. Wer jetzt an der Baustelle demonstriert, nimmt in Kauf, daß sich aus dem Grundrecht der Demonstration das Unrecht der gewalttätigen Aktion entwickelt. Dies mag im Interesse von Chaoten, Kommunisten oder sonstigen Linksextremisten liegen. Demokraten sollten sich fernhalten – und wenn sie meinen, ihren Protest gegen eine demokratische Entscheidung aufrechterhalten zu müssen – eigene Veranstaltungen weitab vom Ort des Geschehens durchführen.

WELT: Sind die Polizeien des Bundes und der Länder auf anhaltende Auseinandersetzungen vorbereitet, und wie wird die Verhaltenslinie des Staates sein?

Zimmermann: Die Polizeikräfte haben bisher ein außerordentliches Maß an Besonnenheit und Zurückhaltung gezeigt. Wir werden aber nicht zulassen, daß die Polizei zum Prügelknaben wird. Ich bin davon überzeugt,

Kutusovsky-Prospekt 7 – Welten unter einem Dach

Zweierlei haben sie gemeinsam: sie alle sind Ausländer in Moskau – Diplomaten, Journalisten, Geschäftsleute –, und sie alle wohnen zusammen im gleichen Häuser-Komplex am Kutusovsky-Prospekt wie in einem Getto. Damit erschöpfen sich in der Regel die Gemeinsamkeiten. In diesem Mikrokosmos kann es einem schon einmal zu bunt werden.

Von R.-M. BORNGÄSSER

Kutusovsky-Prospekt 7 – jeder Moskauer Taxifahrer kennt diese Adresse. Die hohen Häuser mit ihren kolossalen Fassaden und ihrer altmodischen Pracht wirken an diesem sechsspürigen Boulevard noch immer repräsentativ. Hier wohnen nur Ausländer. Mäuer und Gitter umgeben den Komplex, von Scheinwerfern angeleuchtet. Alle Türen öffnen sich nur zum Hof hinaus. Am Eingang patrouillieren Miliz-Männer rund um die Uhr.

Der Hof ist ein einziger gewaltiger Parkplatz, auf dem die Sowjets alle Auto-Modelle der westlichen Welt studieren könnten – aber sie dürfen nicht hinein. Ein scharfer Pfiff mit der Trillerpfeife entlarvt schnell jeden, der sich hierhin zufällig verirrt. Die Milizionäre in ihrer grauschwarzen Uniform mit ihren Pelzmützen, sie kennen jedes Gesicht, jeden Gang, jeden Schritt, wissen um jedes Datum und Detail eines jeden Bewohners hier. Lebende Computer, die alles gespeichert haben.

„Kasernierung“, eine dunkle Ahnung von Schutzhaft lastet auf diesem Wohnkomplex im Herzen von Moskau. Die bedrückende Atmosphäre wird noch unterstrichen durch die überfüllten Müllcontainer vor den Hauseingängen. Daneben stapeln sich Abfallkisten mit leeren und zerbrochenen Flaschen. Scharen von Krähen und Tauben suchen sich hier in den Abfällen ihr Futter. Wind wirbelt ständig Papier und Holzspäne über den Hof. Diese äußeren Umstände schaffen „Gettoatmosphäre“, in der sich soziale und psychische Empfindlichkeit häufen. Auf diesem engen Raum einander ständig begegnend, hörend und riechend, leben verschiedene Rassen und Kulturen hier auf ihre Weise.

Ein Haus voll fremder Stimmen und Gerüche

Auf zwölf Stockwerken mit 50 Wohnungen leben die Familien. Jede Etage birgt ihr Geheimnis, hinter jeder Wohnungstür eine andere Nationalität. Fremde Stimmen und Gerüche hängen im Treppenhaus. Haus Nummer 7 ist ein riesiger Schmelztiegel.

Trübe funzelt das Licht im Hausflur. Die grüne Farbe an den Wänden platzt längst ab, Putz bröckelt und die Briefkästen hängen schief. Ein scharfer Geruch, ein Gemisch aus Abfäulnis und Heizungsgeruch durchzieht ständig das Gebäude, setzt sich hartnäckig in den Kleidern fest. Nur die russische Hausverwaltung weiß genau die Anzahl der Menschen, die hier wohnen. Zwei klappbare Fahrstühle mit Scherengitter sind pausenlos im Einsatz. Das heißt, wenn sie überhaupt funktionstüchtig sind. Längst sind die Lampenschirme im Lift zerbrochen, die nackte Glühbirne nur mit Pflaster verankert. Mitunter hängen Zettel im Aufzug:

„Katze Minou entlaufen“, oder jemand, der in die Heimat zurückkehrt, verkauft seine Möbel. Kinder haben Namen ins Holz gekratzt – ein Louis wohnte (wohnte) in der vierten Etage, ein Slaim drei Stockwerke höher. Kaum einer der Bewohner kennt es zu flüchtigen Begegnungen.

Ein schwarzes Kindermädchen aus Gabun schimpft über die Milch, die hierzulande zu fett sei, das Baby könne sie nicht vertragen. Man kennt auch die alternde Französin. Eine resignierende Madame, die täglich dreimal mit ihren beiden Zwergpudeln und ihrer Louis-Guiton-Tasche über den Hof spaziert, eingehüllt in eine Wolke schweren Parfüms. „Es war ein Irrtum“, sagt sie müde, „hierherzukommen“. Sie träumt längst von der Rückkehr in ihre Heimat, nach Frankreich, in die Bretagne. „Kennen Sie die Bretagne?“ Minutenlang lächelt sie, dann strafft sich ihre frühere Eleganz. Und sie schnappt ihre kläffenden Winzlinge und geht tapfer in die Moskauer Kälte hinaus.

Zur frühen Morgenstunde ein Gebet an Allah

Am ersten Wochenende, das ich in meiner neuen Wohnung verbrachte, rissen mich in aller Herrgottsfrühe kräftige, ungewohnte Laute aus dem Schlaf. In einem gemeinsamen kleinen Vorraum kniete mein ägyptischer Nachbar im Pyjama und sang seine Suren aus dem Koran. Immer nett und freundlich lächelnd zeigt sich diese ägyptische Familie. Während die zwei Söhne im Hof zwischen den Autos toben, sitzt die 14-jährige Tochter Fatima, ein hübsches melancholisches Mädchen, immer brav zuhause. Nur in Begleitung ihrer Eltern sieht man sie am Wochenende spazieren gehen. Auf der zwölften Etage wohnen außerdem noch Jugoslawen und Iraker. Für kurze Zeit kam ein „Völkerbündnis“ zwischen Jugoslawen, Ägypten und der Bundesrepublik zustande. Gemeinsam nämlich beschwerten wir uns über die irischen Anwohner. Die „Irakerin“, wie sie bei uns hieß, jedes Jahr schwanger, immer barfuß und im Nachthemd, kippt prinzipiell ihren Abfall neben den Müllschlucker. Und ihre vier kleinen halb nackten Kinder spielen zudem noch in diesem Müll.

Doch das gemeinsame Vorgehen auf der zwölften Etage half nichts. Die russische Hausverwaltung erwies sich als machtlos. Schließlich handelt es sich ja um Diplomaten. Die Bewohner der Zwölften haben resigniert, schauen nur noch angeekelt täglich auf die zerbrochenen Flaschen, Kisten und vollen Kinderwindeln.

Hier, in diesem Mikrokosmos, zerplatzt endgültig die Theorie von der Gleichheit aller Menschen. Gegenständliches zivilisiertes Verhalten führt zu Reibereien, ja geht bis zum reinen Rassismus.

Dieses Haus ist wie ein dauerndes Theater. Ein Stück Weltgeschichte wird hier präsentiert: Kleinstaaterei und Weltallfuge, Einheit und Zerstörung, verknüpft, phantastisch, primitiv, skurril – und manchmal auch tragisch. Mit Alkohol und mehr oder weniger lautiester Musik – einem seltsamen Gemisch aus vertrauten und fremden Tönen, die durch die dünnen Betonwände widerhallen – versuchen viele diese Spannungen zu

überwinden. Da ist zum Beispiel ein finnischer Mitbewohner. Wenn er zu viel getrunken hat, flüchtet seine Frau mit den Kindern schreiend ins Treppenhaus. Während man sich noch mitfühlend Gedanken über diese Szenen einer Ehe macht, sieht man bereits am nächsten Tag wieder eine strahlend glückliche Familie ins Auto steigen, die zum Langlauf fährt.

Als besonders robust all diesen Einflüssen gegenüber erweisen sich die Italiener. Die italienischen Männer, scheinbar unberührt von der bedrückenden Atmosphäre, flirten im Fahrstuhl so ungehemmt wie am Strand von Jesolo. Blutschneller reagieren sie auf ihrer kurzen Frisch. Denn kaum ist man in seinem Appartement, klingelt bereits das Telefon zur Campari-Einladung. Auch das arabische Männer-Lager ist zäh. Die meisten Araber sind ohne ihre Frauen hier. Diverse Absagen entmutigen sie keineswegs, ihre Ambitionen aufzugeben.

Bei diesem Studium der Völker fällt auf, daß sich Japaner vorzugsweise in Cliquen aufhalten. Japanische Kinder spielen nur untereinander, lassen keine anderen in ihre Gruppe. Sonntags sieht man ganze japanische „Expeditionen“ zum gemeinsamen Eisschießen starten.

Bei den Engländern zeigt sich die traditionelle Kolonial-Erfahrung. Sie nehmen alles, ebenso wie die amerikanischen Kollegen, sehr sportlich und locker. Das russische, von höherer Stelle ausgesuchte Personal wirkt in dieser polyglotten Umgebung wie eine Statisten-Gruppe. So happy wie Schaufensterpuppen. Daß Kriegswunden noch immer nicht verheilt sind, erfährt man ganz unerwartet. „Nazi-Deutsche“, fauchte eine ältere Frau und zeigte mir ihre tätowierten Unterarme mit den KZ-Nummern. Schmerzhafte Grenzen, Verstrickungen auch über 40 Jahre danach.

Hinter jeder Tür ein kleines Stück Heimat

Wieviele Frauen mögen in dem Haus leben? Während die hübschen indischen Kinder im Hof toben, sieht man ihre Mütter fast nie. Nur mitunter erblickt man am Fenster ein Frauen-Ähnlich. In der ersten Etage zum Beispiel öffnet sich immer zur Mittagszeit ein Fenster, und eine schmale Hand streut Reis hinaus. Scharen von Tauben drängen sich dann auf Fensterbrett, und minutenlang sieht man das Gesicht einer schönen Inderin. Nur im Sommer kommen sie häufiger aus ihren Wohnungen. In ihren Seiden-Saris wirft sie auf diesem staubigen Hof wie Lorenne Schmetterlinge.

Mitunter, wenn sich eine Tür auf den Etagen öffnet, kann man einen Blick ins Innere werfen: Fremde Kulturen bieten sich dar. Bilder wie aus Märchenbüchern. Räume, verkleidet wie aus Tausendundeiner Nacht mit schwellenden und wogenden Kissenbergen, Ottomanen, Tischchen und Baldachinen. Dann wieder herrscht strenge skandinavische Sachlichkeit oder naive Buntheit. Aber auch „Gelsenkirchener Bröck“ trifft man zuweilen, schumriges Lampen und immergrüne Fehlfalzen. Jede Kraft sich an sein Stückchen Heimat.

Das Haus am Kutusovsky-Prospekt Nummer 7 ist wie eine mächtige Glucke. Schließlich und endlich leben alle in diesem Nest. Die Träume bleiben hinter den Türen.

„Ein neues Schlachtfeld von Chaoten“

Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann äußerte sich gegenüber der WELT zu den Demonstrationen bei Wackersdorf. Die Fragen stellte Manfred Schell.

WELT: Herr Minister Zimmermann, in Wackersdorf hat es Gewalttätigkeiten gegeben. Wird Wackersdorf neuer Kristallisationspunkt für Chaoten?

Zimmermann: Die Öffentlichkeit nimmt leider nur die großen, spektakulären Gewaltaktionen wie an diesem Wochenende zur Kenntnis. Es gibt aber eine Kette von „stillen“ Gewalttätigkeiten und Sachbeschädigungen, die bereits Schäden von mehreren hunderttausend Mark verursacht haben. Wer heute selbst in friedlicher Absicht nach Wackersdorf zum Demonstrieren geht, muß wissen, mit welcher Gesellschaft er sich einläßt. Hier haben Chaoten und Linksextremisten ein neues Schlachtfeld ausgewählt. Ihre Gewaltspure führt von Brokdorf über die Startbahn West. Diesen Gruppen geht es nicht um die Wahrnehmung des demokratischen Demonstrationsrechts, sondern um die Bekämpfung unseres demokratischen Staates und der Rechte seiner Bürger.

WELT: Welche Kräfte sind da am Werk?

Zimmermann: Ich bin davon über-

Die sinnvolle Verbindung zwischen Sicherheit und hoher Rendite: Ihre Anlage in Eurobonds.

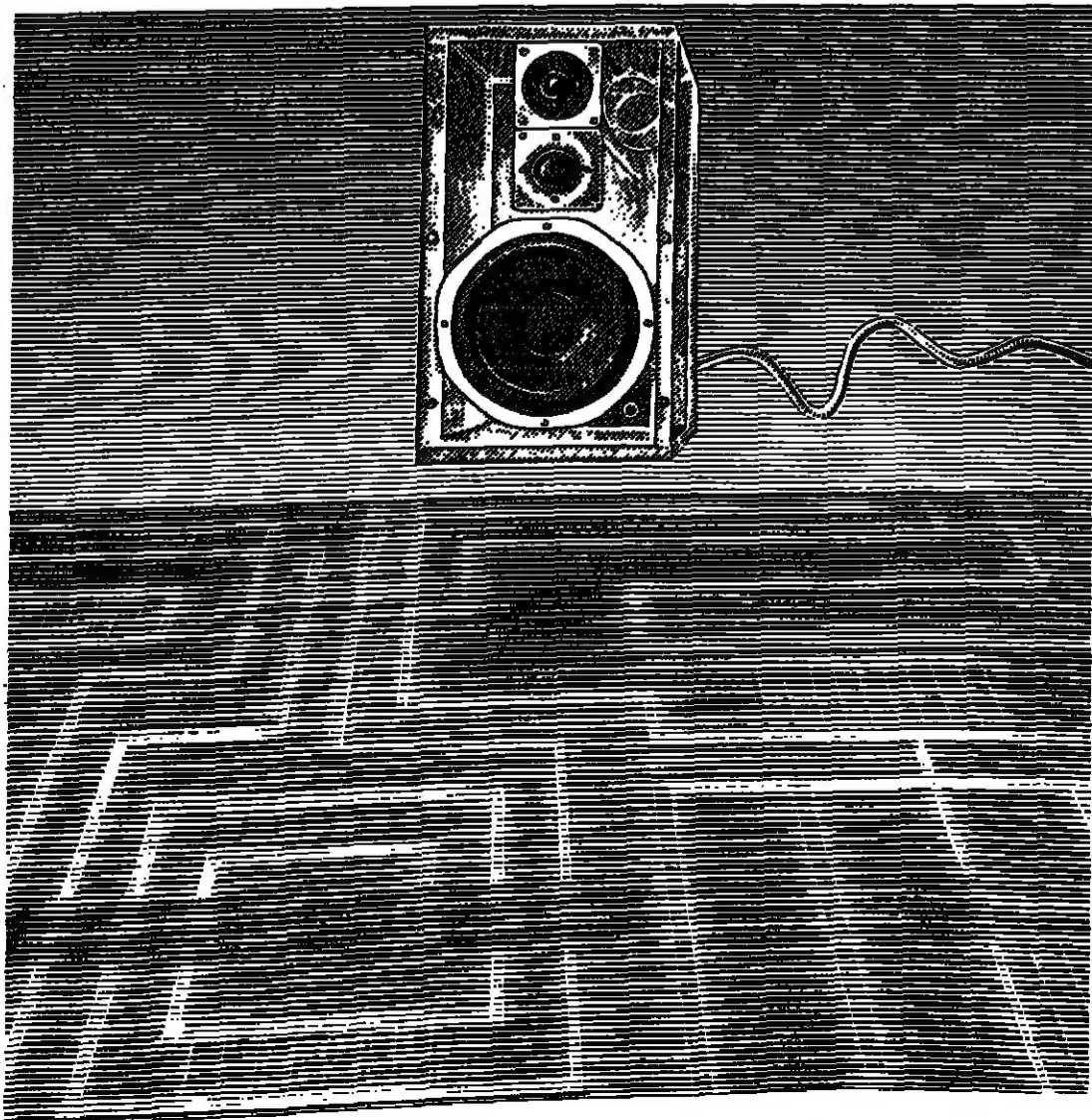
Zur Diversifizierung Ihres Depots sind Eurobonds eine gute Alternative bei Ihrer Kapitalanlage. Der Eurobond-Markt ist groß und flexibel. Denn Eurobonds werden von erstklassigen internationalen Emittenten in verschiedenen Währungen herausgegeben. Das bedeutet für Sie: eine günstige Verbindung von Sicherheit und guter Rendite.

Eurobonds werden börsentäglich gehandelt. Sie haben gestaffelte Laufzeiten bis zu über 10 Jahren. Damit haben Sie die Möglichkeit, Ihre Eurobond-Anlage mit Ihren

persönlichen Anlagezielen in Einklang zu bringen.

Sprechen Sie mit unserem Anlageberater. Sie nutzen dann die Kompetenz und die Marktkennntnis der Deutschen Bank, einer der führenden Großbanken der Welt – auch im Eurobond-Geschäft. So profitieren Sie von unseren fachlichen Expertisen und unserem präzisen Informationssystem.

Fragen Sie die Deutsche Bank.



Deutsche Bank



Spekulationen um Ausreise der Stalin-Tochter

AFP, Washington
Swetlana Allilujewa, die Tochter Stalins, will angeblich wieder in den Westen. 17 Jahre lang hatte sie in den Vereinigten Staaten und in Großbritannien gelebt, bevor sie im Oktober 1964 zusammen mit ihrer Tochter Olga in die UdSSR zurückkehrte. Die "Sunday Times" meldete am Sonntag, Frau Allilujewa habe die sowjetischen Behörden um eine Rückkehr in den Westen ersucht. Die britische

Politische Urteilskraft kann man abonnieren.

Bitte:

An: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

Bitte liefern Sie mir vom nächstbestmöglichen Termin an bis auf weiteres **DIE WELT** zum monatlichen Bezugspreis von DM 27,10 (Ausland 37,10, Luftpost auf Anfrage), anteilige Versand- und Zustellkosten sowie Mehrwertsteuer eingeschlossen.

Vorname/Nachname:

Straße/Nr.:

PLZ/Ort:

Bezahlweise:

Vorname/Nachname:

Straße/Nr.:

PLZ/Ort:

Bezahlweise:

Vorname/Nachname:

Straße/Nr.:

PLZ/Ort:

Bezahlweise:

Vorname/Nachname:

Straße/Nr.:

PLZ/Ort:

Bezahlweise:

Vorname/Nachname:

Straße/Nr.:

PLZ/Ort:

Bezahlweise:

Vorname/Nachname:

Straße/Nr.:

PLZ/Ort:

Bezahlweise:

Vorname/Nachname:

Straße/Nr.:

PLZ/Ort:

Bezahlweise:

Vorname/Nachname:

Straße/Nr.:

PLZ/Ort:

Bezahlweise:

Vorname/Nachname:

Straße/Nr.:

PLZ/Ort:

Bezahlweise:

Vorname/Nachname:

Straße/Nr.:

PLZ/Ort:

Bezahlweise:

Vorname/Nachname:

Straße/Nr.:

PLZ/Ort:

Bezahlweise:

Vorname/Nachname:

Straße/Nr.:

PLZ/Ort:

Bezahlweise:

Vorname/Nachname:

Straße/Nr.:

PLZ/Ort:

Bezahlweise:

Vorname/Nachname:

Straße/Nr.:

PLZ/Ort:

Bezahlweise:

Vorname/Nachname:

Straße/Nr.:

PLZ/Ort:

Bezahlweise:

Vorname/Nachname:

Straße/Nr.:

PLZ/Ort:

Bezahlweise:

Vorname/Nachname:

Straße/Nr.:

PLZ/Ort:

Bezahlweise:

Vorname/Nachname:

Straße/Nr.:

PLZ/Ort:

Khartum zeigt guten Willen für Demokratie

Wahlen im Norden Sudans, Boykott im Süden / Starke Rebellen

ACHIM REMDE, Bonn
Die Übergangsregierung, die nach dem Sturz Numeiris im April 1985 mit dem Versprechen angetreten war, nach einem Jahr Amtszeit Wahlen abzuhalten und damit zur parlamentarischen Demokratie zurückzukehren, löst ihre Versprechen jetzt ein: Vom 1. bis 12. April finden Wahlen in Sudan statt - doch nur in den Teilen des Landes, die die Regierung unter Kontrolle hat. Fast der gesamte Süden wird von der Befreiungsarmee John Garang beherrscht, der die Wahlen boykottiert. Mit der Ankündigung, daß in 37 der insgesamt 68 Wahlkreise des Südens nicht gewählt werde, weil sich dort zu wenig Wähler eingeschrieben hätten, hat Informationsminister Muhammad Baschir diese Tatsache schamhaft umschrieben.

Eingedenk des afrikanischen Erfahrungssatzes, "Wer die Wahlen organisiert, gewinnt sie auch", hat Garang den Rücktritt der Übergangsregierung unter General Suwar al-Dahab und die Einberufung einer verfassungsgebenden Versammlung mit allen politischen Kräften des Landes zur Voraussetzung seiner Beteiligung gemacht. Darüber hinaus hat er die Aufhebung des Ausnahmezustandes und die Abschaffung des islamischen Strafrechts gefordert, dessen Anwendung nach dem Sturz Numeiris bereits eingeschränkt wurde. Die rück-

sichtslose Anwendung der Amputationsstrafen wird nur von der Partei der Muslimbrüder, einer lautstarken Minderheit, gefordert.
Im Süden Sudans lebt mehr als die Hälfte der Bevölkerung des Landes. Die Menschen sind ganz überwiegend nicht islamisch, sondern animistisch. Im übrigen ist zu erwarten, daß die neue Regierung ebenso wie die Übergangsregierung wiederum von der arabischen Minderheit der Gezira - der halbinselartigen Region um Khartum, wo Blauer und Weißer Nil zusammenfließen - bestimmt wird. Auf jeden Fall wird auch sie mit Garang im Gespräch bleiben müssen.

Die Übergangsregierung hat bereits alles unternommen, um Garang den Wind aus den Segeln zu nehmen. Ihre außenpolitische Neuorientierung hatte einen spektakulären Seitenwechsel Libyens zur Folge, das früher Garang, nunmehr die Regierung in Khartum mit Waffen unterstützt. Diese hat auch mit Äthiopien mit dem Ziel verhandelt, die Unterstützung der gegenseitigen Rebellenbewegungen - der Armee Garangs entsprechen auf äthiopischer Seite die Befreiungsbewegungen in Eritrea und Tigre - einzustellen. Garang scheint jedoch inzwischen so stark zu sein, daß er auch ohne Hilfe von außen auskommt.

Moskau versucht mit Kairo neu ins Geschäft zu kommen

„Tauschhandel“ soll ägyptische Devisenkasse entlasten

PETER M. RANKE, Kairo
Eine bedeutende „Erwärmung“ des politischen Klimas zwischen Ägypten und der Sowjetunion stellen westliche Diplomaten in Kairo fest. Nach einer freundschaftlichen Unterredung zwischen Präsident Mubarak und Pawel Gilschwill, der mit einer Delegation des Obersten Sowjets eine Woche lang Ägypten besuchte, ist Wirtschaftsminister Sultan Abu Ali zur Unterzeichnung eines fünfjährigen Handelsabkommens nach Moskau geflogen. Vom nächsten Haushaltsjahr an, das am 1. Juli beginnt, soll der Warenaustausch auf beiden Seiten um rund zwanzig Prozent erhöht werden. Zur Zeit beträgt er pro Land 250 bis 300 Millionen Englische Pfund, die gemeinsame Verrechnungseinheit beider Länder.

Während die Ägypter Rohbaumwolle und Baumwollstoffe, Gemüse und kosmetische Präparate liefern, beziehen sie aus der Sowjetunion Düngemittel, Zement, Koks, Papier und Glas. Ungelöst ist weiter die Bezahlung der Altschulden für Waffenlieferungen, die fünf bis sieben Milliarden Dollar betragen sollen. Angeblich werden jährlich bis zu 50 Millionen Dollar aus dem Handelsver-

kehr für die Schuldentilgung abgezweigt. Die Wirtschaftskrise und der Devisenmangel in Ägypten sind so ernst, daß der Regierung Ali Luft nichts anderes übrig bleibt, als zum „Tauschhandel“ mit dem Ostblock zurückzukehren, erklären westliche Wirtschaftskreise. Die Einnahmen aus dem Ölexport sind fast um die Hälfte auf eine Milliarde Dollar gefallen. Die Produktion wurde von 880 000 Barrel pro Tag um 200 000 Barrel gekürzt. Die Gesamtverschuldung des Landes hat 30 Milliarden Dollar überschritten. Um die dringenden Schulden und Zinsen bezahlen zu können, haben die USA 160 Millionen Dollar freigegeben, ohne Ägypten bei dem Betrag an Projekte zu binden. Insgesamt erhält Ägypten bis zum 1. Juli 1,3 Milliarden Dollar zivile Wirtschaftshilfe.

Wegen der Zahlungsschwierigkeiten hat die Regierung den geplanten Bau von acht Atomkraftwerken auf vier bis zum Jahr 2000 gekürzt. Unter den Anbietern ist auch die deutsche KWU. Da der Dollar Kurs gefallen ist, hofft die US-Firma Westinghouse auf den Zuschlag, wenn das Projekt Atomkraftwerk nicht überraschend den Sowjets übertragen wird. (SAD)

Spaniens Armee zeigt modernes Staatsbewußtsein

ROLF GÖRTZ, Madrid

Das übertriebene Presse-Echo des simplen Rücktrittsgesuches eines spanischen Generals läßt erkennen, daß Politik, Gesellschaft und Armee in Spanien noch kein normales Verhältnis zueinander gefunden haben. Ein General bittet um seine vorzeitige Abkommandierung in die aktive Reserve, weil er einen weiteren Verbleib im Truppendienst nicht mehr mit seinen Prinzipien vereinbaren könne.

Der äußere Anlaß: Zum ersten Mal hatte der seit drei Jahren amtierende Verteidigungsminister Narciso Serra die ihm für die Ernennung eines Regionalbefehlshabers vorgelegte Liste mit den üblichen drei Namen ausgeschrieben und einen vierten Mann, seinen bisherigen Kabinettschef im Ministerium, mit der Ernennung zum General. Viele Offiziere empfinden dies als den Bruch eines stillschweigend gehandhabten Gentlemen's Agreement. Dabei war es dem Sozialisten Serra gelungen, eine belastbare Vertrauensbasis zwischen Streitkräften und Regierung herzustellen. Jedoch nicht ohne das Verdienst der Armee selbst: Die von ihm geforderte Eingliederung der Armee in eine demokratische Gesellschaft unserer Zeit entsprach den langfristigen Vorstellungen der Armeeführung. Im Zuge der spanisch-amerikanischen Verteidigungsabkommen stellte man sich schon seit langem auf die atlantischeuropäische Integration ein. Und mit geradezu bewundernswürdiger Langmut nimmt man seit Jahren die provozierenden Morde der ETA an einem halben Hundert hoher Offiziere, darunter 13 Generale und Admirale, hin.

Die spanische Armee vollzieht mit ihrer insgesamt positiven Haltung die historische Tatsache, daß ihre Rebellion im Bürgerkrieg die Bildung einer sowjetisch orientierten Volksrepublik in Spanien verhinderte und sie selbst somit einen erheblichen Beitrag zur Entstehung eines freien Europas nach dem letzten Kriege lieferte. Über ihre eigene Integration, die Eingliederung in die NATO, aber äußert sie sich kaum. „Das ist Sache der Politik“, sagte der Befehlshaber der Marine, Admiral Salas, jüngst zum deutschen Vizeadmiral Wellershoff.

Nach dem Text des NATO-Referendums soll die Präsenz der amerikanischen Streitkräfte in Spanien reduziert werden. Andererseits sollen die spanischen Streitkräfte außerhalb der multinationalen militärischen Strukturen bleiben. Die Zusammenarbeit mit den NATO-Partnern ist bilaterale Absprachen vorbehalten. Da sich die spanische NATO-Beteiligung aber auf den Atlantik, die Straße von Gibraltar und das Mittelmeer konzentriert, bleiben der wichtigste bilaterale Partner Spaniens eben jene Vereinigten Staaten, deren militärische Präsenz man möglichst ganz abzubauen möchte. Zu diesen Widersprüchen schweigen Spaniens Generale - oder treten zurück. (SAD)

Le Pen ist doch nicht zu umgehen

Die Bürgerlichen wollen der Links-Blockade in den Parlaments-Ausschüssen vorbeugen

PETER RUGE, Paris

Frankreich stehen wieder spannende Tage bevor. 577 Abgeordnete kommen morgen zur konstituierenden Sitzung im Palais Bourbon zusammen. Dieser Vorgang allein schien bisher kaum des Aufsehens wert, denn die Verfassung der V. Republik hat das Parlament weitgehend entmachtet, sofern die Mehrheiten von Präsident und Parlament sich decken. Die Regierungsbildung vollzieht sich außerhalb, ohne Einfluß der Nationalversammlung, ohne ihre Bestätigung - in dem Geist von 1958, mit dem de Gaulle damals dem Parteienzwist und der damit verbundenen Instabilität der nur kurzlebigen Regierungen der 4. Republik ein Ende setzen wollte.

Tagesordnung und Politik

Heute ist die Lage anders. Als wesentlichste Kompetenz verblieb der Nationalversammlung die Beschlussfassung über den Haushalt. Auch die Gesetzgebung ist zwischen den Abgeordneten und der Regierung aufgeteilt; zusätzlich kann ein Ministerpräsident sich ermächtigen lassen, auch die Gesetze, die dem Parlament vorbehalten sind, durch „Ordonances“, durch Verordnungen zu regeln. Davon hatte bisher jede Regierung in der V. Republik Gebrauch gemacht, auch Jacques Chirac will damit Änderungen vor allem im Beschäftigungsbereich und bei der Terrorismusbekämpfung in Gang setzen - um Zeit zu sparen und den Einfluß des Staatspräsidenten zu umgehen.

Zwei Stimmungen über der absoluten Mehrheit mühten eigentlich den Bürgerlichen reichen, um diesen Weg be-

schreiten zu können. Ein erstes Vorzeichen für die Heerschau der Regierungstruppen wird durch die Wahl des neuen Parlamentspräsidenten gesetzt: Am Wahlausgang für Chaban-Delmas, den RPR-Bürgermeister von Bordeaux, zweifelt niemand, nachdem der UDF-Kandidat Giscard d'Estaing zum Rückzug veranlaßt wurde. Doch auch dieser „Investition“ wächst unter den neuen Machtverhältnissen eine andere Bedeutung zu: Während in den 27 Jahren der V. Republik Parlamentsmehrheit und Präsidentenmehrheit identisch waren - die Politik der Staatsführung sich quasi in der Mehrheit der Abgeordneten widerspiegelte -, kann nun allein durch die Festsetzung der Tagesordnung in der Nationalversammlung der Wille des sozialistischen Staatsschefs blockiert werden, der ja zugleich Vorsitzender des bürgerlichen Ministerrats ist.

Die Tagesordnung ist aber auch in den sechs großen Parlamentskommissionen, die unter anderem über die Außenpolitik, die Verteidigung, die Gesetzgebung und die Finanzen beraten, von strategischer Bedeutung. Nach dem Parteienschlüssel, der es Abgeordneten verwehrt, Mitglied in mehreren Kommissionen zu sein, können RPR-UDF nur zwei Ausschüsse majorisieren. Das bedeutet, die Regierungsarbeit ließe sich weitgehend durch die Opposition lähmen, hinter der sich wiederum der Staatsschef verschancen könnte.

In den Regionalparlamenten, die ebenfalls vor zwei Wochen gewählt wurden, ist es den rechten Gruppierungen gelungen, in 20 von 22 Regionen die Vorsitzenden zu stellen. Die

Entmachtung der Sozialisten vollzog sich hier zum Teil mit Hilfe der Nationalen Front. „Pfiu“, riefen die Linken, „wie kann man nur mit dem Rechtsaußen Le Pen eine Koalition eingehen.“ Die Antwort der Bürgerlichen klingt zumindest demokratisch: „Haben nicht Frankreichs Wähler die Nationale Front legitimiert, als Partei, als neue politische Kraft?“

Reichlich Konfliktstoff

Mit diesem Alibi versehen sich RPR und UDF nun auch im Palais Bourbon, um mit der Nationalen Front über die Besetzung in den Ausschüssen ein Arrangement zu treffen. Es wird nicht mehr für ausgeschlossen gehalten, daß Le Pen als Preis für sein Entgegenkommen zu einem der sechs Parlaments-Vizepräsidenten gewählt wird. Das würde die Rechtsaußen-Partei, die über 35 Sitze im Parlament verfügt, zwar aufwerten, den Bürgerlichen aber zumindest die Mehrheit in den wichtigsten Ausschüssen sichern. Le Pen reißt sich die Hände. Er ist nicht zu umgehen.

Die Vertrauensabstimmung, die der Premierminister nach seiner Regierungserklärung vorzunehmen gedenkt, wird wegen der internen Diskussionen um das lose Bündnis mit Le Pen nicht vor dem 8. April für möglich angesehen. Unmittelbar darauf könnte Chirac die Wahlrechtsreform einleiten. Die Rückkehr zum Mehrheitswahlrecht, das die Sozialisten abschaffen, um die Rechte zu zersplittern. Darüber könnte es in der Tat schon zum offenen Ausbruch des Verfassungskonflikts und somit zu Neuwahlen kommen.

Pinochet sieht keinen Anlaß zur Sorge

WERNER THOMAS, Miami

Lucia Hiriart de Pinochet, die Frau des chilenischen Präsidenten, dachte dieser Tage öffentlich über die Zukunft nach. Ihr Mann werde wahrscheinlich einmal seinen Ruhestand schreibend verbringen, sagte sie. „Er ist zwar kein Literat, aber er hat schon interessante Dinge geschrieben.“ Der General verfaßte bereits fünf Bücher.

Die erste Dame des Landes erregte Aufsehen mit diesen Spekulationen. Die Ruhestandsfrage war bisher lediglich von Oppositionsvertretern erörtert worden, besonders oft seit dem überraschend schnellen Sturz der haitianischen und philippinischen Herrscher Jean-Claude Duvalier und Ferdinand Marcos. In Lateinamerika regieren jetzt nur noch zwei rechte Diktatoren, General Alfredo Stroessner in Paraguay und Pinochet.

Die Vereinigten Staaten wünschen auch in Chile eine Veränderung der Machtverhältnisse. Mitte März ließ die Reagan-Regierung zum ersten Mal die chilenische Menschenrechtssituation durch die zuständige UN-Behörde beurteilen. Sie betonte in einer außenpolitischen Grundsatz-

klärung, daß sie „Tyrannen in jeder Form“ ablehnt und „die demokratische Revolution auf der ganzen Welt“ unterstützt. Donald Regan, der Stabschef des Weißen Hauses, versicherte dann in einem Fernsehinterview, die USA würden nicht den Sturz des chilenischen Militäregimes betreiben - „nicht in diesem Augenblick“.

Diplomatische Beobachter in der Hauptstadt Santiago registrieren Irritation und Nervosität unter chilenischen Regierungsbeamten. Pinochet kommentierte: „Niemand kann uns vorschreiben, was wir tun sollen. Kein Ausländer, ganz gleich, wie stark er sein mag, wird uns seinen Willen aufzwingen.“ Augusto Pinochet (70) hat die philippinischen Ereignisse genau verfolgt. Seine Mitarbeiter mußten alle Phasen des Dramas protokollieren und ihm erläutern, welche Lehren daraus gezogen werden können.

Bisher reagierte der General gelassen. Er unternahm weder spektakuläre personelle Veränderungen noch Kurskorrekturen. Auffallend jedoch ist, daß er Kardinal Juan Francisco Fresno zu einem Tee-Gespräch emp-

fang. Die katholische Kirche spielt in Chile eine ähnlich einflußreiche politische Rolle wie in Haiti und den Philippinen.

Auf Fresno Initiative hin hatten elf Oppositionsparteien im August vergangenen Jahres ein gemeinsames Programm zur Demokratisierung beschlossen. Und während Pinochet bei seiner letzten Unterredung mit dem Kardinal kurz vor Weihnachten das „Acuerdo Nacional“-Projekt strikt ablehnte, sprach er jetzt von einer „nationalen Versöhnung“.

Analysierer der politischen Situation erinnern daran, daß sich Chile in vieler Hinsicht nicht mit Haiti und den Philippinen vergleichen läßt. So genießt Pinochet immer noch die Unterstützung der Streitkräfte. So ist der amerikanische Einfluß geringer. So bietet die Opposition ein Bild der Zersplittertheit. Im Lager der nicht-marxistischen Parteien herrschen Meinungsverschiedenheiten über die Frage gemeinsamer Aktionen mit den Marxisten. Schließlich geht es wirtschaftlich wieder aufwärts, die Wachstumsrate soll dieses Jahr fünf Prozent betragen.

Über Banken

Warum wir privaten Banken privat mit persönlich, frei und mündig übersetzen

Privat - das ist für uns private Banken ein Schlüsselwort. Weil es für persönlich steht, und weil persönliche Initiativen der Schlüssel zum Fortschritt sind. In Kunst und Kultur, in Wirtschaft und Wissenschaft, in Staat und Gesellschaft. Persönliche Initiativen aber setzen Entscheidungsfreiheit voraus - für mündige Bürger.

Deshalb heißt privat für uns: persönlich, frei und mündig. So verstehen wir die Marktwirtschaft, und so sehen wir auch unsere Rolle. Freie Initiativen und selbstverantwortliche Bürger sind Fundamente unseres Staates und unseres Wohlstandes.

Wir, die privaten Banken, vertrauen auf diese Prinzipien - sei es als große Filialbank, als Regionalbank, als Privatbankiers oder als Hypothekenbank.

Private Banken - die persönlichen Partner

Eine Anzeige des Bundesverbandes deutscher Banken. Mohrenstraße 35-41, 5000 Köln 1 Btx * 459 00



WELT-Interview mit dem Generalinspekteur der Bundeswehr: Bonn und Paris rücken militärisch immer enger zusammen

„Höhere Glaubwürdigkeit unserer Abschreckung“

Die NATO will mit ihrer Strategie der Abschreckung jeglichen Krieg verhindern. Abschreckung wirkt aber nur dann kriegsverhindernd, wenn der Aggressor von vornherein weiß – und auch davon überzeugt ist –, daß das Risiko eines Angriffs für ihn nicht tragbar ist.

Hierzu leisten die französischen Atomwaffen allein durch ihre Existenz einen bedeutenden Beitrag. Jetzt, nach den Gesprächen zwischen Kohl und Mitterrand, weiß man auch, daß der Einsatz der prästrategischen Waffen, wenn er auf deutschem Boden erfolgen sollte, nicht mehr ohne vorherige Konsultation stattfinden wird. Und das erhöht die Glaubwürdigkeit unserer Abschreckung.

WELT: Deutsche und französische Offiziere sollen gemeinsam ausgebildet werden. Schon in diesem Jahr in gemeinsamen Lehrgängen, sagt das *Kommuniqué*, das am 29. Februar in Paris verabschiedet worden war. Ist da nicht zuviel versprochen worden, vor allem, wo immer noch unklar ist, wie in der Bundesrepublik hochrangige Soldaten und Beamte auf ihre Führungsverantwortung – Stichwort: Planung für eine Bundeswehrakademie – vorbereitet werden?

Altburg: Es ist richtig, daß es in der Bundesrepublik keine vergleichbare Ausbildungseinrichtung zum CHEM (Centre des Hautes Etudes Militaires, die Red.) der französischen Streitkräfte gibt. Die Bundesrepublik beabsichtigt, so etwas einzurichten. Bis wir soweit sind, werden wir den Austausch so praktizieren, daß wir deutsche Führungskräfte zum CHEM schicken und die Franzosen Teilnehmer zu unseren Seminaren entsenden, die wir extra für den Zweck der gemeinsamen Ausbildung einrichten werden. Außerdem werden wir auch noch die Anzahl der jungen Generalstabs-Offiziersanwärter, die an der Führungsakademie in Hamburg ausgebildet werden, und an der vergleichbaren Einrichtung in Paris wesentlich verstärken, um bereits auf dieser Ebene die Voraussetzung zu schaffen, daß nach und nach mehr Generalstabs-Offiziere in deutsch und französisch gemeinsam ausgebildet werden können.

WELT: Und das beginnt schon in diesem Jahr?

Altburg: Es ist richtig, daß es in der Bundesrepublik keine vergleichbare Ausbildungseinrichtung zum CHEM (Centre des Hautes Etudes Militaires, die Red.) der französischen Streitkräfte gibt. Die Bundesrepublik beabsichtigt, so etwas einzurichten. Bis wir soweit sind, werden wir den Austausch so praktizieren, daß wir deutsche Führungskräfte zum CHEM schicken und die Franzosen Teilnehmer zu unseren Seminaren entsenden, die wir extra für den Zweck der gemeinsamen Ausbildung einrichten werden. Außerdem werden wir auch noch die Anzahl der jungen Generalstabs-Offiziersanwärter, die an der Führungsakademie in Hamburg ausgebildet werden, und an der vergleichbaren Einrichtung in Paris wesentlich verstärken, um bereits auf dieser Ebene die Voraussetzung zu schaffen, daß nach und nach mehr Generalstabs-Offiziere in deutsch und französisch gemeinsam ausgebildet werden können.

WELT: Wird am Ende durch die deutsch-französischen Absprachen nicht die Möglichkeit geschaffen, daß bestimmte französische Atomwaffen auch für die Verwirklichung der NATO-Strategie zur Verfügung stehen?

Altburg: Frankreichs Atomwaffen unterstehen auch weiterhin ausschließlich der Verfügungsgewalt des Staatspräsidenten. Dies ist seit der Gaule ein Prinzip französischer Sicherheitspolitik, das wir akzeptieren. Die französischen Atomwaffen können daher nicht in die Verteidigungsplanung der NATO einbezogen werden. Aber die französischen Waffen helfen uns indirekt schon im Frieden.



Wolfgang Altenburg: „Bewußtseinswandel kann nicht an einer Stelle alleine stehen“

FOTO: POLY-PRESS

Altburg: Ja. Wir werden auf dem nächsten Lehrgang an der Führungsakademie mehr Offiziere haben als bisher. So ist es vereinbart. Und das ist nur der Beginn.

WELT: Zur Bundeswehr selbst, Herr General: Nach dem zum großen Teil beeindruckenden Feierlichkeiten zum 30. Jahrestag scheint die Truppe aus der Öffentlichkeit wieder weggetaucht zu sein. Ihr Ansehen entsteht aber durch Sie, die Bürger müssen sie anschauen können. Viele Soldaten fühlen sich unwohl, sich in Uniform vor die Menschen zu stellen. Wer tut etwas für das Ansehen der Bundeswehr?

Altburg: Das muß in erster Linie die Bundeswehr selbst tun. Aber sie

bedarf hierzu der Unterstützung durch die Bevölkerung und die Politiker. Denn durch die Art der Unterstützung muß deutlich werden, daß der Auftrag dieser Armee und diese Armee selbst vom Willen des Volkes getragen werden und sie nicht nur für sich als Selbstzweck erscheint.

WELT: An welche Politiker appellieren Sie dabei besonders?

Altburg: Die große Mehrheit der Politiker setzt sich in erfreulicher Weise für die Streitkräfte ein. Das hat nichts mit Parteizugehörigkeit zu tun, sondern rührt wohl daher, daß hier Einvernehmen mit der großen Mehrheit der Bevölkerung besteht, denn die spürt genau, daß der Versuch ein-

zelner Leute, die Bundeswehr gesellschaftlich abzukoppeln, ihre eigenen Söhne trifft und damit die Bevölkerung selbst. Denn viele Väter unserer Wehrpflichtigen haben bereits selbst in unseren Streitkräften gedient. Die Bevölkerung wird Ausgrenzungsversuche daher nicht hinnehmen und die Politiker auch nicht.

Altburg: Wir haben im letzten Jahr unsere Planungszahl auf den Punkt erreicht. Die ersten Erkenntnisse des Jahres 1986 lassen noch keine Zweifel zu, daß wir es auch 1986 schaffen.

WELT: Ist also die berufliche Attraktivität des Arbeitsplatzes Bundeswehr groß genug?

Altburg: Einmal das, zum anderen

Probleme ist die Sicherung des Personalumsatzes der Bundeswehr. Stichwort: Bundeswehrplanung 90. Die Reservisten müssen heran. Die Wirtschaft weiß noch nicht genau, was es bedeutet, wenn künftig jährlich fast 400 000 Mann zu Wehrübungen einrücken müssen. Und vermutlich weiß es auch mancher in der Truppe selbst noch nicht gut genug. Die verdienstvollen, aber zu wenigen Reden des Reservisten Generals Kasch, ihres Beauftragten in diesen Fragen, schaffen wohl kaum den nötigen Bewußtseinswandel. Wo wird am Durchbruch gearbeitet?

Altburg: Der Bewußtseinswandel kann nicht an einer Stelle alleine entstehen. Aber jeder Schritt dazu ist von Bedeutung. Der Verteidigungs- und Personalumsatz der Bundeswehr beträgt 1,34 Millionen, die Friedensstärke der Bundeswehr 495 000 Mann. Wenn wir pro Jahr zwischen 300 000 und 360 000 Reservisten zum Beispiel zu vierzehntägigen Wehrübungen einberufen, dann gelingt es uns erstmalig seit Bestehen der Bundeswehr, die Differenz zwischen Verteidigungs- und Friedensumfang wenigstens einmal in drei Jahren in Übung zu halten. Und das halte ich für das Minimum, was erforderlich ist, um den Mann verantwortlich in einem Verteidigungsfall einzusetzen.

Wer das für viel hält und auch meint, für die deutsche Wirtschaft sei das eine große Belastung, muß internationale Vergleiche ziehen. Aber diese Belastung bei uns liegt weit unter dem, was Länder wie Jugoslawien, Österreich oder die Schweiz ihrer Bevölkerung zum Wohle der nationalen Sicherheit ihres Landes zumuten. Und deshalb halte ich unsere Vorstellung nicht für überzogen.

WELT: Zur Sicherung des Personalumsatzes gehört es auch, den Bestand an Freiwilligen zu verstärken. Was sagen die neuesten Anzeichen, wird die Bundeswehr das schaffen?

Altburg: Wir haben im letzten Jahr unsere Planungszahl auf den Punkt erreicht. Die ersten Erkenntnisse des Jahres 1986 lassen noch keine Zweifel zu, daß wir es auch 1986 schaffen.

WELT: Ist also die berufliche Attraktivität des Arbeitsplatzes Bundeswehr groß genug?

Altburg: Einmal das, zum anderen

sind es soziale Maßnahmen zur Verbesserung der Situation der Soldaten von der Dienstzeit über die Besoldung bis hin zu einem Katalog mit zahlreichen Einzelmaßnahmen, die uns helfen sollen, den Arbeitsplatz so attraktiv zu machen, daß er neben dem in der zivilen Wirtschaft bestehen kann.

WELT: Im Zusammenhang mit den deutsch-amerikanischen Verhandlungen über SDI, Herr General, ist von den USA zugesagt worden, daß mögliche Forschungsergebnisse auch nutzbar sein sollen zur Erweiterung der Luftverteidigung und der konventionellen Verteidigung hier in Europa. Sieht sich die Bundeswehr planerisch und finanziell in der Lage, solche neuen Erkenntnisse aufzunehmen und für eine Verbesserung der Verteidigung zu nutzen?

Altburg: Eine gute Frage. Die Notwendigkeit zur Erweiterung der Luftverteidigung ist bei uns vor Jahren erkannt worden, und wir arbeiten daran, unabhängig von SDI. Auch für die konventionelle Verteidigung hoffen wir uns Durchbrüche im technologischen Bereich. Wenn aus der SDI-Forschung Ergebnisse für diese beiden Komplexe brauchbar sind, so wären wir schlecht beraten, sie nicht zu nutzen.

WELT: Würde das teurer oder billiger, soweit man das heute sehen kann?

Altburg: Forschungsergebnisse aus SDI, den sogenannten spin-off aus SDI für die erweiterte Luftverteidigung und für die konventionelle Verteidigung zu nutzen, kann nur billiger sein. Denn warum soll man die Mark für Forschung zweimal ausgeben?

WELT: Verlangt eine Erweiterung der Luftverteidigung auch die Aufstellung neuer Verbände mit zusätzlichen Kosten?

Altburg: Es ist noch nicht gesagt, daß neue Verbände ausgerüstet werden müssen. Es ist durchaus möglich, vorhandene Verbände mit besserer Bewaffnung auszustatten. Und noch eins: Wir sind dabei, die organisatorischen Voraussetzungen zu schaffen, die anfangs erwähnten Größenordnungen von Wehrübungen durchzuführen. Das wird auch sehr schwierig werden, die Bundeswehr steht mit ihrem Vorhaben, konventionelle Verteidigung in eine neue Dimension zu bringen, vor bisher ungekannten Aufgaben. Dieser Herausforderung werden wir uns stellen.

Das Gespräch mit Wolfgang Altenburg führte Rüdiger Monies

„Unsere letzten ‚Urwälder‘ müssen endlich unter Naturschutz gestellt werden.“



Heino Steinmann, Direktor und Mitglied des WWF.

Es gibt noch urwaldartige Gebiete in Deutschland. Mit einer üppigen Pflanzen- und Tierwelt: die Auenwälder. Früher einige tausend Quadratkilometer groß, heute nicht einmal mehr hundert.

Ähnlich wie die tropischen Mangrovenwälder von Ebbe und Flut, sind die europäischen Auen von einem unregelmäßig wechselnden Hoch- und Niedrigwasser gekennzeichnet. Auf dem außerordentlich nährstoffhaltigen Boden gedeiht eine nahezu paradiesische Wildnis voller Pflanzen und Tiere. So blühen in den Auwiesen im Mai und Juni sogar noch seltene Orchideenarten. Und hier sind unzählige Tiere zu Hause, die von der Ausrottung bedroht sind: Biber, Fischotter, Storch, Schwarzmilan, Lauffrosch und zahlreiche Libellenarten.

Auenwälder gibt es heute in ganz Westeuropa nur noch am mittleren Oberrhein, an der Donau und March sowie



Solche Auenwälder sind Lebensräume für bedrohte Tier- und Pflanzenarten.

Ich will helfen, daß der letzten natürlichen Biotopgebiete in Deutschland erhalten bleiben. Bitte geben Sie mir Informationen, wie ich den WWF bei seiner Arbeit unterstützen kann.

Name: _____

PLZ/Ort: _____

Bitte an: WWF, c/o: _____, 1000 Berlin 65, Postfach 101546

Bitte an: WWF, c/o: _____, 1000 Berlin 65, Postfach 101546

werden viele Baum für Baum abgeholzt, um schnellwachsende Pappeln in Reih und Glied zu pflanzen. Oder um Mais- und Getreidefelder anzulegen. Außerdem fallen dem Kesselsbau unaufhörlich wertvolle Auenflächen zum Opfer.

Der WWF klärt auf und handelt.

Noch gefährlicher für die Auen Mitteleuropas sind die Bauvorhaben von weiteren Staustufen. Denn dort, wo eine Staustufe gebaut wird, ist die Aue für immer zerstört. Nicht nur weil die Altarme abgeschnitten, die Auenwälder abgeholzt, neue Straßen gebaut und schnurgerade Kanäle gezogen werden, sondern vor allem weil ohne die natürliche Überflutung viele typische Tier- und Pflanzenarten ihre Lebensmöglichkeit verlieren.

Das muß verhindert werden. Schon seit Jahren engagiert sich die Umweltstiftung WWF-Deutschland (World Wildlife Fund, die größte private Naturschutzorganisation der Welt) für die Erhaltung der Auen und anderer Feuchtgebiete. Durch Pflege und Betreuung

Retten Sie mit dem WWF unsere letzten Auen.

gefährdeter Gebiete, durch Gutsichten, Verhandlungen mit Behörden und sogar durch Landkäufe. Denn oft ist dies die einzige Möglichkeit, langfristige wirksame Schutzmaßnahmen umsetzen zu können. Dafür ist Ihre finanzielle Unterstützung dringend erforderlich. Ich bitte Sie deshalb: Helfen Sie dem WWF bei seiner Arbeit. Ich versichere Ihnen, daß der WWF jede Spende vollständig und ausschließlich für konkrete Naturschutzarbeit einsetzt.



WWF

1000 Berlin 65, Postfach 101546

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

kündigt an

Mittwoch, 2. April 1986

Jubiläums-Report

Am 2. April blickt die WELT auf vier Jahrzehnte Weltgeschichte zurück – ein besonderer Anlaß für die Redaktion, mit einer Jubiläumsbeilage eine publizistische Brücke zu schlagen zwischen profunder Rückschau und kritischem Ausblick.

Prominenz aus Politik, Wirtschaft, Kultur, Wissenschaft und Gesellschaft tastet den Puls unserer Mitbürger:

- Die Deutschen zwischen Identität und Entwurzelung
- Ihre Neigung zu kollektiver Trübsal
- Die Umwelt, Wertewandel mit Geschwindigkeitsrekord
- Wo wir Weltmeister sind: Reisen, Urlaub
- Deutschland, ein Volk von Kleinkapitalisten?
- Die Oper – ein subventionierter Luxus?
- Eine leichtverderbliche Ware: Zeitungen im Jahre 2000
- Die WELT in 40 Jahren

Acht Beispiele von über 60 Themen im Jubiläums-Report. Ein zeitgeschichtliches Dokument für den anspruchsvollen Zeitungsleser.

Kaufen Sie sich

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Vo
Bayeri
Walc
Texas
5Zenti
Die Kontinente unse
dy in Bewegung. S
von Krupp Industrie
diese Kontinentalve
genau, daß zum
Strecke vom Bayeri
tens die Abweich
5 Zentimeter betrag
7 mm auf 1.000 Kil
Krupp Industried
nehmen im Krupp
Auf ein tausendstel
diese Spezialanfert
No Hilfe der gewon
überwältigende Infor

5.5.1986

Der Sternenhimmel im April

Von ERICH ÜBELACKER

Wie zu jeder Jahreszeit erkennt man auch am nächtlichen Aprilhimmel einige hundert, in günstigen Beobachtungslagen über 2000 Sterne mit dem bloßen Auge, die auf den ersten Blick nur als helle oder lichtschwache Punkte erscheinen. Neben Sonne und Mond gibt es besonders zwei wichtige Arten von Gestirnen am Himmel: Die Planeten wie Venus oder Mars kreisen um die Sonne und werden von dieser beleuchtet und erwärmt, die Fixsterne sind selbst Sonnen, welche mindestens 280 000mal weiter von uns entfernt sind als unsere eigene Sonne.

Sie sind so weit entfernt, daß der Beobachtungszeitraum eines Menschenlebens nicht ausreicht, ihre Bewegungen untereinander wahrzunehmen. Daher bilden sie immer dieselben Figuren am Himmel, die Sternbilder.

Das vielleicht schönste dieser Sternbilder, der Orion, steht Anfang April um 23 Uhr gerade noch über dem Westhorizont. Seine beiden Begleiter, der Große Hund mit dem hellen Sirius und der Kleine Hund, gehören wie er zu den Wintersternbildern und verschwinden Ende des

Monats in den Strahlen der Sonne. Von den Tierkreis- oder Ekliptiksternbildern, durch welche die Sonne im Laufe des Jahres wandert, erkennen wir über dem Westhorizont den Stier und, noch etwas höher, die Zwillinge mit ihren beiden Hauptsternen Kastor und Pollux.

Die dominierende Figur im Süden ist im April der Löwe. Sein trapezförmiger Körper ist auch in Großstadtnähe gut zu erkennen; er gehört zu den ersten Sternbildern, die der Anfänger leicht identifizieren kann. Wie der unscheinbare Krebs zu seiner Rechten und die Jungfrau zu seiner Linken, gehört der Löwe zu den Tierkreissternbildern, die nicht mit den gleichnamigen Sternzeichen der Astrologie verwechselt werden dürfen.

Im Zenit, also senkrecht über dem Beobachter, steht das bekannteste nördliche Sternbild, der Große Wagen oder Große Bär, dem im Osten der Bärenhüter oder Bootes folgt. Stellen wir die Sternkarte auf den Kopf, so finden wir die Sterne über dem Nordhorizont. Die beiden linken Hauptsterne des großen Wagens weisen uns dann die Richtung zum Polarstern im Kleinen Bären, der genau über dem Nordpunkt steht. Das markanteste Sternbild im Nor-

den ist zur Zeit die Kassiopeia, wegen ihrer Form auch „Himmels-W“ und bei uns in früheren Zeiten „Kaiser-Wilhelm-Sternbild“ genannt.

Natürlich kann die hier verwendete Sternkarte nur einen allerersten Überblick geben. Sie gilt nur für eine bestimmte Uhrzeit, nämlich für 23 Uhr am 1. April und 22 Uhr am 15. April. Aber auch die besten drehebaren Sternkarten, wie sie in zahlreichen Buchhandlungen erhältlich sind, können nicht den aktuellen Stand von Mond und Planeten wiedergeben, da diese Gestirne sich ja gegenüber den Fixsternen am Himmel weiterbewegen.

Von den Planeten ist besonders die Venus zu erwähnen, die nach Sonne und Mond das hellste Gestirn ist und in den frühen Abendstunden im Westen als strahlender Abendstern leicht aufgefunden werden kann. Eine der schönsten Konstellationen des Monats ist am 10. und 11. 4. gegen 21 Uhr über dem Westhorizont zu beobachten. Die schmale Mondsichel läuft an diesen beiden Tagen an Venus vorbei.

In den Morgenstunden kann man weitere Planeten, nämlich den gelblichen Saturn im Skorpion und den roten Mars im Schützen beobachten. Saturn geht Mitte des Monats gegen 24 Uhr, Mars um 2.30 Uhr auf. Beide Planeten erreichen zur Zeit nur eine geringe Höhe über dem Horizont, sind aber wegen ihrer Helligkeit, ihrer Farbe und ihres ruhigen Lichts leicht von den Fixsternen zu unterscheiden.

Der Halley'sche Komet schließlich gibt Ende April, Anfang Mai für den Feldstecherbesitzer ein letztes Gastspiel, bevor er sich für die nächsten 75 Jahre wieder in die Tiefe des Sonnensystems zurückzieht. Er wandert durch die Sternbilder Wasserschlang, Becher und Sextant und sollte unter günstigen Bedingungen leicht als mattes Lichtfleckchen im Fernglas zu sehen sein.

Anknüpfend an eine alte WELT-Tradition kommen wir einem Leserwunsch entgegen und beginnen heute mit unserem Service für „Hobby-Astronomen“. Die Beiträge werden auch künftig, jeweils zum Monatsanfang, auf der Seite „Umwelt - Forschung - Technik“ zu finden sein. Autor der neuen WELT-Rubrik ist Dr. Erich Übelacker, seit zehn Jahren Leiter des Hamburger Planetariums und langjähriger Moderator der TV-Sendung „Der Sternenhimmel des Monats“.



Wie Botaniker durch die Wand gehen

Das magnetische Kernresonanz-Verfahren hält jetzt auch in der Biologie seinen Einzug

Von ARNO NÖLDECHEN

Die magische Brille, mit der durch Wände oder andere feste Körper hindurchgesehen werden kann, gibt es vorerst nur im Film. Was die Realität angeht, so weiß man, daß Röntgenstrahlen solche Aufgaben nur unzulänglich lösen können. Nach den bisher vorliegenden Erkenntnissen sind magnetische Verfahren weniger gefährlich und dabei in ihrem Ergebnis mindestens ebenso erfolgreich wie Röntgenstrahlen.

Nach ihren Eroberungsläufen in der Medizin findet die Magnetische Kernresonanz nun zunehmend Anwendungen in der Biologie und in den Werkstoffwissenschaften. So haben kürzlich Botaniker - Agrarbiologen des amerikanischen Landwirtschaftsforschungsinstituts - mit Techniken der General Electric Company Untersuchungen über das Wurzelwachstum von Pflanzen begonnen. Die magnetische Kern-Resonanzspektroskopie (englische Abkürzung: NMR) erlaubt dabei, daß die zu untersuchenden Pflanzen in ihren Töpfen bleiben und ungestört weiterwachsen können.

Mittels NMR ist es jetzt möglich geworden, die Entwicklung der Wurzeln genau zu beobachten. Damit werden erstmals laufende Untersuchungen über so wichtige Bereiche wie den Wasserhaushalt und den Salzstoffwechsel möglich, ohne daß

die Pflanzen dafür aus den Gefäßen herausgenommen werden müssen.

Um die Messung vorzunehmen, werden die Gewächse einfach in den tunnelartigen Magneten gestellt. Für Serienuntersuchungen gibt es automatisierte Durchlaufsysteme. Nach allen bis heute vorliegenden Ergebnissen hat das starke Magnetfeld der NMR-Apparatur keinen Einfluß auf das Gewächs. Bei den Pflanzenuntersuchungen betrug die Feldstärke 1,5 Tesla, mehr als das Dreifache des durchschnittlichen Erdmagnetfeldes. Ziel der jetzt bekanntgewordenen Versuche war es herauszufinden, ob NMR-Spektren sich in ausreichend guter Bildqualität gewinnen lassen und ob das Verfahren für große Untersuchungsreihen geeignet ist.

Wie Versuche mit weißen Bohnen bewiesen haben, können beide Ziele erreicht werden. Das Verfahren erlaubt, alle Wachstumsphasen minutiös zu verfolgen. Selbst Schwankungen des Wasserhaushalts, wie sie bei starkem Sonnenlicht auftreten, können noch vor dem Nachlassen des Turgordrucks (Zell-Innendruck) in den Blättern erkannt werden. Zu erkennen ist auch die Mobilisierung der letzten Reserven in den Keimblättern junger Pflanzen.

Für die Untersuchungen des Wasserhaushalts wird die Resonanzfrequenz von Wasserstoff benutzt. Sie wird gezielt aus dem Sendespektrum der NMR-Apparatur herausgefiltert

und zur Bildaufzeichnung herangezogen. Die unterschiedlich starken Meßwerte zeigen dabei auch feinste Mengenunterschiede an. Die Bilder, die sich dabei ergeben, sind so exakt, daß selbst die feinsten Wurzelverzweigungen erkannt werden können.

Die Kernspin-Resonanz ist aber nicht allein auf die Untersuchung freibeweglicher Wasserstoff-Atome im Wasser einer Pflanze beschränkt. Jedes Atom, jede chemische Verbindung kann mit Hilfe dieses Verfahrens beim Stoffwechsel innerhalb der Pflanze beobachtet und verfolgt werden.

Frühere Verfahren, die mit radioaktiven, sogenannten „Tracer“-Elementen arbeiteten, hatten den Nachteil, daß die Wanderung von chemischen Elementen nur auf entsprechenden Filmen mit erheblichen Zeitverzögerungen zu verfolgen waren. Besondere Schutzvorkehrungen wegen der Verwendung radioaktiver Elemente waren nötig. Bei der NMR-Technik entfällt dies.

Die botanische und landwirtschaftliche Forschung kann endlich - quasi „live“ - verfolgen, wie Pflanzen unter den verschiedensten Bedingungen und Verhältnissen heranwachsen. Umwelteinflüsse, wechselnde Ernährungsbedingungen oder Pflanzenschutz-Maßnahmen können in ihren Wirkungen jetzt genauer als bisher erforscht werden.

Die Kern-Resonanzspektroskopie ist ein Untersuchungsverfahren, das völlig neue Einblicke in den menschlichen Körper ermöglicht. Agrarbiologen wenden die Meßmethode für ihre Zwecke an und erhalten als Ergebnis nicht nur die aufbereiteten elektromagnetischen Signale in Form von Bildern, sondern auch einen direkten Einblick in die Stoffwechselprozesse der Pflanzen.

FOTO: G.E.

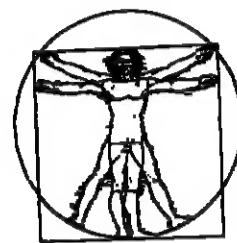
NOTIZEN

Teilstück geborgen

Cape Canaveral (AFP) - Vor der Küste Floridas haben Bergungsmannschaften am Sonntag ein großes Teilstück einer der beiden Feststoffraketen der US-Raumfähre „Challenger“ geborgen, die am 28. Januar mit sieben Astronauten an Bord explodiert war. Wie die US-Raumfahrtbehörde Nasa in Cape Canaveral mitteilte, ist jedoch unklar, ob das 4,5 mal 3 Meter große Wrackstück dem rechten Booster entstammt, der als Ursache des Unglücks gilt.

Ultraschalldiagnostik

Göttingen (D.T.) - Das Universitätsklinikum Göttingen verfügt über ein neues Ultraschallverfahren, mit dem Bilder der blutverfüllten Blutgefäße erstellt werden können. Wie der Leiter der Abteilung Klinische Neurophysiologie, Prof. Bastian Conrad, mitteilte, ist das Gerät in der Lage, auch geringe Verzerrungen durch Kalkablagerungen an den Gefäßwänden festzustellen. Die Anwendung des „Duplex-Scanners“ (Preis: 240 000 Mark) wird vor allem in der Vorbeugung des Schlaganfalls liegen. Die Ultraschallsonde wird dazu im Halsbe-



reich der untersuchten Patienten aufgesetzt und liefert Bilder der unter der Haut befindlichen Blutgefäße.

Störfall-Verordnung

Berlin (DW.) - Das Umweltbundesamt hat jetzt ein Handbuch „Stoffdaten zur Störfall-Verordnung“ - Zusammenfassung von Informationen zu Stoffeigenschaften und zum Reaktionsverhalten gefährlicher Chemikalien - vorgelegt. Für rund 270 Stoffe werden Fragen zur Risikoabschätzung bei der Herstellung und Verarbeitung von Chemikalien oder zu Gegenmaßnahmen nach einem eingetretenen Störfall beantwortet.

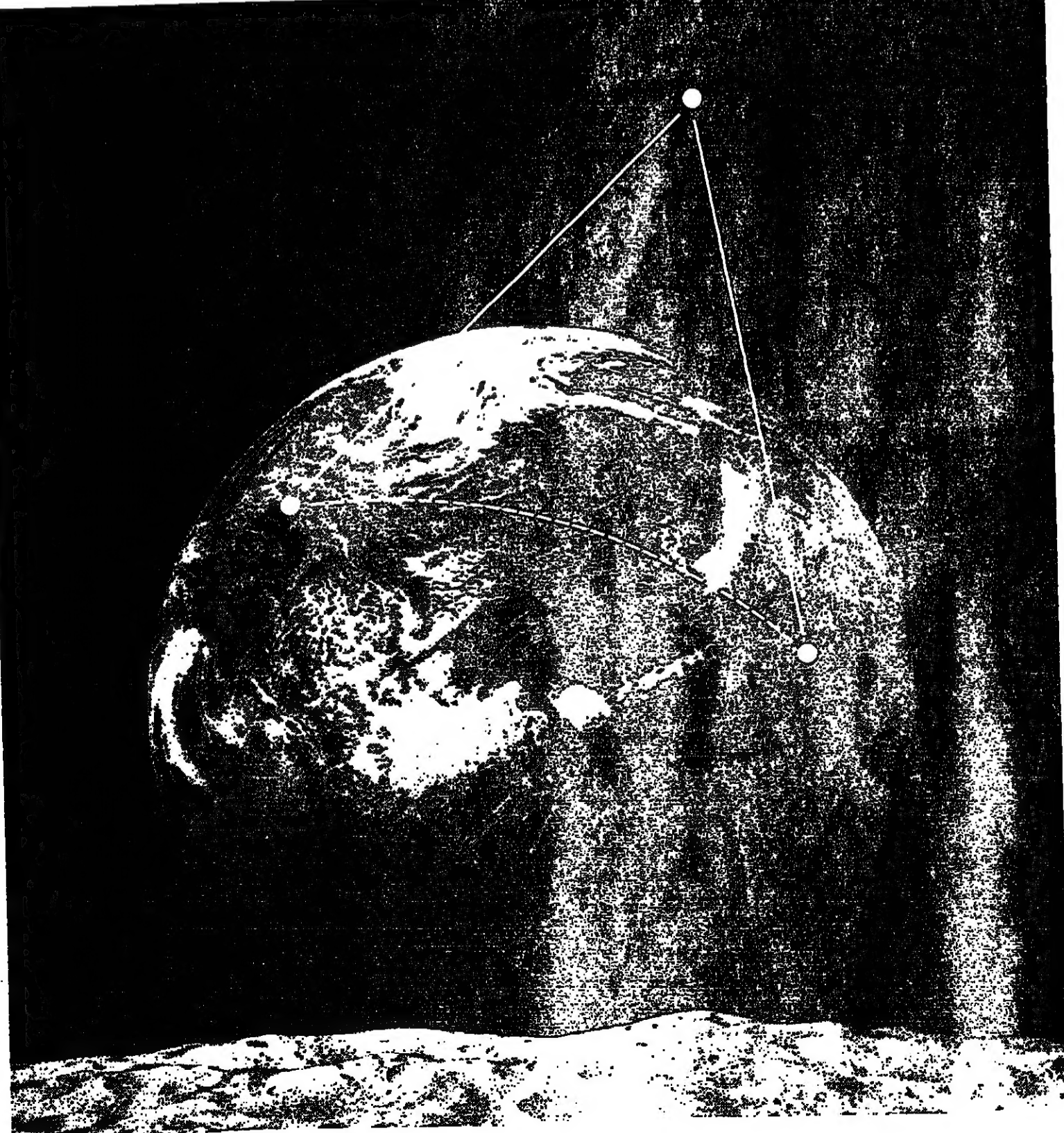
Krupp Antennentechnik

Spezialantennen von Krupp Industrietechnik bei der interkontinentalen Erdvermessung.

Vom Bayerischen Wald bis Texas ganze 5 Zentimeter.

Die Kontinente unserer Erde sind ständig in Bewegung. Spezialantennen von Krupp Industrietechnik vermessen diese Kontinentalverschiebungen so genau, daß zum Beispiel auf einer Strecke vom Bayerischen Wald bis Texas die Abweichungen nur ganze 5 Zentimeter betragen. Das sind etwa 7 mm auf 1.000 Kilometer Entfernung. Krupp Industrietechnik* ist ein Unternehmen im Krupp Konzern.

Auf ein tausendstel Grad genau peilen diese Spezialantennen Fixsterne an. Mit Hilfe der gewonnenen Daten sind lebenswichtige Informationen über die



Bewegung der Kontinente und über erdbebengefährdete Gebiete möglich.

400 km nördlich des Polarkreises, im norwegischen Tromsø, steht EISCAT. Diese Spezialantenne dient der Erforschung des Polarlichts und des Einflusses der Sonne auf die Jahreszeiten.

4.000 km weiter südlich, auf einem Gipfel der Sierra Nevada, empfängt eine 30-m-Antenne Signale von der Milchstraße.

In Usingen bei Frankfurt sorgen 2 je 140 Tonnen schwere Parabolantennen als Erdfunkstellen der Deutschen Bundespost für die weltweite Übertragung von Fernsehprogrammen.

An Einrichtung und Realisierung dieser Antennen war Krupp in Arbeitsgemeinschaften maßgeblich beteiligt.

Moderne Antennentechnik von Krupp hilft noch auf vielen anderen Gebieten. Zum Beispiel bei der Auffindung verborgener Bodenschätze, der Rohmaterialforschung, der Kontrolle im Umweltschutz und als Kommandostation für Raumsonden.

Leistungen von Krupp sind stets das Ergebnis eines kreativen Dialogs. Krupp-Ingenieure entwickeln in partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit ihren Kunden Problemlösungen für alle Bereiche des Lebens.

So sorgen wir mit einer Vielzahl modernster Werkstoffe, Anlagen und Systeme dafür, daß unsere Wirtschaft nicht nur schneller vorankommt, sondern auch sicherer.

Krupp. Fortschritt aus Tradition.



*Wenn Sie weitere Informationen über Antennentechnik von Krupp wünschen, wenden Sie sich bitte an Krupp Industrietechnik GmbH, Franz-Schubert-Str. 1-3, D-4100 Duisburg 14.

„Warschau behindert moralische Erneuerung“

Primas Glomp protestiert gegen hohe Abtreibungsziffer

DW, Warschau
Der Primas der katholischen Kirche in Polen, Kardinal Jozef Glomp, hat in seiner Osterbotschaft beklagt, daß „Laien“ die Arbeit der Kirche auf eine moralische Erneuerung der Menschen hin behinderten. In der Botschaft des Kardinals, die als Hirtenbrief in den Kirchen gelesen wurde, heißt es, es sei deutlich zu sehen, wie Vertreter der herrschenden Ideologie gegen von der katholischen Kirche verfochtene Prinzipien ankämpften. Während die Kirche für eine höhere Sexualmoral und den Bestand der Familien eintrete, gebe es andere, die das Prinzip der Nächstenliebe durch das des Klassenkampfes ersetzen wollten.

In seinem Hirtenbrief wandte sich Glomp vor allem gegen ein aus dem Jahr 1986 stammendes Gesetz, das Abtreibungen erlaubt. Das Gesetz leiste der „Mißachtung des Rechts auf Leben“ Vorschub. Nach Angaben von Statistikern sind im vergangenen Jahr in dem katholischen Land Polen mehr als 500 000 Abtreibungen vorgenommen worden.

Am Ostersonntag feierte der Primas eine Morgenmesse in einer Warschauer Kirche. In seiner Predigt sagte Glomp, es gebe zwei Dinge, die den Menschen „an den Rand des Grabes“ gebracht hätten: Das Wettrüsten und die Umweltverschmutzung. Die Versuchung der Umwelt ist eines der Probleme, mit denen die Volksrepublik am heftigsten zu kämpfen hat.

Gespräch mit Jaruzelski

Die Äußerungen des Primas fielen zu einer Zeit, zu der offensichtlich ein Gespräch zwischen Kardinal Glomp und Parteichef Jaruzelski vorbereitet wird. Der Kardinal hatte in der vergangenen Woche nach der Rückkehr von einer Unterredung mit Papst Johannes Paul II. eine Begegnung mit Jaruzelski angekündigt. Ob dabei abermals die Rede auf das seit Jahren diskutierte kirchliche Hilfsprogramm für die polnische private Landwirtschaft kommen wird, steht nicht fest. Von kirch-

licher Seite wurde nach den ablehnenden Äußerungen führender Vertreter des Regimes an dem Projekt festgehalten.

In Polen standen die Osterfeiertage völlig im Zeichen der religiösen Feiern, zu denen die Kirchen überall im Lande überfüllt waren. Am Sonntagabend zogen die Menschen in den Kirchen in Scharen an symbolischen Darstellungen von Christus im Grabe vorbei, die oft politische Anspielungen enthielten.

Das Los der Häftlinge

Besonders groß war der Andrang zur Jesuitenkirche in der Altstadt von Warschau, wo Christus im Grabe deutlich die Überwindung des Kommunismus verleihe. Vor einer grauen Fläche in Gestalt der polnischen Grenzen mit rot gefärbtem Verlauf der Weichsel stehen drei Soldaten mit Helmen der Truppen des Warschauer Pakts und Schutzschilden. Eine um Polen geschlungene Fessel springt auf. Im Vordergrund erinnert eine Inschrift an die Aufforderung von Pius XII. an die Hohen Priester aus dem Matthäus-Evangelium: „Sichert das Grab so gut ihr könnt.“ Bekanntlich konnten die Wachen die Auferstehung Jesu nicht verhindern, und das Grab war am dritten Tage leer.

Großes Gedränge herrschte auch vor den Grabesdarstellungen mit Erinnerungen an das Los der politischen Häftlinge in der Studentenkirche Sankt Anna und in der Stanislaus-Kirche am Grabe des von Geheimdienstbeamten ermordeten Pfarrers Jerzy Popieluszko. In einer von mehreren tausend Gläubigen besuchten „Messe für das Vaterland“ forderte Pfarrer Tomasz Bogucki am Sonntag Abend die Freilassung der politischen Gefangenen, die in den Gefängnissen „für das Wohl ihrer Landsleute“ litten.

In der Jesuitenkirche in der polnischen Hauptstadt zeigte ein Schaulied eine Fahne der verbotenen Gewerkschaft „Solidarität“ mit Abdrücken der Sohlen von Militärschuhen.

Spiel auf Zeit um die neuen Metalltarife?

dpa, Hamburg

Die regionalen Tarifverhandlungen für die insgesamt 3,8 Millionen Beschäftigten der Metallindustrie in der Bundesrepublik Deutschland werden in dieser Woche für Berlin (Dienstag), Nordrhein-Westfalen (Donnerstag), Nordwürttemberg/Nordbaden (Donnerstag) und Südwürttemberg/Hohenzollern (Freitag) fortgesetzt. Unklar ist, ob die Arbeitgeber jetzt in einem dieser Tarifbereiche ihr erstes Angebot vorlegen. Die IG Metall fordert für die einzelnen Bezirke Einkommensverbesserungen im Volumen bis zu 7,5 Prozent – mit einer besonderen Berücksichtigung der unteren Lohngruppen.

Beide Tarifpartner spielen offenbar auf Zeit. Die IG Metall unterstellt dem Arbeitgeberverband Gesamtmetall, auf das aus Sicht der Unternehmen wahrscheinlich günstige Schlichtungsergebnisse für die krisengeschüttelte Bauindustrie zu warten. Die Arbeitgeber wiederum mutmaßen, Teile der Gewerkschaft hätten ein Interesse daran, das Reizthema Tarifpolitik über den 1. Mai zu retten – auch weil dann die Friedenspflicht zu Ende und die Möglichkeit zu „Warnstreiks“ gegeben wäre.

Manches deutet daraufhin, daß das Tarifgebiet Nordwürttemberg/Nordbaden in diesem Jahr die Pilotfunktion bei den Metallverhandlungen übernimmt. Dort beginnt am Donnerstag bereits die dritte Runde. Der Verhandlungsführer des Verbandes der Metallindustrie Baden-Württemberg (VMI), Hans-Peter Stühl, sagte in einem dpa-Interview, ein solches sei aber nur darin, daß es sich diesmal um eine reine Lohnrunde handle.

Der Stuttgarter IG Metall-Bezirksleiter Ernst Eisenmann sagte – ebenfalls in einem dpa-Gespräch – die Gesamtforderung seiner Gewerkschaft nach Einkommensverbesserungen für die mehr als 900 000 Metaller in Südwürttemberg von 150 Mark, mindestens jedoch sieben Prozent, und einer Steigerung der Ausbildungsvergütung um 85 Mark pro Monat habe bereits „Kompromisscharakter“.

Ein Verbot der Atomversuche würde auch das SDI-Programm treffen

USA erläuterten auf der NATO-Tagung in Würzburg Gründe für Festhalten an Nukleartests

RÜDIGER MONIAC, Bonn
Für die Verteidigungsminister der NATO war die ablehnende Antwort des amerikanischen Präsidenten auf den Vorschlag Gorbatschows, möglichst bald auf einem Gipfeltreffen in Europa ein Verbot von Atomtests zu beraten, in gewisser Weise voraussehbar. Auf der jüngsten Tagung der Nuklearen Planungsgruppe der Allianz in Würzburg hatten die Amerikaner unumwunden klar gemacht, daß sie ihr nukleares Testprogramm nicht für ungewisse Zugeständnisse Moskaus auf diesem Gebiet aufgeben würden. Denn die Sicherheit des Westens und die Erhaltung des Friedens hingen immer noch ganz wesentlich von der glaubwürdigen Einsatzfähigkeit von Atomwaffen ab. Außerdem wäre auch das SDI-Programm von einem Teststopp betroffen.

Erfahrungen gesammelt

Die drei wesentlichen Gründe für das fortgesetzte Testen von Atomwaffen wurden den Verteidigungsministern hinter verschlossenen Türen detailliert auseinandergesetzt:
• Erhaltung der Zuverlässigkeit des vorhandenen Waffenarsenals.
• Prüfung von Nukleartests gegen Strahlen wie den Elektromagnetischen Puls (EMP) und solche von anderen Nuklearexplosionen.
• Entwicklung neuer und modernerer Sprengköpfe.

Die negativen Folgen eines Atomteststopps wurden schon nach 1961 sichtbar, als vorher in den Jahren 1958 bis 1961 faktisch für die Sowjetunion und die USA ein Testmoratorium gegolten hatte. Bei Versuchen nach der langen Lagerzeit, in denen die Zuverlässigkeit der nuklearen Sprengköpfe überprüft wurde, wieder die Waffen zum Teil erhebliche Mängel auf. Die US-Experten stellten bestimmte chemische Reaktionen bei den in den Sprengköpfen verwendeten Materialien fest, die den Grad ihrer sicheren Verwendbarkeit stark reduziert hatten. Von da an galt, auch bereits fertige Sprengköpfe immer wieder zu testen, um mögliche Schwachstellen zu erkennen und zu korrigieren.

Ein weiterer wichtiger Grund für das Festhalten an Nukleartests war die noch ungeklärte Frage, wie die Nukleartests selbst, aber auch alle nur denkbaren militärischen und sonstigen für die Verteidigung wichtigen Einrichtungen der USA und ihrer Verbündeten gegen die physikalischen Wirkungen des „Elektromagnetischen Pulses“ (EMP) gesichert werden können. Dieses Phänomen wird von einer durch Atomexplosionen erzeugten elektromagnetischen Schockwelle verursacht, die in den Schaltkreisen elektronischer Geräte starke und für sie zerstörerische Ströme hervorruft. Das gilt auch für Satelliten und andere im Weltraum verwendete Komponenten. Diese Erscheinungen genau zu analysieren, ist für die USA auch im Zusammenhang mit der Erforschung einer „Strategischen Raketenabwehr“ (SDI) von Bedeutung.

Neuer Röntgenlaser

Die Amerikaner machten auch deutlich, daß sie für die Entwicklung ganz neuer nuklearer Einsatzzmittel – unter anderem den nuklearen Röntgenlaser im SDI-Programm – auf Tests nicht verzichten wollten. Zudem wollen sie nicht durch technische Neuerungen überrascht werden, die bei den sowjetischen Tests möglicherweise herauskommen.

In den Jahren zwischen 1970 und Juli 1985, also in der Zeit der sogenannten Entspannungspolitik, sind 327 sowjetische Atomtests zuverlässig registriert worden, in den USA hingegen mit 241 Explosionen auffallend weniger statt.

200 Flüchtlinge auf „Cap Anamur“

dpa, Triest/Österreich

Das Rettungsschiff „Cap Anamur II“ hat am Ostersonntag 102 schiffbrüchige vietnamesische Bootsfüchtlinge aus dem Südchinesischen Meer gerettet. Damit hat das Schiff jetzt mehr als 200 Menschen an Bord. Der Vorsitzende des „Komitees Cap Anamur“, Neudeck, hat Außenminister Genscher gebeten, die Übernahme der Flüchtlinge in einem Transitlager Südostasiens vorzubereiten.

Zur Zeit liegt lediglich eine feste Zusage des nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten Johannes Rau für die Aufnahme von 100 Flüchtlingen vor.

Vorsichtige Kritik Roms an den USA

dpa, Rom

Italien hat gegenüber US-Außenminister Shultz vorsichtige Kritik am amerikanischen Verhalten im Konflikt mit Libyen geübt. Ministerpräsident Craxi sagte, militärische Aktionen seien nicht das richtige Mittel, um auch vor der Küste Libyens das Prinzip der „Freiheit der Meere“ durchzusetzen. Außenminister Andreotti schlug vor, den Streit um die einseitige Ausdehnung der libyschen Hoheitsgewässer vor den Internationalen Gerichtshof in Den Haag zu bringen. Shultz sprach bei seinem Rom-Besuch in einer 40minütigen Privataudienz auch mit dem Papst.

Auf das Gästehaus der japanischen Regierung in Tokio, in dem von 4. bis 6. Mai der Weltwirtschaftsgipfel stattfindet, ist ein Anschlag mit selbstgebasteten Raketen verübt worden. Nach Mitteilung der Polizei traf eines der Geschosse das Gebäude, zwei andere fielen auf das nahegelegene Kronprinzenpalais im Stadtteil Akasaka. Die Sprengsätze explodierten nicht, es entstand weder Sach- noch Personenschaden. Die Sicherheitsbehörden halten Linksradikale für die Täter, die ähnliche Raketen seit langem gegen den Ausbau des internationalen Flughafens Narita einsetzen.

Der Moskauer KP-Chef wettet gegen „Parasiten“

AFP, Moskau

Die Bemühungen des neuen Moskauer KPdSU-Chefs, Boris Elzin, die Parteiarbeit in der sowjetischen Hauptstadt zu straffen, sind nicht auf bei den Parteikadern noch nicht auf fruchtbaren Boden gefallen. In Presseartikeln kritisiert der seit Dezember als Nachfolger von Wiktor Grischin amtierende Parteichef insbesondere die Schwerfälligkeit der KPdSU und wirft den Verantwortlichen vor, sich nicht an die Beschlüsse des XXVII. Parteitag zu halten. Die Moskauer hätten den Sinn für Selbstkritik verloren. Elzin verurteilt „Schwerfälligkeit“ und „Parasitismus“ der Verantwortlichen.

Von den 42 Abteilungen, die aufgerufen worden seien, ein „Aktivitätsprogramm“ auszuarbeiten, hätten nur 30 geantwortet und davon hätten einige lediglich ein „Minimalprogramm“ vorgelegt. Ferner hätten 30 Moskauer Betriebe nicht ihr Plansoll für das erste Vierteljahr erfüllt. Elzin kündigte für die kommenden fünf Jahre die Streichung von 57 000 Stellen in der Industrie, dem Wissenschaftssektor und dem Verwaltungsapparat an. Der neue Moskauer Parteichef teilte ferner mit, daß das Prinzip einer Prüfung der Probleme auf „kollektiver Basis“ eingeführt worden sei.

In Tokio wieder Raketen-Anschläge

dpa, Tokio

Auf das Gästehaus der japanischen Regierung in Tokio, in dem von 4. bis 6. Mai der Weltwirtschaftsgipfel stattfindet, ist ein Anschlag mit selbstgebasteten Raketen verübt worden. Nach Mitteilung der Polizei traf eines der Geschosse das Gebäude, zwei andere fielen auf das nahegelegene Kronprinzenpalais im Stadtteil Akasaka. Die Sprengsätze explodierten nicht, es entstand weder Sach- noch Personenschaden. Die Sicherheitsbehörden halten Linksradikale für die Täter, die ähnliche Raketen seit langem gegen den Ausbau des internationalen Flughafens Narita einsetzen.

Terrorist in Lyon gefaßt

dpa, Paris

Der von der französischen Polizei gefaßte Andre Olivier (48), der als Mitbegründer der linksgerichteten Terrororganisation Action Directe gilt, hat nach Ansicht der Behörden seit Jahren kaum mehr politische Motive für möglicherweise von ihm begangene oder geplante Straftaten. Olivier wurde am Sonntagabend in Lyon gemeinsam mit einem Komplizen und seiner Freundin Joëlle Crepet (29) offiziell unter Anklage gestellt.

Er war am Karfreitag mit dem 26-jährigen Bernard Blanc von 50 Polizisten festgenommen worden. Blanc ist der Justiz als „Kleinkrimineller“ ohne direkte Verbindung zur Terrororganisation bekannt. In seinem Wagen fand die Polizei die übliche Ausrüstung von Bankräubern: Handfeuerwaffen, kugelsichere Westen, falsche Papiere, Perücken und Frauenkleider.

Unterlagen mit politischem Inhalt, die in Oliviers Wohnung gefunden wurden, stammten aus der Zeit bis 1982. Aus diesen und dort entdeckten Plänen von Banken schloß die Polizei, daß er aus dem Terror-Milieu in die nicht politisch motivierte Kriminalität übergewechselt ist. Auch ein Zusammenhang der Festnahmen mit einer Serie von 13 Bombenanschlägen in Südfrankreich am Freitagabend bestätigte sich nicht. Zu den Attentaten, die nur Sachschaden anrichteten, bekannte sich die verbotene korsische Separatistenorganisation FLNC.

Die Idee der Solidarität gilt auch nach der Ehe

Scheidungsfolgerecht mit mehr „Einzelfallgerechtigkeit“

BERNHARD NYTSCHKE, Bonn

„Wieder mehr Gerechtigkeit im Einzelfall“ wird es mit der Neuordnung des Unterhaltsrechts nach der Scheidung geben, wenn das Gesetz heute in Kraft tritt. Dies betonte Bundesjustizminister Hans A. Engelhard gestern mit dem Hinweis darauf, daß keine Frau, die während der Ehe Kinder betreut oder sich sonst in den Dienst der Familie gestellt hat, um ihren Unterhalt fürchten müsse.

Das neue Gesetz trage den Bestandungen des Bundesverfassungsgerichts zum ersten Eheerbrechtsreformgesetz vom 1. Juli 1977 Rechnung, ohne an dem damals eingeführten Zerstüpfungsprinzip etwas zu ändern. Es ermögliche den Gerichten, endlich in Fällen zu entscheiden, die teilweise seit Jahren mangels gesetzlicher Grundlage schwebten. Keineswegs handle es sich um eine von manchen befürchtete „Generalrevision des Scheidungsrechts von 1977. Denn an der Grundidee, daß die nachscheidende Solidarität den wirtschaftlich stärkeren Teil zu Leistungen für den anderen verpflichte, solange dieser nicht für sich selber sorgen könne, werde nichts geändert.

Im einzelnen regelt die Gesetzesneufassung unter anderem auch die zeitliche Begrenzung des Unterhalts wegen Arbeitslosigkeit. Während bisher ein geschiedener Ehegatte hier Forderungen durchsetzen konnte, wenn er nach der Scheidung keine

angemessene Erwerbstätigkeit zu finden vermog, kann dies jetzt zeitlich begrenzt werden, wenn die Ehe „nicht lange gedauert hat“ oder wenn in der Ehe keine gemeinsamen Kinder zu betreuen waren.

Die gleiche zeitliche Begrenzung gilt auch für den sogenannten „Aufstockungsunterhalt“, den Ausgleich zwischen dem eigenen, niedrigeren Einkommen des unterhaltsberechtigten und geschiedenen Ehegatten und dem höheren des anderen, der nach Paragraph 1573 des BGB verlangt werden kann. Nach bisherigem Recht mußte ein Mann, der netto 2500 Mark monatlich verdiente, seiner geschiedenen Frau, die 500 Mark weniger einnahm, auf Lebenszeit einen Teil seines Mehrverdienstes abgeben. Das würde jetzt nach der Neuordnung, wenn die Ehe zum Beispiel nur vier Jahre lang gedauert hätte, zeitlich begrenzt sein, vor allem wenn der Einkommensunterschied nicht in der Ehe begründet ist und der weniger Verdienende von seinem Einkommen „angemessen leben kann“.

Eine ähnliche Regelung gilt nun auch beim Unterhalt „nach den ehelichen Lebensverhältnissen“. Während früher eine unbegrenzte Lebensstandard-Garantie schon nach kurzer und kinderloser Ehe galt, kommt jetzt bei nur kurzer Dauer der Ehe bis zur Scheidung ein niedrigerer Lebensstandard des Berechtigten vor der Eheschließung in Betracht.

„Eins Plus“: Post will nur Dienerin sein

dpa, Stuttgart

Vorerst nur in fünf Ländern – in Nordrhein-Westfalen, Hessen, Niedersachsen, Hamburg und Berlin – kann seit Ostern über Kabel das neue ARD-Fernsehtextprogramm „Eins Plus“ empfangen werden. In den vier von der Union regierten Ländern Baden-Württemberg, Bayern, Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein wurde wegen des mediopolitischen Streits das fünfstündige „Kulturprogramm“ nicht in das Kabelnetz eingespeist. Im Saarland und in Bremen fehlen für „Eins Plus“ noch die technischen Voraussetzungen.

Weiter Widerstand

Trotz der verwaltungsgerichtlichen Entscheidungen, mit denen Einsprüche der Länder Baden-Württemberg und Bayern gegen „Eins Plus“ zurückgewiesen wurden, wehren sich diese Länder sowie auch Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein weiter gegen das neue Programm. Baden-Württemberg verweist auf eine noch notwendige rundfunkrechtliche Prüfung und ein nach dem Landesmediengesetz zwingend vorgeschriebenes Entscheidungsverfahren.

Hintergrund des Widerstandes ist die Befürchtung dieser Länder, daß mit dem ARD-Kulturprogramm „Eins Plus“, das über den Fernmeldesatelliten Intelsat ausgestrahlt wird, die Chancen der Privatprogramme beeinträchtigt werden könnten. Bundespostminister Christian Schwarz-Schilling sprach in einem Interview der „WELT am SONNTAG“ davon, daß jedes zusätzliche öffentlich-rechtliche Programm „den Lebensraum des zarten Pflänzchens Privatprogramme zusätzlich einschränkt“.

Der für das neue Programm federführende Südwestfunk hat in Schreiben an die Landesregierungen in Mainz und Stuttgart die Verhinderung des Programms als schwerwiegenden Eingriff in die durch Artikel 5 des Grundgesetzes geschützte Rundfunkfreiheit bezeichnet. Der Südwestfunk wandle sich an das Bundespostministerium und verwies auf die seiner Ansicht nach bestehende vertragliche Einspeisungspflicht gegenüber der ARD.

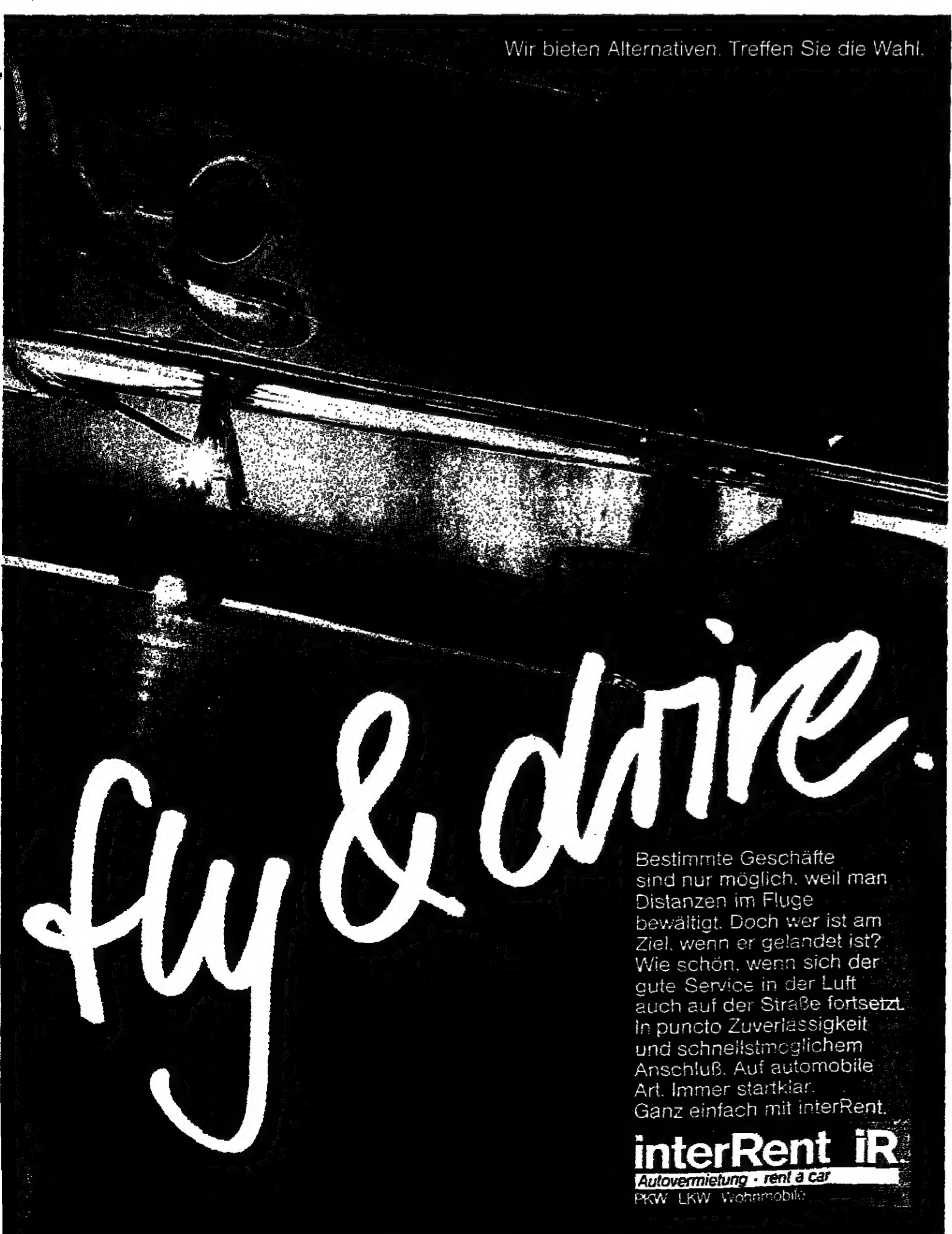
Postminister Schwarz-Schilling meinte dazu in der „WELT am SONNTAG“: „Die Post scheint mir der falsche Gegner zu sein, denn sie hat nur eine dienende Funktion und stellt die Technik bereit. Wie die

Technik genutzt wird, das heißt, welche Programme in welchen Ländern in Kabelnetzen eingespeist werden, entscheiden die jeweiligen Bundesländer. Der Vertrag, den wir mit der ARD abgeschlossen haben, beinhaltet nicht, daß das Programm in jedem Fall eingespeist wird, sondern Gegenstand des Vertrages ist nur, daß wir dort einspeisen, wo dies rundfunkrechtlich zulässig ist. Genau daran halten wir uns.“

Entscheidung im April

Nach Mitteilung der baden-württembergischen Landesanstalt für Kommunikation (LfK) fällt eine endgültige Entscheidung über die Einspeisung in das Kabelnetz im Südwesten am 22. April. Dann werde sich der Vorstand der LfK mit den Voraussetzungen der Einspeisung des Programms befassen, erklärte Vorstandsvorsitzender Gerhard Mahler. In Bayern erklärte der Medierrat als Kontrollgremium der Bayerischen Landeszentrale für Neue Medien, die Sendung des neuen Programms sei wegen der Verdrängung von Privatangeboten nach dem Medienerprobungs- und Medienentwicklungsge- setz nicht zulässig.

Wir bieten Alternativen. Treffen Sie die Wahl.



Bestimmte Geschäfte sind nur möglich, weil man Distanzen im Flug bewältigt. Doch wer ist am Ziel, wenn er gelandet ist? Wie schön, wenn sich der gute Service in der Luft auch auf der Straße fortsetzt. In puncto Zuverlässigkeit und schnellstmöglichem Anschluß. Auf automobiler Art. Immer stark. Ganz einfach mit interRent.

interRent iR
Autovermietung - rent a car
PKW LKW Wohnmobile

Handwritten text: 1505

| Indizes: | | | | | |
|------------------------|---------------|-------------|------------|---------------|--------|
| Moody's (31.12.31=100) | New York | 952,1 | 957,5 | 978,4 | 947,5 |
| Renier's (31.9.31=100) | London | 1781,8 | 1808,2 | 1863,4 | 1762,0 |
| | | C = Chicago | S = Sydney | L = Liverpool | |
| | NT = New York | L = London | | | |

Zusammengestellt von der Commerzbank AG

IW-UNTERSUCHUNG / Viele offene Ingenieur-Stellen

Firmen müssen immer länger nach Fachkräften suchen

Das Beschäftigungswachstum im Schlepptau des konjunkturellen Aufschwungs stößt inzwischen auf erste Hindernisse. Viele Firmen klagen bereits, sie könnten freie Stellen nicht besetzen, weil qualifiziertes Personal fehlt. Eine Untersuchung des Instituts der deutschen Wirtschaft (IW) untermauert diese Besorgnis: In 20 der 31 vom IW untersuchten Wirtschaftszweige mußten die Firmen 1985 länger nach Mitarbeitern suchen als ein Jahr zuvor.

Am längsten - annähernd zwei Monate - mußte der Kohlenbergbau im Jahr 1985 nach geeigneten Arbeitskräften "fahnden". Das sind fünf Wochen mehr als im vergangenen Jahr. Deutlich verlängert haben sich nach Angaben des IW auch die Suchzeiten in der Investitionsgüter-Industrie. So dauerte die Suche nach Mitarbeitern 1985 in der Elektroindustrie 32 Tage (1984: 20 Tage) und in Maschinenbau 24 Tage (21 Tage). Die höchsten Lauf-

zeiten wurden bei den technischen Berufen festgestellt. Die Stellen für Elektro-Ingenieure blieben bis zu fünf Monaten unbesetzt. 1984 waren es nur sechs Wochen.

Kürzer geworden sind die Laufzeiten im Bauhauptgewerbe und in den Konsumgüterbranchen. Im Schiffbau ist die Stellenlaufzeit sogar von 42 auf 19 Tage gesunken. „Angesichts der strukturellen Probleme ist das in dieser Branche nicht verwunderlich“, meint das IW.

Der bundesweite Anstieg der Laufzeiten der offenen Stellen von 22 auf 23 Tage im Jahr 1985 wird in den südlichen Regionen der Republik - „wo die beschäftigungsintensiven Zukunftsindustrien zu Hause sind“ - noch deutlich überboten. In Südbayern mußten Firmen durchschnittlich 29 Tage (1984: 25 Tage) warten. In Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Bremen konnten offene Stellen dagegen schneller als im letzten Jahr wieder besetzt werden.

CHEMIKER / Berufsverband fordert Reformen

Kritik an langen Studienzeiten

Für eine deutliche Verkürzung der Dauer des Chemiestudiums tritt die Gesellschaft deutscher Chemiker (GDCh) ein. Es könne nicht mehr länger hingenommen werden, daß man in der Bundesrepublik rund fünf Jahre älter sein muß als in England oder den USA, um promovierter Chemiker zu werden. Nach GDCh-Präsident Professor Dr. Jan Thiesing, der zum Kreis der persönlich haftenden Gesellschafter von Merck/Darmstadt gehört, dauert das Chemiestudium in der Bundesrepublik im Schnitt 19,6 Semester - in der Spitze werden sogar bis zu 30 Semester absolviert.

Im Vergleich zu den angelsächsischen Ländern und auch Japan erfolge für promovierte Chemiker in Deutschland der Einstieg in die Praxis fünf Jahre zu spät. Eine der Hauptursachen sieht Thiesing in dem ausgeprägten „Mangel an Zeitge-

fühl“, der die deutschen Hochschulen beherrsche. Allein die Doktorarbeit des Chemiestudiums erfordere in der Bundesrepublik im Schnitt über sechs Semester.

Thiesing sprach sich für eine Strukturreform des Chemiestudiums aus, auch wenn deren Durchsetzung fünf oder zehn Jahre erfordern sollte. So könne nach seiner Auffassung bei Absolventen, die promovieren wollen, auf die vorangehende Erstellung der Diplomarbeit verzichtet werden. Auch könnten die von der chemischen Industrie forcierten Weiterbildungsmaßnahmen an das Universitätsstudium angeknüpft werden. Im übrigen gelte es neben einer Verkürzung der Studienzeiten auch den Studienerfolg anzuspornen. So gewährte der Fonds der chemischen Industrie für frühzeitigen Studienabschluß bereits Stipendien, die mit 2000 DM dotiert sind.

INDUSTRIE / In vielen Betrieben beginnt die Auswahl der Lehrlinge mit einem Test

Hauptschüler können sich häufig auch gegen Abiturienten durchsetzen

HEINZ STÜWE, Bonn

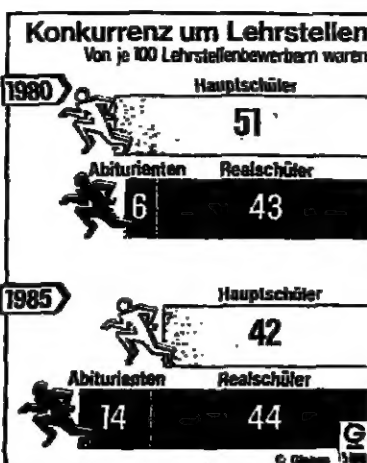
Die langen Haare sind schon lange kein Thema mehr. Und auch der gut gemeinte Rat der Eltern vor dem Vorstellungsgespräch des Sprößlings „Zieh dich ordentlich an!“ scheint heute beinahe überflüssig. Denn in vielen Industriebetrieben werden bei der Auswahl der Auszubildenden in bezug auf das Äußere keine übertriebenen Anforderungen gestellt. Mit einem im Rahmen der Turnschuhgeneration normalen Erscheinungsbild sind wir schon zufrieden“, sagt Ewald Thelen, Leiter der Sozialabteilung der Klöckner-Moeller GmbH in Bonn.

Die Frage aber bleibt: Nach welchen Kriterien wird unter den Bewerber ausgetastet, worauf legt der Personalchef oder die künftige Vorgesetzte besonderen Wert? Daß junge Menschen, die noch keine Berufserfahrung haben, besonders unsicher sind, kann nicht verwundern. Oft ist aber schlicht fehlende Information der Grund: „Häufig haben die Jugendlichen, die sich bei uns bewerben, falsche Vorstellungen vom Beruf“, berichtet Horst Wollenberg, Leiter der naturwissenschaftlichen Ausbildung bei der Bayer AG in Leverkusen.

Das Interesse für einen Beruf spielt bei der Auswahl durchaus eine Rolle, im Vordergrund steht jedoch die Eignung. „Die Zeugnisse können hier nur einen Trend angeben“, weiß Wollenberg. Auf ihre Aussagefähigkeit allein wollen sich die meisten mittleren und großen Unternehmen nicht verlassen. Sie haben deshalb Tests eingeführt. Bei Bayer, wo im Inlandskonzept im letzten Jahr über 1600 Lehrlinge für 50 Berufe eingestellt wurden, gibt es ein zweistufiges System: Am Anfang steht ein Test, der im wesentlichen Schulwissen abfragt. Dazu werden - abgesehen von denen, die von vornherein ungeeignet sind - so lange alle Bewerber eingeladen, wie ihre Zahl noch in einem „vernünftigen Verhältnis“ zur Zahl der Ausbildungsplätze steht. Im letzten Jahr waren das im Werk Leverkusen immerhin gut 5000 junge Menschen bei insgesamt 8000 Bewerberinnen. Die

Fragen sind bereits auf den jeweiligen Beruf ausgerichtet, vor allem gibt es unterschiedliche Anforderungen: „Bei technischen Berufen sind Orthographie-Fehler nicht so schlimm wie bei den kaufmännischen“, nennt Wollenberg ein Beispiel. Von den künftigen mathematisch-technischen Assistenten werden mathematische Begabung und Vorkenntnisse erwartet.

Wer gut abschneidet und zum Haupttest eingeladen wird, hat die



Die Zahl der Abiturienten, die sich für Lehrstellen bewerben, ist in den letzten Jahren stark gestiegen. Viele von ihnen streben die Lehre deshalb an, um vor einem Studium Erfahrungen in der Praxis zu sammeln.

größte Hürde übersprungen. Denn die Zahl der übrig gebliebenen Bewerber ist dann schon nicht mehr viel größer als die Zahl der Plätze. Wollenberg bedauert, „daß wir vielen guten eine Absage geben müssen“.

Die zweite Hürde besteht aus einem schriftlichen und mündlichen psychologischen Test, mit dem die Begabung für den angestrebten Beruf und die Berufsmotivation der jungen Menschen herausgefunden werden soll. Ein Einstellungsgespräch schließt sich an. Daran nehmen der zukünftige Ausbildungsleiter, in einigen Fällen ein Experte aus der Pra-

xis, ein sachkundiger Betriebsrat und ein Psychologe als Berater teil. Sie werten es positiv, wenn der Jugendliche Fragen zu dem Beruf stellt. Es gibt auch Bewerber, erzählt Wollenberg, die dann einsehen, daß dies nicht der richtige Beruf für sie ist.

Auch bei Klöckner-Moeller, einem führenden Hersteller von Niederspannungsschaltgeräten, gibt der persönliche Eindruck von den Bewerbern im Vorstellungsgespräch den Ausschlag. Die Zahl der Ausbildungsplätze (80 im Werk Bonn) ist zwar viel kleiner als bei Bayer - doch einen Auswahltest gibt es auch hier. Die künftigen Werkzeugmacher, Feinmechaniker oder Elektromechaniker müssen dabei nicht nur ihr Allgemeinwissen und ihre Fähigkeiten in Rechnen und Deutsch unter Beweis stellen, sondern - bei einer Drahtbiege-Aufgabe - auch ihre handwerkliche Geschicklichkeit.

Ziel sei es keineswegs, so betont Ewald Thelen, nur die allerbesten auszusuchen. Leute, die in der Theorie gut sind, sind bei der praktischen Arbeit vielleicht etwas schwächer. Deshalb kommt es uns auf eine vernünftige Mischung an.“ So sind die Gruppen der Haupt- und der Realschüler unter den Lehrlingen etwa gleich stark. Abiturienten werden nur selten zur Facharbeiterausbildung eingestellt. Ausnahmen bestätigen die Regel: „Wir nehmen gerne einen Abiturienten, der mit 18 Jahren genau weiß, daß er zuerst eine Lehre in einem Elektrobetrieb absolvieren und dann an die Fachhochschule gehen will. Vielleicht kommt er als fertiger Ingenieur zu uns zurück.“

Übereinstimmend berichten die Personalfachleute aus der Industrie, daß der Anteil der Bewerber mit Hochschulreife steigt. Bei Bayer sind es rund die Hälfte, die meisten streben kaufmännische Berufe an. Ihnen stehen alle Ausbildungsgänge offen. Einige sind für sie sogar reserviert, so zum Beispiel der Chemiefacharbeiter mit Weiterbildung zum Produktions-techniker oder der Industriekaufmann mit Weiterbildung zum Wirtschaftsassistenten.

BETRIEBS- UND VOLKSWIRTE / Tips für Studenten

Dem Manager-Nachwuchs bieten sich gute Chancen

ANDREAS GERBER, Bonn

Ein betriebswirtschaftliches Hochschul- oder Fachhochschulstudium, mit Schwerpunkt im Finanz- und Rechnungswesen oder im Steuerrecht, eine gute Abschlussnote, anwendungsbezogene Datenverarbeitungskenntnisse und gute Fremdsprachenkenntnisse sind derzeit für einen Hochschulabsolventen der Wirtschaftswissenschaften die besten Voraussetzungen, um schnell eine ausbildungsadäquate Position zu finden. Eine vor dem Studium abgeschlossene Lehre verbessert die Startchancen noch.

Das ist der neuen, von der Zentralstelle für Arbeitsvermittlung der Bundesanstalt für Arbeit (ZAV) herausgegebenen Informationsschrift „Der Arbeitsmarkt für Wirtschaftswissenschaftler“ zu entnehmen. Bei den Betriebswirten werden die Aussichten für Berufsanfänger als gut beurteilt. Nachgefragt würden sie hauptsächlich von der Industrie, vor allem der Elektrotechnik sowie dem Maschinen- und Fahrzeugbau. Offene Stellen gibt es aber auch im Handel und - allerdings nur wenige - bei Kammern und Verbänden. Gesucht wurden Betriebswirte für das Finanz- und Rechnungswesen, Controlling, Revision, Steuerwesen und Vertrieb.

Probleme für Volkswirte

Besonders hohe Anforderungen an Berufsanfänger stellen nach Angaben der Arbeitsvermittler die Banken. Vorausgesetzt werden gutes Examen, kurze Studiendauer, Banklehre oder Bankbetriebslehre als Studienschwerpunkt, perfekte Englischkenntnisse und regionale Mobilität. Die Zahl der begehrten Trainee-Stellen bei den Großbanken lag weit unter der Nachfrage. Bei entsprechenden Schwerpunktfächern bieten sich jungen Betriebswirten auch Einstiegsmöglichkeiten als Steuerberater- oder Wirtschaftsprüfungsassistenten.

Sehr viel schwieriger ist es für Volkswirte, eine erste Anstellung zu finden. Herbert Herritsch, der Autor der Informationsschrift, führt dies

auf den geringen Bedarf für die klassischen volkswirtschaftlichen Tätigkeitsfelder im öffentlichen Dienst, bei Kammern und Verbänden sowie in den volkswirtschaftlichen Abteilungen der Industrie zurück.

Bei den Volkswirten sind denn auch mehr als ein Drittel der Arbeitslosen Berufsanfänger. Insgesamt hat die Nachfrage nach Wirtschaftswissenschaftlern seit 1984 mit der konjunkturellen Belebung zwar zugenommen, insgesamt blieb der Arbeitsmarkt für diese Gruppe aber noch unausgeglichen. Zur Jahresmitte 1985 standen 3500 den Arbeitsämtern gemeldeten offenen Stellen 14 700 Bewerber gegenüber.

3500 DM Anfangsgehalt

Die Fachrichtung und die Fächerkombination im Studium sind ein wichtiges Kriterium bei der Einstellung von Berufsanfängern. Deshalb rät Herritsch den Studenten, die bereits klare Vorstellungen über das angestrebte Tätigkeitsfeld haben, ihre Studienfächer und die Diplomarbeit daran zu orientieren.

Zu den wichtigsten Auswahlkriterien zählt die Diplomnote. Eine gute Gesamtnote ist zwar keine Gewähr für die Einstellung, eröffnet aber oft überhaupt erst die Chance, in den engen Kreis der Bewerber zu kommen. Negativ wird nach Erfahrung der Arbeitsämter ein deutliches Überschießen der durchschnittlichen Studienzeit gewertet. Sie bedürfe einer überzeugenden Begründung.

Als Einstiegsgehalt bekommt ein 27 Jahre alter lediger Universitätsabsolvent derzeit ein monatliches Brutlohn von rund 3000 DM. Einem 25jährigen ledigen Fachhochschulabsolventen werden 2800 DM gezahlt. Bei den Gehältern in der Privatwirtschaft gibt es nach Beobachtungen der Arbeitsämter große Abweichungen nach Region, Branche und Größe des Unternehmens. Ein Betriebswirt mit Fachhochschulabschluss hat zum Beispiel ein Anfangsgehalt zwischen 3000 und 3200 DM, ein Universitätsabsolvent verdient 3300 bis 3500 DM.

Betriebsrat kann Kurzarbeit verlangen

S. L. Kassel

Der Betriebsrat hat nicht nur ein Mitbestimmungsrecht bei der Einführung von Kurzarbeit. Nach einer Grundsatzentscheidung des Ersten Senats des Bundesarbeitsgerichts (1 ABR 15/84 vom 4.3.1985) ergibt sich daraus auch ein Initiativrecht. Der Betriebsrat kann daher die Einführung von Kurzarbeit fordern, wenn durch diese Maßnahme wenigstens vorübergehend Kündigungen vermieden und Arbeitsplätze erhalten werden können.

In Paragraph 87 Abs. 1 Nr. 3 des Betriebsverfassungsgesetzes ist ein Mitbestimmungsrecht des Betriebsrates bei vorübergehender Verkürzung oder Verlängerung der betriebsüblichen Arbeitszeit festgelegt. Dieses Mitbestimmungsrecht schließt nach Ansicht des Bundesarbeitsgerichts grundsätzlich auch ein Initiativrecht des Betriebsrats ein. Kurzarbeit führt zu einer Lohnminderung der Arbeitnehmer. Es ist deshalb berechtigt, daß der Betriebsrat, auf der anderen Seite auch der Erhaltung der Arbeitsplätze dient, mitzubestimmen hat.

URTEILE AUS DER ARBEITSWELT

Altersversorgung

Ein Arbeitgeber, der durch Rundschreiben seine Arbeitnehmer auf eine verschlechternde Versorgungsregelung hinweist, darf die widerspruchsfähige Fortsetzung der Arbeitsverhältnisse allein noch nicht als Annahme seines Änderungsangebots verstehen. Ein Personalleiter, der ein derartiges Rundschreiben formuliert und unterschreibt, stimmt damit zwar nicht der eigenen Vertragsänderung zu. Nach der Entscheidung 3 AZR 153/83 vom 2.2.1985 des Bundesarbeitsgerichts darf der Arbeitgeber aber von ihm erwarten, daß er ausdrücklich darauf hinweist, wenn er das Angebot ablehnen will.

Schlechtwettergeld

Schlechtwettergeld nach den Bestimmungen des Arbeitsförderungsgesetzes kommt nach dem Urteil des Bundesarbeitsgerichts 7 RA 114/83 vom 25.7.1985 für witterungsbedingte Ausfälle nur solcher Arbeiter in Betracht, die innerhalb der Grenzen der Bundesrepublik Deutschland oder des Landes Berlin zu erbringen sind. Dies gilt auch dann, wenn die witterungsbedingt ausgefallenen Arbeiten in unmittelbarer Grenznähe

von einer deutschen Firma auf ausländischem Staatsgebiet hätten ausgeführt werden müssen.

Versicherungsschutz

Wer auf dem Weg zum Personalbüro verunglückt, um sich dort eine Arbeitsbescheinigung zu besorgen, steht nach der Entscheidung 9 b RU 78/84 vom 29.1.1986 des Bundesarbeitsgerichts unter Versicherungsschutz. Der Versicherungsschutz wird nicht dadurch ausgeschlossen, daß der Versicherte die Arbeitsbescheinigung für eine Verlängerung seiner Aufenthaltserlaubnis benötigt und auf dem Weg zu der für diese Erlaubnis zuständigen Behörde nicht versichert wäre.

Meldung beim Arbeitsamt

Ein Arbeitsloser, der seinen Wohnort aus dem Bezirk des zuständigen Arbeitsamts verlegt und sich nicht unverzüglich bei dem neuen Arbeitsamt meldet, ist nach der Entscheidung des Bundesarbeitsgerichts 7 RA 102/83 vom 15.3.1985 nicht mehr für die Arbeitsvermittlung verfügbar und verliert somit bis zur Meldung beim zuständigen Arbeitsamt seinen Anspruch auf Leistungen.

AKAD / Kursteilnehmer in der Berufsbildung wollen Karrierechancen absichern

Im Fernstudium Marktnischen gefunden

WERNER NEITZEL, Stuttgart

Das Aufbaustudium wird mit Blick auf den Hochschulsektor das Thema der neunziger Jahre sein. Kurt W. Schönherr, geschäftsführender Gesellschafter der AKAD Akademiker-Gesellschaft für Erwachsenenfortbildung mbH, Stuttgart, sieht unter Hinweis auf die hohen Abiturientenzahlen und das sich verschärfende Problem der Akademikerarbeitslosigkeit die wachsende Notwendigkeit, eine Brücke zwischen den Studienabschlüssen und dem Arbeitsmarkt zu bauen. Immer mehr absteigenden werden sich im Bereich der Fernstudien bilden, wenn es gut gemacht sei, nach Schönherr. Eine Einschätzung, die eine aussichtsreiche Zukunft haben. Rund 100 000 Bundesbürger nehmen derzeit an den verschiedenen Angeboten des Fernstudiums teil, wobei die Kurse in den Bereichen Fremdsprachen und der allgemein wirtschaftlichen Bildung auf wachsenden Zuspruch stoßen.

Marktführer unter den über 100 Anbietern von Fernunterricht ist hienzulande die AKAD mit etwa 14 000 Teilnehmern. Unter diesen sind - mit abnehmender Tendenz - etwa 10 000, die Kurse der allgemeinen Weiterbildung belegt haben. Etwa 1000 Kandidaten steuern - diese Zahl nimmt gleichfalls ständig ab - auf das Abitur zu. Auf dem aufsteigenden Ast befinden sich hingegen die Studienlehrgänge beispielsweise mit dem Endziel Diplom-Betriebswirt (800 Studierende) und Diplom-Wirtschaftsingenieur. Auch in der Berufsbildung (800 Kandidaten) und bei den Sprachkursen (900 Kandidaten) kann die AKAD steigende Abschlussszahlen vorweisen.

Immer deutlicher kristallisiert sich - so Schönherr - als Motivation für die Aufnahme eines Fernstudiums der Gesichtspunkt der Absicherung des Arbeitsplatzes wie auch der Wahrnehmung von Karrierechancen heraus. Etwa 95 Prozent der Studierenden sind Berufstätige, die mit einer abgeschlossenen kaufmännischen Berufsausbildung aufwarten. Ihnen bietet das Fernstudium Wissenskomplettierung und -erweiterung sowie geeignete Wege der Umsetzung von Theorie und Praxis.

Schönherr verweist darauf, daß beispielsweise heute Verkaufsförderer mit bestimmten Fachkenntnissen (u. a. auf dem Gebiet des Marketing) stark gesucht seien. In solche von den traditionellen Bildungssystemen nicht abgedeckte Marktnischen stoße die AKAD hinein, die zum Beispiel

auch den Technischen Betriebswirt kreiert. Wie groß der Bedarf an bestimmten Weiterbildungsmöglichkeiten ist, zeige die Tatsache, daß unter den Fernstudierenden auch Universitätsabsolventen seien, die auf diesem Wege zu Zusatzqualifikationen zu gelangen versuchen.

In der Planung hat die AKAD, die in der Bundesrepublik ein ganzes Netz von Schulen - u. a. vornehmlich fünf Jahren die Hochschule für Berufstätige in Flensburg - aufgezogen hat, weitere Studiengänge, nämlich den Diplom-Wirtschaftswissenschaftler, den Diplom-Wirtschaftsinformatiker oder auch den Diplom-Wirtschaftsberater. Seit Gründung des Flensburger Instituts Anfang 1981 haben dort über 150 Berufstätige fern von typischen Universitätsinstitutionen den Diplom-Betriebswirt „gemacht“ oder das Aufbaustudium für Ingenieure zum Diplom-Wirtschaftsingenieur erfolgreich abgeschlossen. Schönherr: „Im Grenzbereich von Wirtschaft und Technik suchen wir unsere Chance.“

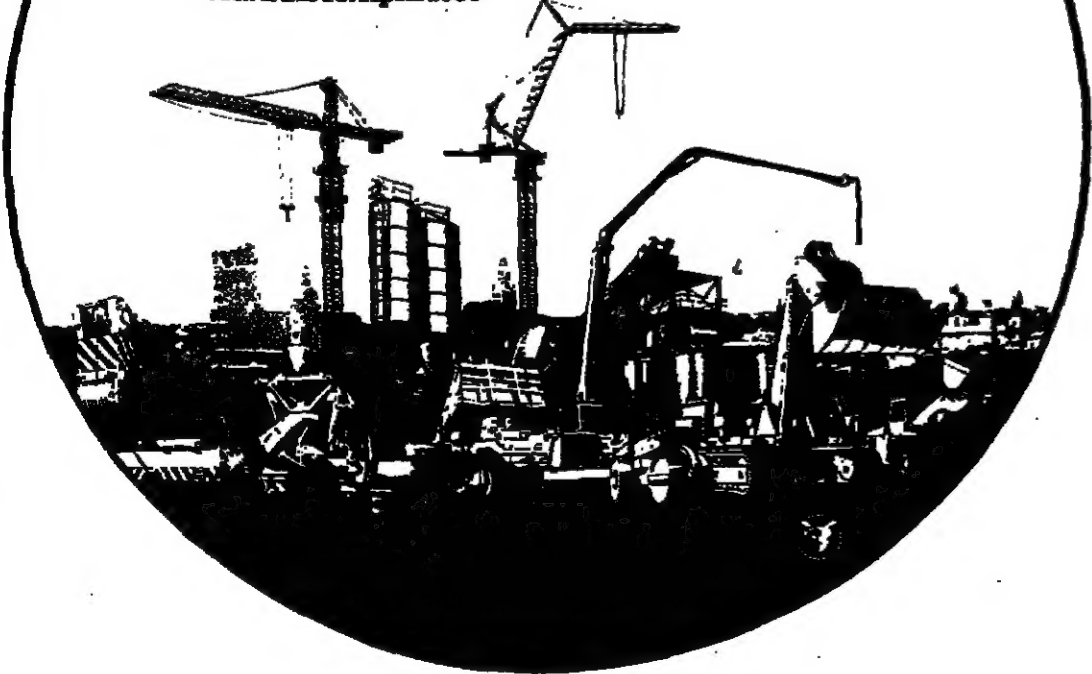
Mittlerweile sind über 1000 Berufstätige bei der Flensburger Fachhochschule eingeschrieben. Diese Studenten, die als Berufstätige in allen Teilen der Bundesrepublik im Fernstudium betreut werden, kommen an Wochenenden in sieben Städten zu Kurzseminaren zusammen und erhalten den letzten Schluß vor der Abschlussprüfung in zwei vierzehntägigen Seminaren in Kiel.

Technologie
»live«

bauma 86[®]
München

21. Internationale
Fachmesse
Der Weltmarkt für Baumaschinen
und Baustoffmaschinen.

Vom 7. bis 13. April 1986



Angebot

- Grundwasserabsenkanlagen, Baupumpen
- Betonstahlbiege- und -Schneidemaschinen
- Rüstungen, Schalungen
- Hebezeuge und Fördermittel
- Maschinen und Einrichtungen für Aufbereitung, Transport und Förderung von Beton und Mörtel, Betonverdichtung
- Bagger, Lader, Schürf- und Planiergeräte
- Maschinen für den Stollen- und Tunnelbau
- Bohr-, Ram-, und Ziehgeräte, Kanalverbausysteme, Rohrvortriebsmaschinen
- Kompressoren, Druckluft- und Hydraulikwerkzeuge
- Verdichtungs- und Verdichtungs- und Straßenbau
- Maschinen und Einrichtungen für den

- Beton-, Bitumen-, Wasserstraßen- und Geländebau, für die Straßeninstandhaltung und -wartung
- Baufahrzeuge
- Baugeräte und -werkzeuge, Baustellen-einrichtungen
- Maschinen und Anlagen für die Zement-, Kalk-, Gips-, Sand-, Ton-, Klee- und Schotterindustrie
- Maschinen und Anlagen zur Herstellung von zement-, kalk- und gipsgebundenen Bauelementen
- Maschinen und Geräte zur Gewinnung von Natursteinen und zur Bearbeitung von Kunst- und Natursteinen
- Prüf- und Meßgeräte für Baustoffe
- Antriebstechnik, Aggregate für Bau- und Baustoffmaschinen und Baufahrzeuge
- Ausrüstungen, Zubehör und Verschleißteile für Bau- und Baustoffmaschinen und Baufahrzeuge
- Bau-Fachschrittmittel

Zimmervermittlung

Zimmerbestellungen richten Sie bitte schriftlich an:
Fremdenverkehrsamt
Rindmarkt 5, D-8000 München 2
Telef. 524 801 frast d
oder:
Messe Reise Service
Heidemannstr. 220, D-8000 München 45
Telef. (0 89) 3 18 91 - 243/245
Telefax (0 89) 5 213 969 fax d.

Veranstalter und Auskünfte

Münchener Messe- und Ausstellungs-gesellschaft mbH, Messingstraße
Postfach 12 10 09, D-8000 München 12
Telefon (0 89) 51 07-0
Telefax (0 89) 5 212 086 amg d.
Telefax (0 89) 51 07-506
Bx 35075 #

TENNIS / Deutschlands Sportler Nummer 1 gewann in Chicago sein erstes Grand-Prix-Turnier in der Halle – und 50 000 Dollar

Becker kämpft sich aus dem Tief Erste Siege über Lendl und Connors

dpa/sid, Chicago
Boris Becker ist wieder oben auf. Mit seinem Triumph über den Welt-Ranglistenersten Ivan Lendl (CSSR), den der 18 Jahre alte Leimener im Finale des Grand-Prix-Turniers von Chicago mit 7:6, 6:3 im fünften Duell erstmals (in einem offiziellen Turnier) besiegte, rehabilitierte sich der Wimbledonssieger für einige zuvor gegen weitgehend unbekannte Spieler erlittene Niederlagen. Mit dem Erfolg, der ihm 50 000 Dollar Preisgeld sicherte, beendete Becker Ivan Lendls Serie von 29 Siegen hintereinander. Gleichzeitig gelang ihm die Revanche für die Final-Niederlage gegen den Tschechoslowaken im New Yorker Masters-Turnier.

Damit herrschte wieder gute Laune im Becker-Clan, die sich in den letzten Wochen lange nicht mehr einstellen konnte. Die Szene war mehr als locker: Trainer Günther Bosch hatte die Füße lässig auf dem Tisch, Manager Ion Tiriac vergab seinen gewaltigen Schnäuzer hinter einer noch größeren Osterhasen-Maske, und Lendl-Bezwinger Boris Becker stand mit nacktem Oberkörper da, weil ein Fan mit seinem T-Shirt als Trophäe abgezogen war. Tiriac war zu Scherzen aufgeleitet wie selten zuvor. „Seit zwei Monaten will ich schon ein T-Shirt von Boris, aber mir gibt er ja keine, vielleicht kriegt ich mal 'ne Unterhose von ihm.“

Becker hat sich mit seinem ungeheuren Siegeswille wieder einmal erfolgreich durchgeschlagen. Nach der Pleite von Brüssel gegen den international unbekannten Australier Broderick Dyke regierte er nicht lange mit Verzwelfung, er suchte den Kampf. Bosch war froh darüber: „Beim geplanten Trainingslager in den Schweizer Bergen wäre er mir sicher durchgedröhrt.“ Doch in Chicago war Becker wieder jener Draufgänger, der am stärksten spielt, wenn er sich auf seine Fähigkeiten besinnt. Er steigerte sich von Spiel zu Spiel und schaltete

te hintereinander die Amerikaner Mike Leach, John Sadri, Paul Annacone und Jimmy Connors aus, ehe auch im Finale Ivan Lendl das Opfer der wiedergewonnenen Kraft von Boris Becker wurde.

„Endlich mein erster Grand-Prix-Sieg in der Halle“, jubelte Boris Becker, für den alle Mühsal der jüngsten Pleiten und Pannen mit einem Schlag vergessen war: „Erstmals Connors und Lendl geschlagen, das sind meine zwei wertvollsten Siege überhaupt.“

Becker spielte großartig auf, war der dominierende Spieler auf dem Platz. Gegen Lendl erreichte er mit seinen Aufschlägen zwar nur zwei Asses, überzeugte jedoch mit seinem großen Schlag-Repertoire. Der Wimbledonssieger griff beherzt an, und das im richtigen Augenblick, schlug zur rechten Zeit solide Grundschläge, eroberte die Herzen der 5600 Besucher wieder mit einer seiner Hechttrollen und anschließendem Volley-Stop und besaß am Ende auch eindeutig die besseren Nerven.

Ivan Lendl fand keine andere Erklärung als die: „Ich habe mich am Knie verletzt.“ Das beteuerte er aber eher halbherzig: „Ich wollte Boris gegenüber nicht unfair sein und aufgeben.“ Beim letzten Duell der Nummer sechs gegen die Nummer eins hatte sich Becker in New York an einem Blumenkübel ebenfalls am Knie verletzt und weitergespielt. Diesmal reagierte Becker mit Ironie auf das Mißgeschick seines Gegners: „Dafür, daß er verletzt war, hat er aber noch sehr gut gespielt.“

Die große Chance für einen Final-Erfolg über Ivan Lendl hatte sich für Becker schon angedeutet, als er am Samstag im Halbfinale zu der Form auflief, die seine Fans von den Triumpfen des Jahres 1985 kennen. Das mit 7:6, 4:6, 6:4 von Becker gewonnene Spiel gegen Jimmy Connors war das beste des Turniers.

Der Sieg über den erfahrenen Connors hat Becker besonders gut getan, denn der Amerikaner ist für ihn so etwas wie ein Idol. „Wie der mit seinen 33 Jahren auf dem Platz rennt, das schaffen 90 Prozent der anderen Spieler nicht. Für mich ist Connors einer der Größten überhaupt. Man muß sich mal vorstellen, in 13 Jahren immerhin 105 Turniersiege. Das schafft wohl keiner mehr, auch ich nicht“, sagte Becker voller Bewunderung.

Den über 5000 begeisterten Besuchern bot sich beim Duell des Juniors gegen den routinierten Senior eine Schlüsselzene: Becker schnappte sich weit außerhalb des Feldes mit einem seiner Hechtsprünge einen eigentlich unerreichten Vorhandball des Amerikaners, rollte sich geschickt wie ein Judokämpfer ab, sprang blitzschnell wieder auf die Beine und trickste Connors schwachen Antwort-Flugball mit einem exakt auf die Linie gezielten Ball aus. Becker ballte beide Fäuste und schrie ein langgezogenes „Jaaaaa“ hinaus. Connors wurde später in der Kabine von einem regelrechten Schreikampf geschüttelt, als er auf diese Szene angesprochen wurde.

Beckers Triumph von Chicago überstrahlte an den Osterfeiertagen einen zweiten bemerkenswerten deutschen Erfolg im internationalen Herren-Tennis: Der 21 Jahre alte Eric Jelen aus Neuss scheiterte erst im Halbfinale des Rotterdam Grand-Prix-Turniers mit 4:6, 1:6 am Schweden Anders Jarryd, der dann im Endspiel seinem Landsmann Joakim Nyström 2:6, 2:6 unterlag.

Mit seinen überraschenden Siegen über den schwedischen Welt-Ranglistener-Dritten Mats Wilander und den Tschechoslowaken Tomas Smid (Nummer 22) untermauerte der deutsche Hallen-Meister seinen Anspruch auf einen Platz im Davis-Cup-Team neben Boris Becker.



Überdimensionaler Scheck und eine hohe Summe – aber der Sieg über Ivan Lendl wird für Boris Becker viel wichtiger sein. FOTO: AP

EISHOCKEY / Zwei Testspiele gegen die UdSSR

Unsinn: „Panik nutzt uns jetzt gar nichts“

sid/dpa, München
„Jetzt in Panik zu machen, nutzt uns gar nichts. Wir müssen der Sache ganz gelassen ins Auge sehen.“ Eishockey-Bundestrainer Xaver Vonnig glaubt neun Tage vor dem Abflug der deutschen Nationalmannschaft zur Weltmeisterschaft nach Moskau auf die oft heilende Wirkung der Ruhe. „Zweimal gut, zweimal schwach“, lautete seine Bilanz der vier Testspiele gegen Finnland und nun über Ostern gegen die UdSSR in Düsseldorf und Mannheim.

Etwas ausführlicher ausgedrückt: Die Mannschaft agierte beim 4:7 gegen die Russen himmelhochjauchzend, 24 Stunden später beim 0:3 zu Tode betäubt. Tatsächlich prägen extreme Schwankungen das Leistungsprofil der deutschen Mannschaft in der Zeit der Vorbereitung auf die WM. Das war auch schon so bei den Weltmeisterschaften vor einer Woche in Finnland (1:5 und 2:4).

„Bestes Spiel überhaupt“

6500 Zuschauer waren in der Halle an der Düsseldorfer Brehmstraße schier aus dem Häuschen, als der Außenseiter nach einem 1:2-Rückstand im zweiten Drittel zu einem furiosen Sturmangriff ansetzte. Plötzlich hieß es 4:2. Erinnerungen wurden wach an jenes denkwürdige 3:3 vor einem Jahr, das das erste Remis nach 31 Jahren bedeutete. Trotz der 4:7-Niederlage sprach Unsinn vom „vielleicht besten Spiel überhaupt“ gegen eine sowjetische Mannschaft.

Was dann am Ostersonntag in Mannheim folgte, war der graue Eishockey-Alltag gegen den im Vorjahr in Prag von der CSSR entthronten Weltmeister. Die sowjetischen Spieler kombinierten wie aus dem Lehrbuch. Oft schoben sie sich den Puck vor dem deutschen Tor hin und her, spielten die gegnerischen Verteidiger mehrmals aus, um die Hartgummscheibe dann gelassen ins Tor zu schieben.

„Man darf nicht allzu hart mit der Mannschaft ins Gericht gehen. Wenn die Kraft nachläßt, werden immer individuelle und elementare Fehler gemacht“, analysierte Unsinn, „im Training nehme ich keine Rücksicht auf anschließende Testspiele. Da wird voll zur Sache gegangen. Nur logisch, daß es dann an der notwendigen Kraft mangelt. Erst in Moskau müssen wir topfit sein.“

Tatsächlich werden Kraft und Kondition in Moskau eine entscheidende Komponente sein. Denn für die deutsche Nationalmannschaft geht es zunächst einmal um den Klassenerhalt. Hauptgegner dabei ist Aufsteiger Polen. Und eines fehlt Unsinn besonders: die Zeit. Mit Ernst Höfner (Knöchelabsplittung) und Dieter Hegen (Knöchelprellung) bangt der Bundestrainer um zwei Mittelstürmer. Hinzu kommt die Zwangspause des routinierten Torhüters Bernd Englbrecht (Knieverletzung).

Vor diesem Hintergrund steht ab heute im Bundesleistungszentrum von Füssen die Schlussphase der Vorbereitung mit den Tests gegen die kanadische Olympiaauswahl am Montag und Dienstag nächster Woche in München und Rosenheim an. „Wir waren bislang zum Improvisieren gezwungen. Ich hoffe, daß wir gegen die Kanadier alle Mann an Bord haben. Denn es ist wichtig, vor dem WM-Beginn wenigstens ein oder zwei Spiele mit der kompletten Mannschaft gespielt zu haben“, sagt Unsinn. 26 Spieler hat er in Füssen versammelt. Insbesondere in der Abwehr sind noch Probleme zu lösen. Auch in puncto Härte ist noch einiges zu tun. Kapitän Udo Kieling: „Bei der WM muß man mit wesentlich höherem Körpereinsatz zur Sache gehen. Einige von uns sind zu weich.“

Fest steht schon vor den letzten Tests gegen Kanada eines: Unsinn wird auf Experimente verzichten und auf eingespielte Vereinsblöcke setzen. Die Rückgrat der Mannschaft werden eine Fünfer-Reihe (zwei Verteidiger, drei Stürmer) vom deutschen Meister Köln mit Kieling und Krupp (Abwehr) sowie Steiger, Truntschka und Schiller (Angriff) und zwei Blöcke aus Rosenheim bilden (Blum, Scharf, Franz, Höfner, Reindl, Kretschmer, Niederberger, Kammerer, Ahne, Berwanger).

Der in Finnland und gegen die UdSSR fehlende Ernst Höfner wird morgen vom Gips befreit, dürfte aber gegen Kanada noch nicht spielen können. Neue Sorgen bereitet Dieter Hegen. Der Torjäger aus Kaufbeuren, der in der nächsten Saison für Köln stürmt, fällt vermutlich sogar für die Weltmeisterschaft aus.

Platz sechs ist das Ziel

Doch auch diese Schwierigkeiten verdrängen Xaver Unsinn nicht die optimistische Grundstimmung: „Ich muß noch viel arbeiten, aber ich werde es schaffen. Wir kommen unserer Bestform näher. Ich wäre ein schlechter Trainer, wenn ich in irgendeinem Hinterbüchlein meines Kopfes an den Abstieg denken würde. Platz sechs ist unser Ziel und jeder höhere Rang ein Riesenerfolg für uns.“ Nur: Die ersten beiden Drittel im ersten Spiel gegen die Sowjetunion (Unsinn: „In dieser Phase haben wir zuviel Kraft gelassen“) können wohl kein Maßstab sein. Da waren die Sowjets auf ein freundschaftliches Spiel mit vielen schönen Kombinationen eingestellt und wurden vom Kampfeswillen der deutschen Spieler überrascht. Danach war dann alles wieder so, wie es seit 31 Jahren meistens zu beobachten ist, wenn die UdSSR der Gegner ist: Klassenunterschiede, die sich in Gegenentwürfen ausdrücken. Dennoch lobte der sowjetische Trainerassistent Andre Jurzinow: „Die Deutschen sind auf dem richtigen Weg, den Anschluß zur Weltspitze zu finden.“

VOLLEYBALL

Überlegenheit der Hamburger fast erdrückend

sid/dpa, Hamburg
Er kam, sah und siegte: Zbigniew Zarycki gewann in seiner ersten Saison als Trainer beim Hamburger SV die deutsche Volleyball-Meisterschaft der Herren. Nach 1976, 1977 und 1983 ist es nun schon der vierte Titel für den HSV. Bei der nun erfolgten Titelverteidigung behielt der 40-jährige Pole Zarycki im Kampf gegen seinen Landsmann Zbigniew Jaskiewicz, der als Bundestrainer in Personalunion den VBC Paderborn betreut, die Oberhand.

Der Sieg in Paderborn bestätigte auf eindrucksvolle Weise die fast erdrückende Überlegenheit der Hamburger Ausnahme-Mannschaft. Das 2:3 vom letzten Mittwoch – ebenfalls gegen Paderborn – entpuppte sich lediglich als Ausrutscher, der nur die schöne Rekord-Serie von 20 Siegen in 20 Punktspielen beendete. Trotz des Wechsels von Nationalspieler Jörg Brüggemann zum VBC Paderborn gelang dem HSV also die Titelverteidigung souverän. Und das war nicht zuletzt ein Verdienst von Trainer Zarycki, der ohne den überragenden Spieler der alten Meistermannschaft ein erfolgreiches Team zusammenstellte.

Die beständigsten Hamburger Spieler in der nun zu Ende gegangenen Saison waren Leif Andersson, Christian Voss und Kapitän Frank Mackerodt. Die 22 Jahre alten Spieler stammen aus jener Mannschaft, die 1983 mit der Silbermedaille bei den Junioren-Europameisterschaften – die bisher einzige Medaille für den Deutschen Volleyball-Verband (DVV) holten.

Was sich freilich in dieser Saison im Falle des HSV und des VBC Paderborn abgespielt hat, ist zwar für die Hamburger erfreulich und ein Grund zum Feiern gewesen, doch für den Verband blamabel. Denn die Paderborner hätten zu keiner Zeit eine echte Meisterschaftschance – und das hatte man eigentlich nicht erwartet. Denn schließlich wurde in Paderborn vor der Saison mit der Einstellung von Bundestrainer Zbigniew Jaskiewicz und umfangreichen Spieler-Verpflichtungen der größte Aufwand in der Bundesliga betrieben.

Zbigniew Zarycki, der als Spieler 1974 Weltmeister und 1976 Olympiasieger war, möchte nunmehr mit dem HSV noch mehr erreichen als nur die deutsche Meisterschaft. „Mir langt es nicht, nur in Deutschland Spitze zu sein. Der HSV muß sich entscheiden verstärken“, forderte er bereits nach dem Scheitern seiner Mannschaft am dem italienischen Meister Santal Parma im Europapokal-Wettbewerb.

Manager Werner Ebel sieht aber gerade darin gewisse Schwierigkeiten: „Zu uns will doch kaum ein Nationalspieler, weil er weiß, wie schwer es ist, in unserer eingespielten Mannschaft zurechtzukommen.“ Den Vertrag mit Zarycki verlängerte Ebel aber bereits um zwei Jahre: „Unser Trainer ist super.“

STANDPUNKT / Glaube an sich selbst wichtiger als das Geld

Als Boris Becker an der Seite von Andreas Maurer beim Davis Cup in Mexiko City das Doppel verlor, schloß er sich zwei Stunden lang ein. Auch sein Coach Günther Bosch, an den er sich anlehnte und wo er sich mal ausweisen kann, hatte keinen Zutritt mehr zu ihm. Becker, 18 Jahre alt, dachte nach, über seinen Sport und auch über das Elend, das ihn ständig in Mexiko streifte. Dann meinte er: „Wie gut geht es mir im Vergleich zu diesen Kindern in Mexiko. Im Tennis zu verlieren ist doch nichts in Relation zu einem solchen Leben, zu dem Tausende von Kindern verdammt sind.“

Boris Becker bewegt sich in einem Raum mit durchsichtigen Wänden,

zwischen Tennis, Geldmachen und Hilfsaktionen. Tennis ist Job und Beruf. Mit 18 wurde er Profi, es war sein und der Wille seiner Eltern. In den nächsten zehn Jahren muß er für ein Leben ausgesorgt haben, dafür ist sein Manager Ion Tiriac zuständig. Zu helfen, dafür besteht für Boris Becker ein innerer Zwang. Dem Verein für Geistig Behinderte überreichte er bereits weit über 200 000 Mark. Jetzt engagiert er sich als „Boten des Sports“ für das Weltkindheitswerk Unicef, „denn Kindern zu helfen, das ist der andere Teil meines Lebens“.

Wimbledon stand oft wie der Himalaja vor ihm, unendlich hoch, nicht mehr bestiegbar. Wimbledon

wurde zum Maß aller Dinge, an Wimbledon nur noch mißt man ihn. Die Öffentlichkeit verbot ihm gleichsam das Verlieren. In Australien verlor er im ersten Match, vor einer Woche in Brüssel ebenfalls, seit dem 25. August 1985 war er erfolglos in einem Grand-Prix-Wettbewerb.

Um die Schnelligkeit der Beine zu verbessern, mußte er Tanzschritte einstudieren. Günther Bosch trainierte ihn wie einen Fußball-Torwart, nur warf er mit Tennisbällen. Weltmeister Marvin Hagler, der Boxer mit dem Glanzkopf, wurde im Trainingscamp studiert. Doch Boris Becker hatte vor allem die Freude am Spiel verloren, sich persönlich ein bißchen verlaufen. Früher waren alle „meine

Freunde“, nun sortierte er aus, wurden mißtrauisch gegenüber den vielen Schmeicheleien. Er orientierte sich.

Im Match lamentierte er, mit sich und über sich. Und er unterlag weiter. Bosch: „Ich habe ihm nur noch gesagt: Gehe auf den Platz, spiele und zeige, was du kannst.“ Man floh aus Europa nach Chicago zum Turnier, statt eine Woche in der Schweiz zu sammeln. Becker suchte nur noch den Erfolg. Und er bekam ihn. Erstmals schlug er Ivan Lendl.

Wahrscheinlich wichtiger als der Turniererfolg mit der Prämie: Boris Becker glaubt wieder an sich selbst, denn Siege überzeugen am besten.

DIETER LUDWIG

FECHTEN / Goldmedaille bei den Stuttgarter Junioren-Weltmeisterschaften für Thorsten Weidner

Das ist viel toller als ein Erfolg im Welt-Cup

ANDREAS SCHIRMER, Stuttgart

Das deutsche Fecht-Traumpaar der Zukunft, Anja Fichtel und Thorsten Weidner, erlebte die Junioren-Weltmeisterschaften an den Ostertagen in Stuttgart aus verschiedener Perspektive. Während der 18-jährige Florett-Spezialist auf dem Siegerpodest Goldmedaille und Gratulationen entgegennahm, saß Titelverteidigerin Anja Fichtel nach ihrem unerwartet frühen Ausscheiden (8. Platz) am Rande der Planche und ließ sich erst mal trösten. „Nach ihren Erfolgen verlangt jeder, daß sie alles gewinnt. Dieser nervlichen Belastung ist sie noch nicht gewachsen“, nahm Olympiasieger Alexander Pusch seine Fecht-Schülerin in Schutz. Am Ende konnten die deutschen Florettdamen in Stuttgart aber doch noch jubeln: Zita Funkenhauser – ebenfalls aus Tauberbischofsheim – hat sich die Bronzemedaille geholt.

Nervensstärke, Cleverness und Kampfesgeist demonstrierte Thorsten Weidner. Besonders im Halbfinal-Gesicht gegen Vorjahressieger Zsolt Ersek aus Ungarn glänzte er mit diesen Qualitäten: Weidner machte aus einem aussichtslosen 2:8-Rückstand noch einen 12:11-Sieg. Das Duell um die Goldmedaille gegen den Rumänen Monica Moles (10:1) war danach nur noch Formsache. „Der Weltmeister-Titel ist natürlich viel toller als ein Weltcup-Sieg“, freute sich der Wirtschaftsgymnasiast aus Tauberbischofsheim. Immerhin ist er der erste Juniorenfechter, der in einer Saison beide Trophäen gewann und das dritte deutsche Nachwuchstalent nach Anja Fichtel und Harald Hein (1970), das einen Weltmeister-Titel erringen konnte.

Der 1,87 Meter große und 77 Kilogramm schwere Athlet („Rambo ist mein Vorbild“) hat nun die große Weltmeisterschaft in Sofia im Visier. „Mit der Mannschaft Weltmeister zu werden wäre das Größte“, wünscht sich Weidner. Gerade das Wunschkinder, der für ein Team ist aber noch seine Schwäche. „Ihm fehlen die Erfahrung



Emil Beck bei seiner Lieblingsbeschäftigung: Einen Weltmeister aus Tauberbischofsheim umarmen, diesmal Thorsten Weidner. FOTO: AP

gen, doch wenn er so ficht wie in Stuttgart, wird er sich bald einen Stammpplatz in der Nationalmannschaft erkämpfen“, sagte Bundestrainer Emil Beck, der in der Vergangenheit schon so manchen Strauß mit dem einst aufstiegsigen und eigenwilligen Thorsten Weidner ausfechten mußte. Der Versicherung Weidners, er habe sich charakterlich „total verändert“, steht Beck allerdings noch immer mit Skepsis gegenüber.

Daß in seiner Karriere, die seit dem ersten Weltcup-Erfolg in Venedig im Frühjahr 1985 und dem 6. Platz bei seinem WM-Debüt in Barcelona steil nach oben zeigt, auch Einbrüche zu erwarten sind, ist Thorsten Weidner bewußt. „Ich erwarte Rückschläge, aber ich versuche sie zu vermeiden“, meint er selbstbewußt.

Nach einem glanzvollen Siegeszug

im Junioren-Weltcup mußte Vorjahressiegerin Anja Fichtel bereits in der Direktauscheidung die Waffe strecken. „Nach dem ganzen Rummel um meine Person war das ganz logisch“, sagte die 17-jährige Tauberbischofsheimerin. Neben dem äußeren Trübel spielte aber auch eine psychische Veränderung eine ausschlaggebende Rolle: „Erst in Stuttgart bin ich mir bewußt geworden, daß ich ja Weltmeisterin war. Da habe ich einfach Angst bekommen“, erkannte die angehende Reisebüro-Kauffrau.

Im Schatten der Favoritin kämpfte sich ihre Vereinskameradin Zita Funkenhauser auf den dritten Medallienrang vor. Die 19 Jahre alte Abiturientin war trotz des Ausscheidens von Anja Fichtel und Sabine Bau (Tauberbischofsheim, 12. Platz) im Finale von ehemaligen Kameradinnen umringt. Die im rumänischen Feh-

ter-Zentrum Sathmar geborene Zita Funkenhauser verlor im Halbfinale ausgerechnet gegen Reka Lazar (7:9), die anschließend den Welttitel gewann.

Mit einem Sieg über sie hatte Zita Funkenhauser einst als Jugendfechterin im rumänischen Kronstadt ihr erstes Turnier gewonnen. Im Kampf um die Bronzemedaille triumphierte die 1979 nach Tauberbischofsheim gekommene Zita Funkenhauser aber gegen Claudia Gngorescu (8:1), die ebenfalls aus ihrem Geburtsland kommt. „Ich mußte einfach das letzte Juniorengesicht meiner Laufbahn gewinnen“, kommentierte sie den deutlichen Ausgang.

Das Verhältnis zu ihren ehemaligen rumänischen Fechtkolleginnen hat sich inzwischen auch wieder normalisiert. „Nach meiner Auswanderung sind sie mir anfänglich sehr distanziert begegnet. Mittlerweile sind die Kontakte wieder sehr herzlich geworden“, berichtet Zita Funkenhauser.

Trotz ihres WM-Medallienverlustes muß sie noch um ihre Qualifikation für die großen Welttitelkämpfe in Sofia bangen. „Einige Punkte muß ich wohl noch erreichen“, erklärt die derzeitige deutsche Ranglisten-Fünfte, dabei wurde sie gern in der bulgarischen Hauptstadt mit der deutschen Damenflorett-Mannschaft den im vorigen Jahr in Madrid erkämpften Titel verteidigen. Daß die dreimalige Weltmeisterin Cornelia Hanisch aus Offenbach diesmal nicht mehr mit von der Partie sein wird, sieht Zita Funkenhauser nicht als Handicap an. Sie sagt selbstbewußt: „Wir Jungen sind fast so stark wie die Connie.“

Bei den Junioren-Weltmeisterschaften in der Stuttgarter Hans-Martin-Schleyer-Halle, die der Deutsche Fechter-Bund (DFeB) anlässlich seines 75-jährigen Bestehens von Anja Fichtel und Sabine Bau übertragen und mit einem Etat von 430 000 Mark ausgerichtet hat, waren rund 250 Fechter aus 39 Ländern am Start.

RALLYE

Weber auf Platz zwei

dap/sid, Nairobi
Während in Kenia mit der traditionellen Safari-Rallye der vierte diesjährige Weltmeisterschaftslauf stattfindet (es führt der Schwede Björn Waldegard vor dem deutschen Fahrer Erwin Weber, beide auf Toyota), beschloß in Paris der internationale Motorsportverband FISA neue Regeln, um künftig die Sicherheit der Zuschauer bei solchen Veranstaltungen zu verbessern.

Das Exekutiv-Komitee der FISA entschied nach einer zweitägigen Sitzung, besonders gefährliche Sonderprüfungen zu verbieten und die Durchschnittsgeschwindigkeit bei Sonderprüfungen überdies auf 110 km/h zu senken. Außerdem sollen riskoreiche Streckenabschnitte gemildert werden und Zuschauer möglichst nur noch dort zugelassen werden, wo die Strecke sicher genug erscheint.

Anlaß für diese Maßnahmen war der Unfall bei der Rallye Portugal in diesem Monat, bei der drei Menschen getötet und 33 weitere verletzt worden waren, als der Ford des portugiesischen Meisters Joaquim Santos während einer Sonderprüfung von der Strecke abkam und in eine Zuschauergruppe raste. Die großen Werkstatts hatten sich danach geschlossen zu einem Boykott der Portugal-Rallye entschlossen.

Ein neuer schwerer Unfall hat sich inzwischen über Ostern auf der zweiten Etappe der Irland-Rallye ereignet, und wiederum war ein Ford-Fahrer daran beteiligt. Der deutsche Meister Kalle Grunzel aus Schweden kollidierte mit einem Zuschauer, der ernsthaft Verletzungen davontrug. Während der schwedische Ford-Fahrer mit dem Schrecken davonkam, zog sich der Zuschauer nach ersten Beobachtungen Brustprellungen und einen Beinbruch zu. Nach dem Abtransport des Verletzten in ein Belfast Krankenhaus setzte Grunzel die Rallye fort.

„DDR“-FUSSBALL

Skandal und die Folgen

D. D. Berlin
Nachspiel zu einem Fußball-Skandal in der „DDR“. Schiedsrichter Bernd Stumpf (45) aus Jena, einer der fünf „DDR“-Schiedsrichter mit FIFA-Qualifikation, darf keine Oberligaspiele mehr leiten.

Zahlreiche Proteste von Fußballfans, in der „DDR“-Presse als „Hinweise von Sportfreunden“ bezeichnet, zwangen den „DDR“-Fußballverband zum Handeln. Stumpf hatte am 22. März beim Spiel Lok Leipzig gegen den siebenmaligen Meister Dynamo Ost-Berlin für Aufregung gesorgt. Nur durch starke Polizeikräfte wurden Ausschreitungen verhindert.

In der 93. Minute der Nachspielzeit verhängte er beim Stande von 1:0 für Leipzig einen fragwürdigen Elfmeter für Dynamo. Die Ostberliner kamen dadurch zum Ausgleich. Außerdem stellte er den Leipziger Auswahlspieler Matthias Liebers vom Platz, weil er sich bei Freistoßen zweimal zu früh aus der Mauer gelöst hatte. Der Schiedsrichter war nicht mehr Herr der Lage, kommentierte nach Spiel-schluss der stellvertretende Generalsekretär des „DDR“-Fußballverbandes, Nickohen. Die Leistungen von Bernd Stumpf.

Offensichtlich schritt der Verband nur ein, um sich nicht länger dem Verdacht auszusetzen, daß Dynamo Ost-Berlin bevorteilt wird. In sieben Schiedsrichtern ist Dynamo mehrfach mit Transparenzen und seine Schiedsrichter empfangen worden. Gleichzeitig wurden vom Verband Maßnahmen gegen rück-sichtslose und unsportliche Spiel- und Verhaltensweisen in der Oberliga angekündigt.

Am 22. März hatte es in sechs Oberligaspielen drei rote Karten und 27 Verwarnungen gegeben. Unter den Beisitzenden waren auch mehrere Auswahlspieler wie Ernst (Dynamo Ost-Berlin) und Dörner und Filz (Dynamo Dresden).

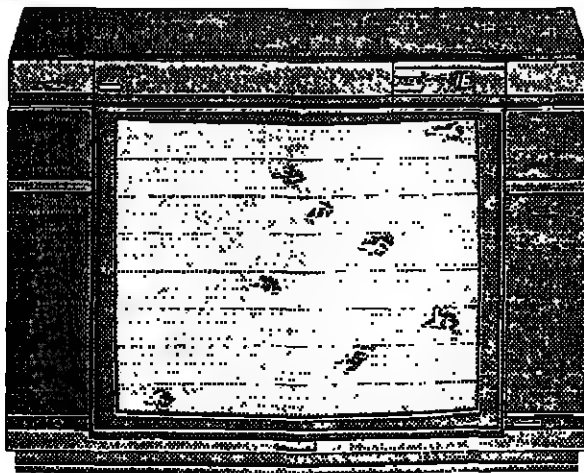
مكتبة من الأصل

Ogilvy & Mather Düsseldorf

Ab jetzt fällt jedes Rennen flach.



Doch was jetzt läuft, wird der Sportsfreund begrüßen: Philips hat den flachen Bildschirm („FSQ“) entwickelt und in alle TV-Formate eingebaut. Der „Bildschirm“ wurde zur „Bild-



fläche“. Eckig und vor allem flach – wie eine Kinoleinwand. Damit die deutsche Leichtathletik endlich auf ganzer Fläche das Rennen macht.



PHILIPS

Hamburger SV immer mehr im Zugzwang

Dafür klärt sich die Lage am Tabellenende: Aufsteiger Nürnberg tat einen wichtigen Schritt zur Rettung mit seinem 2:0-Sieg über den 1. FC Saarbrücken, das die Bundesliga wohl ebenso wieder verlassen muß wie Hannover 98.

Feldkamp: Dieser Protest bezieht sich meiner Meinung nach eher auf die wirtschaftlichen als auf die sportlichen Aspekte. Uns wurden mehrere Heimspiele hintereinander aufgebürdet, da muß man natürlich mit Zuschauereinbußen rechnen. Sportlich ist der Terminplan durchaus zu verkraften. Wir wollen schließlich eine Spitzenmannschaft sein, und die

tion zittern. Aber sie brauchen die Teilnahme an einem internationalen Wettbewerb. Erstens, um finanziell über die Runden zu kommen. Zweitens, um im Vergleich gegen den Ortsrivalen Real Madrid, der ja wieder Meister geworden ist, nicht total abzufallen. Ich rechne also mit einem Gewinner der gegen uns ausgespiel-

Feldkamp: Hergert hat sich gerade in den letzten Spielen für seine schwache Leistung beim 0:2 in Dresden glänzend rehabilitiert.

Feldkamp: Was sind in dieser schnelllebigen Zeit schon Verträge? Nein, ich werde mich in die Diskussion nicht mehr reinhängen, das ist Sache des Vorstands. Aber eins ist für mich doch ziemlich beruhigend bei allem Theater, das in der letzten Zeit – und zum Teil doch sehr künstlich – um Herget veranstaltet worden ist. Bisher gibt es keinen einzigen Verein, der Bayreutherdingen ein offizielles Angebot für einen Libero unterbreitet hat. Und um auch das noch einmal ganz klar herauszustellen, hier bei Bayreuth kann man ebenfalls von der *Bayreutherdingen* sprechen.

Marmheim - Schalk 3:8 (1-9)
Marmheim: Zimmermann - Sebert,
 Dickgeiser, Tsonianis - Kohler, Scholz,
 Gaudin, Schön - Remark, Klotz, Wal-
 ter. - **Schalk:** Jumphans - Fichtel-
 Kleppinger, Diets (58, Marquardt),
 Kruse - Schipper (13, Schatzschnei-
 der), Opitz, Dierßen, Thom - Hart-
 mann, Tauber, - Schiedsrichter: Roth
 (Salzgitter). - **Tore:** 1:0 Walter (8.), 2:0
 Schön (56.), 3:0 Walter (89.). - Zu-
 schauer: 7000

Bochum: Croones - Kempe - Oswald, Kree (46. Wegmann) - Tenhagen, Benatelli, Kühn, Lameck, Woelk - Fischer (46. Lefeldt), Kantz - Stuttgart: Roleder - Zietech, Buckwald, K.-H. Förster - Schäfer, Alßweger, Müller, Sigurvinsson, Schlegel - Kinsmann (38. Wolff), Reichert (79., 92. Wolff (89.)). - Tere: 0:1 Reichert (89.), 0:2 Wolff (89.). - Schiedsrichter: Föckler (Weissenheim) - Zuschauer: 10 000. - Gelbe Karten: Kempe (4/1), Sigurvinsson (4/1).

● Ziehen nur noch die beiden absoluten Spitzenklubs Zuschauer aus 49 000 sahen das Spiel der Frankfurter gegen Bayern München, zum Spiel Köln gegen Hamburg, einen Schläger vergangener Jahre, kamen nur noch 11 000 Besucher. Insgesamt gab es in den acht Spielen des Wochenendes 140 810 Zuschauer (Durchschnitt: 18 288). - Drei Spiele sind für das nächste Wochenende nach ihrer vierten Verwarnung gesperrt: Thiele (Hannover) - Frontzeck (Mönchengladbach) und Reuter (Nürnberg). 49 Spieler sind mit sechs oder drei gelben Karten vor einer solchen Sperre bedroht.

| ORSCHAU | |
|---------------------------|-------|
| Heute, 20.00 Uhr | |
| K'lautern - Mannheim | (1:1) |
| Hannover - Schalké | (2:2) |
| Stuttgart - Hamburg | (0:2) |
| Freitag, 4. u. 20.00 Uhr: | |
| Bremen - Leverkusen | (1:5) |
| Samsag, 5. u. 15.30 Uhr: | |
| Saarbrücken - Düsseldorf | (2:2) |
| Hamburg - Nürnberg | (2:1) |
| M'gladbach - Dortmund | (2:0) |
| München - K'lautern | (2:0) |
| Stuttgart - Frankfurt | (1:1) |
| Schalke - Bochum | (1:1) |
| Hannover - Mannheim | (1:5) |
| Köln - Uerdingen | (2:3) |



DEUTSCHE FLUG-AMBULANZ
Düsseldorf-Flughafen
Notruf 0211 / 43 17 17
Hilft im In- und Ausland
SPENDENKONTO
Konto-Nr. 2045151
Deutsche Bank Düsseldorf

tennis magazin im April

Der richtige Aufschlag für die neue Saison:

Racket-Report '86

Rund 200 Schläger des neuen Jahrgangs hat tennis magazin für Sie getestet.

Großes Interview Boris Becker

„Man muß einfach ganz wild sein!“

Besser spielen

Peter Scholl programmiert Sie richtig auf den Volleys – und wie Sie nach einem trainingsarmen Winter wieder putzmunter werden.

**Ab sofort
beihem
Zeitschriften-
Händler**

Nr. 4 April 1986 DM 5,50

tennis magazin

200 ZUR AUSWAHL
Alle Rackets dieser Saison

INTERVIEW MIT BORIS
„Man muß ganz einfach wild sein“

REPORTAGE
Ion Tiriac-Geschäfte en gros

Steffi Graf – ein ganz seltener Typ

SPORTECHNIK
So sitzt man...

Die Raub...

5,50

Wirtschafts- politik mit Orientierung!

LUDWIG ERHARD:
Die Soziale Marktwirtschaft
ist noch nicht zu Ende geführt.
Es gilt, auf ihrer Grundlage
eine moderne freiheitliche
Gesellschaftspolitik zu entwickeln


L. Erhard

Ohne Orientierung gibt es keine Maßstäbe –
ohne Maßstäbe keine richtigen Antworten auf Schick-
salsfragen unserer Gesellschaft. Die von Ludwig Erhard
geprägte Soziale Marktwirtschaft hat gültige Maßstäbe
gesetzt und sich auch in Krisen als überlegene Wirt-
schaftsordnung erwiesen.

Die von ihm gegründete Ludwig-Erhard-Stiftung
engagiert sich für eine zukunftsorientierte Entwicklung
unserer sozial verpflichteten Marktwirtschaft. Anerkann-
tes Forum der Ludwig-Erhard-Stiftung für Information
und Aussprache über Wirtschafts- und Gesellschafts-
politik ist die Vierteljahres-Zeitschrift „Orientierungen
zur Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik“.

Heft 26 der „Orientierungen“ befaßt sich mit
Fragen, die Jugendliche an Wirtschaft und Wirtschafts-
ordnung stellen; erörtert das Verhältnis von Berufs-
und Allgemeinbildung; untersucht (neben vielem
anderen), wie es mit der Loyalität der Bürger zum
Staat steht, welchen Rang die Stabilität des Geld-
wertes in der Wirtschaftspolitik inne haben sollte
und ob der Wettbewerb das Gesundheitswesen
sanieren könnte.

Möchten Sie „Orientierungen“ beziehen,
wollen Sie Mitglied des
Freundeskreises der
Ludwig-Erhard-Stiftung
werden?
Schreiben Sie uns:
Ludwig-Erhard-Stiftung,
Johanniterstraße 8,
5300 Bonn 1.

A black and white portrait of Ludwig Erhard, a German politician and economist. He is shown from the chest up, looking slightly to the right. He has short, dark hair and is wearing a dark suit jacket over a light-colored shirt and a dark tie. The background is dark and out of focus.

Entenmann feiert Erfolge, Stuttgarts Präsidium steckt in einer Zwickmühle

Von ULRICH DOST

Derzeit bummelt die schwäbische Eisenbahn gar nicht mehr so gemütlich und beschaulich durchs Ländle. Der VfB Stuttgart saust eher als Express durchs Land, und - egal, ob daheim oder unterwegs - überall dort, wo Station gemacht wird, sammelt er Punkte und Erfolge ein. Am 3. Mai stehen die Stuttgarter im deutschen Pokalfinale (Gegner ist Bayern München), bei den letzten vier Bundesligaspielen verließen sie stets als Sieger den Platz.

Der Aufschwung zum Erfolg hat in Stuttgart einen Namen: Willi Entenmann (40). Seit er Anfang Februar als Interimstrainer die Nachfolge von Otto Baric (53) antrat, der sich so gerne „Otto maximal“ nennen ließ, aber nur Minimaler zustande brachte, steht der VfB unter Vollampf und kann jetzt auch noch auf einen UEFA-Pokalplatz rechnen. In Leverkusen stellte Trainer Erich Ribbeck (48), der sich mit seinem Team ebenfalls Chancen auf einen dieser Plätze ausrechnet, fest: „Die Stuttgarter haben sich leider zu früh von ihrem Trainer getrennt.“ Der Jugoslawe Baric forderte stets neue Spieler, der Schwabe Entenmann begab sich an die Arbeit mit dem, was er zur Verfügung hatte. Weinte dem Jugoslawen am Ende niemand eine Träne nach, so lassen sich die Spieler wie Asger Sigravinnsson (30) heute sogar spritzen, nur um dabei auszuheilen.

Und sie singen alle das Hohelied auf den stillen Arbeiter Entenmann. Mannschaftsführer Karl-Heinz Förster (27): „Man kann dem Willi nur gratulieren. Normalerweise gibt es mit Interimstrainern Probleme, mit ihm haben wir Glück gehabt.“ Nationalspieler Guido Buchwald (25): „Es sieht doch jeder, daß wir stärker sind als zu Baric Zeiten.“ Nationalspieler Karl Allgöwer (28): „Willi holt das Optimale raus.“ Verteidiger Günter Schäfer (23): „Er stellt uns auf den Gegner ein. Baric hat viel geredet, Willi redet wenig, aber was er sagt, bringt er auf den Punkt.“ Der so viel Gelobte redet tatsächlich wenig, stellt sich bescheiden hinten an („Für mich persönlich steht meine Person momentan in der Öffentlich-

keit sogar zu sehr im Vordergrund“) und bedankt sich pausenlos bei der Mannschaft.

Nun müßten sie doch alle froh sein, dort im Schwabenlande, und den Willi als ihren Helden hochleben lassen. Tun sie aber nicht, zumindest nicht alle. Denn je mehr Entenmann, um so mehr fühlen sich die Herren des Präsidiums. Und das liegt daran, daß sie eigentlich den Willi gar nicht wollten, weil sie ihm so viel Qualitäten gar nicht zugeordnet hatten. Entenmann darf nur noch bis zum Saisonende arbeiten, dann

Baric entlassen, am Mittag des nächsten Tages dürfte Entenmann die Arbeit nur deshalb übernehmen, weil der FC Bayern es ablehnte, Coordes sofort ziehen zu lassen. Damit nahm das Verhängnis aber seinen Lauf.

Coordes, ganz im Überschwang der Erstanstellung als Chef, setzte noch eins drauf: Willi Entenmann als Assistent brauche er nicht, dem Geschäftsführer Ulrich Schäfer (43) soll er sogar mitgeteilt haben, in München mache er ohnehin jetzt schon alles alleine. Was ein Stuttgarter Anzeigenblatt mit hoher Auflage so kommentierte: „Coordes hat die Fans schockiert und vergrault. In

schen wohl auch, denn in der letzten Woche meinte er plötzlich: „Eine Lösung wie in der Nationalmannschaft mit Willi Entenmann als Teamchef und dem bisherigen Amateurtrainer Ralf Rangnick als Trainer wird es beim VfB nicht geben.“ Was je nichts anderes bedeuten kann, als daß im Vorstand über so eine Möglichkeit schon nachgedacht wurde. Doch nun müssen sie ihr Gesicht wahren, genau wissend, was auf sie zukommen wird, denn Karl-Heinz Förster sagt: „Je mehr Erfolg Willi Entenmann hat, desto schwieriger wird der Einstieg von Egon Coordes.“

Mißerfolg aber auch nicht. Hannes Bongartz (32), Trainer des 1. FC Kaiserslautern, fühlt sich in der letzten Zeit sogar von der Schiedsrichterei regelrecht verfolgt, die ihm durch Fehlentscheidungen die nötigen Punkte im Kampf um den Klassenerhalt förmlich rauben. Bongartz arbeitet in der ersten Saison als Trainer, ein Abstieg wäre sicherlich nicht gerade ein glücklicher Start für eine Karriere. Aber deshalb zu vermuten, jemand habe sich gegen ihn verschworen, erscheint doch sehr unrealistisch und zeigt, daß dem jungen Trainer (selbstverständlich) noch Abgklärtheit fehlt.

Nur 1:1 spielten die Kaiserslauterer gegen Borussia Mönchengladbach, obwohl sie eine ansprechende Leistung geboten hatten. Bongartz aber machte die Schuldigen woanders aus: „Wenn das Tor von Kurt Pinkall zum 1:0 aus Abseitsposition gefallen ist, wovon meine Spieler und ich ausgehen, muß man fast an einen Komplott gegen uns glauben. Denn schon in den Spielen beim VfL Bochum und bei Werder Bremen wurden wir durch Fehlentscheidungen der Schiedsrichter um Punkte gebracht.“ Doch was sollte die Schiedsrichter dazu veranlaßt haben, andauernd gegen den 1. FC Kaiserslautern zu pfeifen? Ist Bongartz ein so guter Prophet, um zu wissen, daß seine Mannschaft auch dann ein Tor geschossen hätte, wenn es weiterhin 0:0 gestanden hätte? Wenn nicht, dann wäre es auch nur ein Punkt für Kaiserslautern gewesen - trotz des gleichen Schiedsrichters.

Der Aufforderung von Präsident Mayer-Vorfelder, doch die Trainerlizenz zu erwerben, will Willi Entenmann nicht nachkommen. Er vermutet, daß er dann höchstens noch zwei Jahre in Stuttgart bleiben kann, danach aber würde auch er in den Teufelskreis des sich ständig drehenden Trainer-Karussells geraten. Entenmann aber ist sehr heimatsverbunden. Er sagt: „Mir reicht der Urlaub auf der Schwäbischen Alb.“ Nicht zuletzt deshalb mögen die Schwaben ihn so sehr. Mayer-Vorfelder inzwi-



kommt mit Egon Coordes (41) als neuer Cheftrainer der bisherige Assistent von Udo Lattek (51). Entenmann: „Ich müßte lügen, wenn ich sagen würde, das habe nicht wehgetan.“

Nun stecken die Stuttgarter ganz schön im Schlamassel. Die Fans schreiben nach. Entenmann, von Coordes spricht niemand. Ganz schön peinlich die Situation. Dem Willi Entenmann, so wird hinter vorgehaltener Hand getuschelt, habe der Vorstand erst einmal nabegleigt, noch weniger zu reden als bisher. Coordes dagegen soll schon zweimal in Stuttgart gewesen sein, um sein Herz auszusprechen.

Auch wenn Präsident Gerhard Mayer-Vorfelder (52) sagt, man habe Willi Entenmann schon etwas zugezogen, schließlich sei ihm ja die Aufgabe als Interimstrainer übertragen worden, so kommt hier in dem Präsidium eher der Politiker (Mayer-Vorfelder ist Kultusminister in Baden-Württemberg) durch: Er erzählt nur die eine Seite. Abends wurde

München hat er sich zu einem Großmaul entwickelt.“

Warum Coordes Entenmann nicht haben wollte, darüber gibt es zwei Versionen. Offiziell verkündete der Verein, Coordes wolle nicht mit Entenmann zusammenarbeiten. Aus der Ecke von Coordes aber klingt es so: Der VfB habe ohnehin vorgehabt, sich von Entenmann zu trennen. Was immer auch stimmen mag, Willi Entenmann wird dem Klub in den nächsten zwei Jahren als Talentsucher erhalten bleiben.

Der Aufforderung von Präsident Mayer-Vorfelder, doch die Trainerlizenz zu erwerben, will Willi Entenmann nicht nachkommen. Er vermutet, daß er dann höchstens noch zwei Jahre in Stuttgart bleiben kann, danach aber würde auch er in den Teufelskreis des sich ständig drehenden Trainer-Karussells geraten. Entenmann aber ist sehr heimatsverbunden. Er sagt: „Mir reicht der Urlaub auf der Schwäbischen Alb.“ Nicht zuletzt deshalb mögen die Schwaben ihn so sehr. Mayer-Vorfelder inzwi-

2. Liga

Köln kurz vor dem Aufstieg

Wird Köln wieder einmal Stadt mit zwei Fußball-Bundesligaklubs? Fortuna Köln gewann gestern den Spitzkampf der zweiten Liga beim FC Homburg durch ein Tor von Kurtenbach in der 33. Minute mit 1:0. Der Verein des ehrgeizigen Mäzens Jean Löring spielte bereits einmal in der Saison 1973/74 in der obersten deutschen Klasse. Für Homburg war es die zweite Niederlage in einer Woche, es hatte schon in Freiburg mit 0:1 verloren.

Durch die Niederlage von Alemannia Aachen in Bayreuth hat überraschend auch noch Blau-Weiß 90 Berlin die Chance, den dritten Platz und damit die Ausscheidungsplatz gegen den Drittplatzten der Bundesliga zu erreichen.

DIE ERGEBNISSE

| | |
|-------------------------|-------------|
| Herttha BSC - Karlsruhe | 1:0 (1:0) |
| Braunschweig - Kassel | 1:1 (1:1) |
| Stuttgart - BV Berlin | 2:2 (1:2) |
| Osnabrück - Duisburg | 2:0 (1:0) |
| Oberhausen - TB Berlin | 3:0 (1:0) |
| Bayreuth - Aachen | 2:1 (0:0) |
| Aachfen - Darmstadt | ausgefallen |
| Homburg - Köln | 0:1 (0:1) |

DIE TABELLE

| | | | | | | |
|------------------|----|----|----|----|-------|-------|
| 1. Köln | 26 | 17 | 5 | 5 | 50:34 | 39:17 |
| 2. Homburg | 26 | 15 | 7 | 6 | 62:32 | 37:21 |
| 3. BV Berlin | 26 | 13 | 11 | 6 | 61:30 | 37:23 |
| 4. Karlsruhe | 26 | 15 | 7 | 8 | 33:37 | 37:23 |
| 5. Aachen | 26 | 13 | 10 | 6 | 48:28 | 36:22 |
| 6. Bielefeld | 26 | 14 | 8 | 9 | 50:33 | 36:22 |
| 7. Darmstadt | 26 | 15 | 8 | 8 | 57:41 | 34:24 |
| 8. Wattencheid | 26 | 14 | 6 | 9 | 48:45 | 34:21 |
| 9. Kassel | 26 | 15 | 10 | 10 | 42:29 | 31:25 |
| 10. Stuttgart | 26 | 12 | 7 | 11 | 32:47 | 31:29 |
| 11. Braunschweig | 26 | 10 | 9 | 10 | 34:48 | 29:29 |
| 12. Oberhausen | 26 | 9 | 11 | 11 | 45:48 | 29:33 |
| 13. Osnabrück | 26 | 8 | 10 | 11 | 36:42 | 28:32 |
| 14. Solingen | 26 | 8 | 10 | 11 | 38:53 | 28:32 |
| 15. Herttha BSC | 26 | 5 | 14 | 11 | 37:51 | 24:36 |
| 16. Aachfen | 26 | 10 | 13 | 16 | 41:51 | 23:35 |
| 17. Bayreuth | 26 | 8 | 7 | 14 | 31:55 | 23:35 |
| 18. TB Berlin | 26 | 7 | 7 | 14 | 38:58 | 21:30 |
| 19. Freiburg | 26 | 6 | 7 | 14 | 24:51 | 19:35 |
| 20. Duisburg | 26 | 3 | 4 | 21 | 22:62 | 16:46 |

DIE VORSCHAU

Nachholspiele, Dienstag, 1. 4., 18.15 Uhr: Freiburg - Wattencheid; 20 Uhr: Duisburg - BV Berlin. - 22. Spieltag, Freitag, 4. 4., 18.15 Uhr: Wattencheid - Herttha BSC; 20 Uhr: Osnabrück - Aachen, Duisburg - Aachfenburg. - Samstag, 5. 4., 15 Uhr: BV Berlin - Oberhausen; 15.30 Uhr: Karlsruhe - Solingen, Darmstadt - Freiburg, Kassel - Homburg, Bayreuth - Stuttgart. - Sonntag, 6. 4., 15 Uhr: Köln - Bielefeld.

SPORT-NACHRICHTEN

Oxforde Serie gestoppt

London (sid) - In der 132. Auflage des traditionellen Ruder-Duells der Universitätsmannschaften von Cambridge und Oxford stoppte der Cambridge-Achter die einmalige Siegesserie der Crew aus Oxford, die zuvor zehnmal in Folge gewonnen hatte. Cambridge distanzierte Oxford mit über sieben Bootslängen.

Schweiz steigt auf

Eindhoven (dpa) - Die Eishockey-Nationalmannschaft der Schweiz spielt 1987 wieder bei der A-Weltmeisterschaft - Jugoslawien und Japan sind nur noch drittklassig. Nachdem die Schweizer bereits zwei Tage vor Abschluß der B-Weltmeisterschaft in Eindhoven (Holland) als Aufsteiger feststanden, schadete ihnen auch eine 1:5-Niederlage gegen die „DDR“ am letzten Spieltag nichts.

Röttmann vorne

Castres (sid) - Der Schweizer Radprofi Niki Röttmann (23) wurde Gesamtsieger der zehnten Midi-Pyräen-Rundfahrt in Frankreich. Der Mannschaftskollege des französischen Tour-Siegers Hinault verteidigte seine Spitzenposition auch auf der letzten Etappe erfolgreich.

Nicht in die CSSR zurück

Köln (dpa) - Die jüngere Schwester der amerikanischen Wimbledon-Siegerin Martina Navratilova will nicht in die CSSR zurückkehren. Die 23jährige Jana Navratilova ist zusammen mit ihrem Verlobten mit einem Touristen-Visum in die Bundesrepublik Deutschland eingereist. Bei der amerikanischen Botschaft in Bonn hat sie eine Einreisegenehmigung für die USA beantragt. Martina Navratilova (29) war im September 1975 in die USA emigriert. Seit 1981 besitzt sie die amerikanische Staatsbürgerschaft.

Auf Platz drei

Lund (sid) - Die deutschen Wasserspringer haben beim Europapokal in Lund (Schweden) das selbst gesetzte Ziel erreicht. Mit 330 Punkten belegte das Team des Deutschen Schwimmverbandes (DSV) hinter Vorjahresieger UdSSR (387) und der „DDR“ (365) Platz drei. Erfolgreichster deutscher Teilnehmer war der Münchner Albin Kiliat als Dritter vom Brett und vom Turm.

Derwall auf Meisterkurs

Ankara (dpa) - Galatasaray Istanbul, die vom früheren deutschen Fußball-Bundestrainer Jupp Derwall betreute Mannschaft, verteidigte durch einen 2:0-Auswärtssieg bei Rizespor die Tabellenführung in der türkischen Fußball-Meisterschaft. Mit 41:13 Punkten hat Derwalls Team zwei Punkte Vorsprung vor Besiktas Istanbul (39:15).

Schnelle Grete Waitz

Paderborn (sid) - Die norwegische Läuferin Grete Waitz (32) hat beim 40. Paderborner Osterlauf über 25 Kilometer in 1:22:28 Stunden eine neue Weltbestzeit aufgestellt. Sie verbesserte die Bestmarke der Dänin Rasmussen (1:25:23) um fast drei Minuten. Zweite wurde Susi Riemeier aus Waldkralup (1:26:34).

Langer auf Rang 42

Ponte Vedra (sid) - Der deutsche Golfprofi Bernhard Langer (28) belegte beim internationalen Turnier in Ponte Vedra (US-Bundesstaat Florida) den 42. Rang. Langer hatte bei 289 Schlägen einen Rückstand von 14 Schlägen auf den siegenden Amerikaner John Mahaffey (275).

Starker Kartenverkauf

Berlin (sid) - Eine starke Kartenanfrage meldet der Berliner Fußball-Verband (BFV) für die Pokalendspiele des Deutschen Fußball-Bundes (DFB) am 3. Mai im Berliner Olympiastadion. Schülerkarten und Tickets für die teuerste Sitzplatz-Kategorie sind fast ausverkauft.

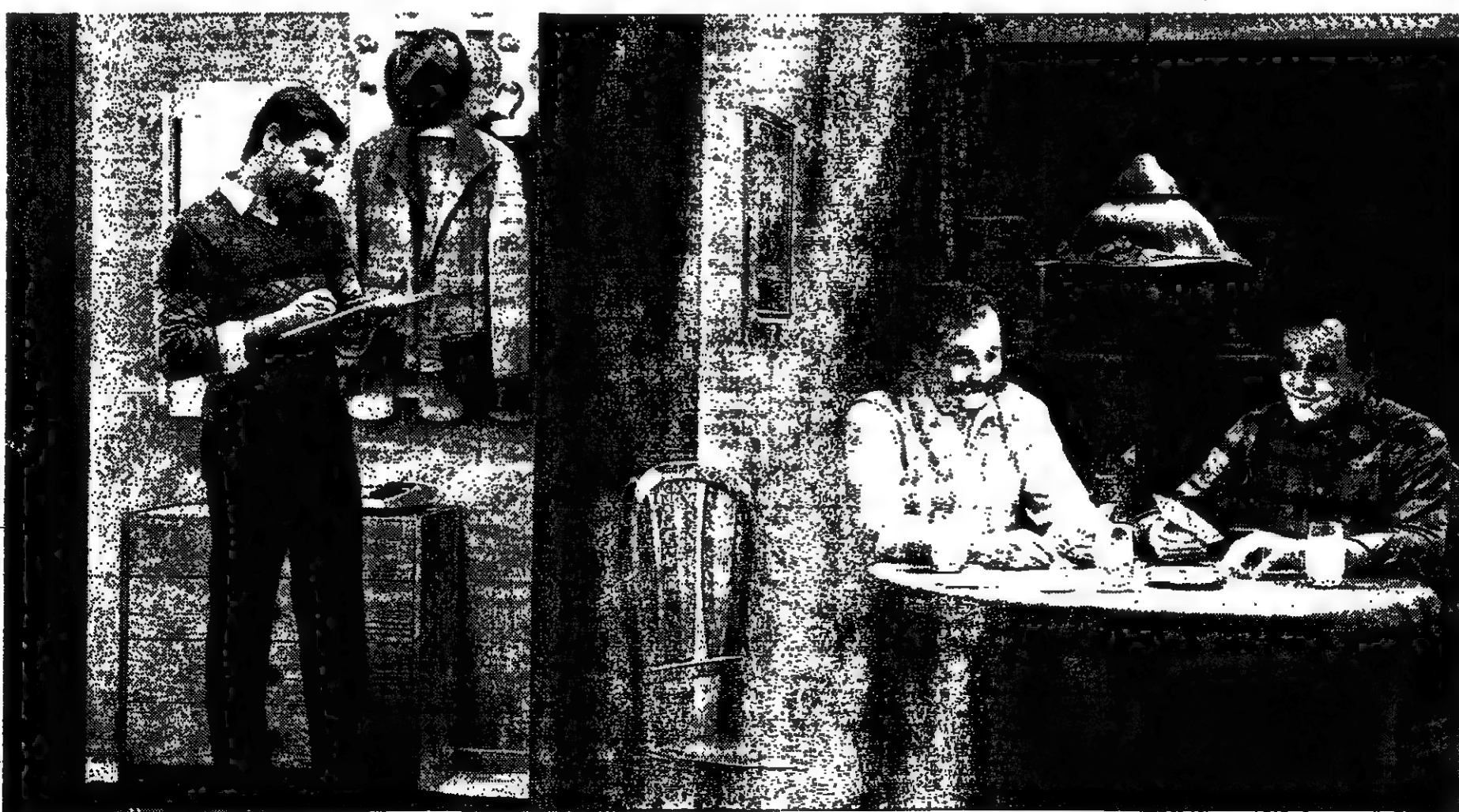
Ungar in die Bundesliga

Budapest (sid) - In der Tischnis-Bundesliga wird erstmals ein Ungar spielen: Janos Takacs (31) unterschrieb in Budapest einen Ein-Jahres-Vertrag bei der SpVg. Steinhausen. Der viermalige Doppelmeister seines Landes löst den amerikanischen Spitzenspieler Eric Boggan ab. Takacs gehörte 1979 zur ungarischen WM-Mannschaft.

Im Finale unterlegen

Kelowna (sid) - Die Curling-Damen des SC Rießersee unterlagen im Finale der Weltmeisterschaft in Kelowna (Kanada) dem kanadischen Team mit 5:12. In der Vorrundrunde hatte sich die deutsche Mannschaft gegen Schottland mit 7:3 durchgesetzt.

Mancher Grand mit Vieren bleibt ungespielt, damit andere schnell aus dem Schneider kommen.



Herr Ludwig ist ein geselliger Mensch, der seinen Freunden gerne einmal „Kontra“ gibt - zu Hause beim Skat, versteht sich. Und weil er außerdem ein As als Kfz-Mechaniker in einem unserer über 1100 Lkw-Werkstattbetriebe ist, hat er für eine Woche die Bereitschaft des Reparatur-Notdienstes nach Feier-

abend übernommen. Natürlich mit dem Risiko, nicht mehr zum Stich zu kommen, wenn die Pflicht per Telefon ruft. Mit dem Vorteil für Sie, auch zu später Stunde „gute Karten“ zu haben, wenn Sie mit einem Mercedes-Lkw unterwegs sind. Denn die zentrale Leitstelle unter der Telefonnummer

(0711) 541154 erreichen Sie rund um die Uhr.

In Betreuung so gut wie in Technik. Das heißt für Mercedes-Benz auch: 1. Dichtestes Lkw-Kundendienstnetz: mindestens alle 25 km. 2. Hohe Servicequalität durch spezialisierte Teams. 3. Originalersatzteile-Garantie.



In Betreuung so gut wie in Technik. Mercedes-Benz. Ihr guter Stern auf allen Straßen.

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 846, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Erster Erfolg

Wachsen erwacht die Deutschen:

Ein erster Erfolg ist erreicht. Ein kleiner, allerdings, dem weitere Schritte folgen müssen. Es darf nicht dabei bleiben, daß die polnische Seite die Existenz von „einen Tausend Deutschen“ bestätigt, „Rest“ von über einer Million jedoch verschweigt.

Daß man zugibt, daß diese Deutschen keinen eigenen Kulturverband besitzen, ist im Hinblick auf die wahre Situation unserer Landsleute sicher positiv zu bewerten. Dies kann jedoch nur eine um so größere Herausforderung an die politischen Verantwortungsträger unseres Landes und ebenso alle Bundesbürger sein, auf die Beendigung der untragbaren Benachteiligungen der Deutschen in Schlesien und anderen Teilen Ostdeutschlands hinzuwirken.

Mit freundlichen Grüßen
Christoph Regel,
Pressesprecher der Schlesischen
Jugend, Bonn 1

Sehr geehrte Damen und Herren,
es ist zwar schon ein Fortschritt, daß die Anwesenheit von einigen tausend Deutschen zugegeben wird, aber diese Zahl liegt weit unter der tatsächlichen.

Das Auswärtige Amt hat festgestellt, daß in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße über 1,1 Millionen Deutsche leben, deren Existenz die polnische Regierung beharrlich leugnet.

Der deutschen Minderheit werden sämtliche Menschenrechte verweigert, Rechte die wir als selbstverständlich hinnehmen, und dies obwohl die Volksrepublik Polen die All-

gemeine Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen vom 10. Dezember 1948 unterzeichnet hat. Deshalb sollten wir nicht nur bestrebt sein, die Menschenrechte in Südamerika durchzusetzen, sondern auch unseren Landsleuten helfen, diese zu erlangen.

Susanne Raschke,
Bielefeld 1

Zusammenarbeit

„Erstmal bedeutet nicht, dauernd machen und beibehalten“: WELT vom 25. März

Sehr geehrte Damen und Herren,
ergänzend zu den Ausführungen Professor Lapides erlaube ich mir, darauf hinzuweisen, daß es auch im Mittelalter gelegentlich zu fruchtbaren Zusammenarbeiten zwischen christlichen und jüdischen Theologen gekommen ist. Ich denke da zum Beispiel an die Anfänge des Zisterzienserordens, wo überliefert ist, daß der dritte Abt des 1088 gegründeten Mutterklosters Cîteaux, der Engländer Stephan Harding (um 1053-1134), im Bemühen, zu den Quellen christlich-jüdischer Überlieferung vorzustoßen, gemeinsam mit jüdischen Exegeten eine Vulgatausgabe erarbeitet hat, die wahrscheinlich als „Normalbibel“ für den Orden gedacht war.

Zum Thema Antisemitismus sollte an dieser Stelle daran erinnert werden, daß ein anderer berühmter Zisterzienser, Bernhard von Clairvaux, anläßlich eines Judenprogramms im Rheinland 1146 in einer unvergessenen Predigt im Mainzer Dom den Antisemitismus auf das schärfste verurteilt hat.

Franz-Karl Freiherr von Linden,
Waldsee/Pfalz

Ostberliner Briefträger

Vertriebsleiter: SPD schenkt sich keinen der „Friedensbewerber“: WELT vom 18. März

Sehr geehrte Damen und Herren,
man bekommt den Eindruck, daß nicht nur die Herren Kohl und Rau um die Kanzlerschaft in unserem Lande kämpfen, sondern daß Herr Gorbatschow fleißig mitkämpft, indem er massiv in den Wahlkampf einsteift.

Obwohl wir mit den USA verbündet sind, drifft die Opposition nach Hanoi in ein Traumland ab. Was soll der mündige Bürger davon halten, wenn er sieht, wie die SPD mit der SED Verträge über atomwaffenfreie Zonen abschließt, deren Kandidat laut über Rückgängigmachung der Nachrüstung nachdenkt? Welcher Art werden die Versprechungen, die Herr Gorbatschow den Deutschen zu machen gedenkt, sein?

Als Politiker von Format, der Herr Gorbatschow zweifellos ist, wird er im Jahre des Wahlkampfes alles daran setzen, die Deutschen für seine Ziele zu gewinnen, sie entsprechend einzustimmen.

Herr Honecker ist lediglich Brief-

träger für Herrn Gorbatschow, nicht aber ein eigenständiger Politiker, der das Recht der Entscheidungsfreiheit besitzt.

Hochachtungsvoll
Reinhold Bach,
Kellinghusen

Schulpolitik

„Brummen Bildungsminister will das Gymnasium vor dem Zusammenbruch“: WELT vom 12. März

Sehr geehrte Damen und Herren,
Überschrift und Inhalt des Artikels stellen den Bremer Bildungsminister Horst-Werner Franke als den Helden und Retter der Bremer Schulpolitik dar. Dies ist falsch.

„Die eisernen Sparbeschlüsse des Senats“, die Horst-Werner Franke zur Zerstörung und Verstümmelung der Bildungsstruktur Bremens „zwingen“, und „gegen die er sich wehrt“, werden als Grund für die Bremer Schulpolitik angeführt. Tatsache ist hingegen, daß aus ideologischen Gründen und Gleichschaltungstaktiken heraus seit Jahrzehnten (der letz-

te Innenanstrich des Alten Gymnasiums stammt vom Ende der 50er Jahre) versucht wird, die letzten zwei Gymnasien zu töten. Der wahre Grund ist eine Ideologie, die gegen Bildung, Individualität und Selbstbewußtsein ist. Im gleichen Zeitraum, in dem das Alte Gymnasium aus Kostengründen geschlossen werden soll, werden Abgeordnetendiskussionen erhöht, der Domschloß und Einkaufszonen aus optischen Gründen neu gepflastert, ein neues Kongresszentrum in Auftrag gegeben, Gesamtschulen mit bis zu 70 (5) Videorekordern ausgestattet, jedes Jahr die Lehrpläne geändert, so daß ständig neues Unterrichtsmaterial angeschafft werden muß, um die Lehrmittelfreiheit aufrechtzuerhalten. Aber Gymnasien müssen weg, weil das Geld fehlt.

Bremens Wirtschafts- und Schulpolitik hat zur Folge gehabt, daß fast der gesamte Bremer Mittelstand das Land verlassen hat, wodurch Bremens Lage wirtschaftlich und finanziell noch weiter geschwächt worden ist und werden wird. Fachkräfte aller Richtungen weigern sich, nach Bremen zu kommen, da ihre Kinder ohne die nötigen Gymnasien nicht ausreichend ausgebildet werden können.

Arp Blum,
Bremen 61

Kontakte

Sehr geehrte Damen und Herren,
ich bin eine britische Schriftstellerin und suche Britinnen, die nach dem Krieg eine Beziehung zu deutschen Kriegsgefangenen (POWs), die in Großbritannien festgehalten wurden, aufgenommen haben. Britischen Frauen war bis Mitte 1947 offiziell verboten, deutsche Kriegsgefangene zu heiraten oder eine Beziehung zu ihnen zu haben.

Zur Zeit mache ich Nachforschungen für ein Buch zu diesem Thema. Aus diesem Grunde ist es für mich äußerst wichtig, mit Frauen Kontakt aufzunehmen, die ihre Ehemänner als Kriegsgefangene in Großbritannien vor Juli 1947 kennengelernt haben. Ich bin auch daran interessiert, von ehemaligen Kriegsgefangenen zu hören, die Kontakt zu britischen Frauen während dieser Zeit hatten, unabhängig davon, ob dieser zur Heirat geführt hat.

Ich möchte betonen, daß alle Informationen streng vertraulich behandelt werden.

Mit freundlichen Grüßen
Mary Ingham,
132 Rodenhurst Road,
London SW4 8AP

Wort des Tages

„Die Tugend überdauert das Laster, weil sie viel weniger in Anspruch genommen wird.“

Georg Christoph Lichtenberg,
deutscher Autor und Physiker
(1743-1799)

Widerspruch

„Frauen an die Front“: WELT vom 11. März

Sehr geehrte Damen und Herren,
daß Peter M. Ranke dem Irrtum aufsitze, „nach den orthodoxen Glaubenssätzen des Islam haben Frauen allerdings keine Seele und können daher auch nach einem Märtyrertod nicht ins Paradies gelangen“, verlangt unseren Widerspruch.

Im Heiligen Koran, dem Buch des Islam, ist an zahlreichen Stellen von der geistigen Gleichberechtigung der Frau die Rede. Zitieren möchten wir nur einen Vers: „Wer aber gute Werke tut, sei es Mann oder Weib, und gläubig ist: Sie sollen in den Himmel gelangen, und sie sollen auch nicht so viel Unrecht erleiden wie die kleine Rille auf der Rückseite eines Dattelnkerns“ (Sure 4, Vers 125).

Mit freundlichen Grüßen
Hadayatullah Hübsch
Ahmadiyya-Muslim-Bewegung,
Frankfurt/M.

„Stämmige“?

„Expo 86“: WELT vom 24. März

In Ihrem Bericht sprechen Sie von den 300 000 „Deutschstämmigen“ in Kanadas westlicher Provinz (nicht Bundesstaat). Auf mehreren Reisen in British Columbia habe ich viele Deutsche, nie aber „Deutschstämmige“ getroffen. Wen meinen Sie mit dieser Kategorie?

Ich habe auch nie von französischstämmigen Kanadiern oder chinesischstämmigen Kanadiern gehört. Diese Franks-Kanadier oder die Chinesen in Chinatown würden wohl ebenso irritiert wie die Deutschen sein, wollte man sie als „Stämmige“ abwerten.

Hochachtungsvoll
Manfred Blume,
Hamburg 52

Verfall

„Rechter schenkt Krummke wegen „Erdbeben-Erbe““: WELT vom 21. März

Die Anweisung des NRW-Justizministers Krummke (SPD) an die Staatsanwälte, Ermittlungsverfahren bei Ersttötungen einzustellen, wenn der Wert des gestohlenen Gutes 100 Mark nicht wesentlich übersteigt, zeugt von dem bestürzenden Verfall des Rechtsbewußtseins in weiten Kreisen der SPD, die sich auch in diesem Punkte den Grünen anpaßt. Die Nichtverfolgung von Bagatelldelikten wird die Staatsanwälte nicht entlasten, weil die progressiven Verächter des „Law-and-order-Standpunktes“ mitverantwortlich sind für das Schwinden der Achtung vor fremdem Eigentum, das später anfällig macht für alle Formen der Kriminalität. Wer Gesetzesverletzungen bagatellisiert, hilft den gefährdeten Jugendlichen nicht, sondern verführt sie!

Die Unterwerfung unter die Gesetzgebung sichert einen Zustand der Freiheit und des Friedens, der den Anspruch des Staates auf Respektierung dieser Gesetze nicht nur rechtfertigt, sondern zwingend gebietet.

Mit freundlichen Grüßen
Ilse Schumann,
Berlin 37

GEBURTSTAG

Wolfgang Schall, Brigadegeneral a. D. und Mitglied des ersten direkt gewählten Europäischen Parlaments, feierte gestern in Uhlkingen/Baden-Württemberg seinen 70. Geburtstag. Aus einer schwäbischen Offiziersfamilie stammend, hatte er 1934 als Fahnenjunker begonnen. Während des Zweiten Weltkrieges erhielt er eine Generalstabsausbildung, kam im Juli 1943 zur Operationsabteilung des Heeres, wurde aber im September 1944 an die Ostfront versetzt, wo er im Januar 1945 in sowjetische Kriegsgefangenschaft geriet. Erst nach Adenauers Besuch in Moskau konnte er 1955 in die Bundesrepublik Deutschland zurückkehren. Als persönlicher Stabschef von General Hans Speidel ging Schall 1957 nach Fontainebleau. Später war er im Verteidigungsministerium für „Geistige Rüstung“ zuständig, übernahm dann das Kommando der Panzerbrigade 24 in Landsht und wurde Stabsleiter im Führungsstab des Heeres. Im Frühjahr 1971 nahm Schall, der als Vater der nach dem seinerzeitigen Heeresinspektur Albert Schnez benannten Studie über die „Innere Ordnung“ gilt, seinen Abschied und war von 1971 bis 1973 Generalsekretär der CDU in Baden-Württemberg. Hier wurde er 1979 für fünf Jahre ins Europäische Parlament gewählt.

TURMSCHREIBER

Herbert Heckmann, Schriftsteller und zur Zeit Präsident der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, wird im August dieses Jahres neuer Turmschreiber der rheinland-pfälzischen Stadt Deidesheim. Heckmann ist vor allem als Autor von parabelhaften Erzählungen bekannt geworden. 1979 hatten die Stadt Deidesheim und die Pfälzische Verlagsanstalt Landau die „Turmschreiberei“ eingerichtet. Seitdem werden renommierte Schriftsteller dazu eingeladen. Die Stadt bietet den Schreibern ein Studierzimmer im alten Stadtturm sowie „täglich zwei Liter Wein“ an. Zu den bisherigen Turmschreibern gehörte auch der Schriftsteller Rudolf Hagelstange.

AUSZEICHNUNGEN

Für experimentelle Forschungsarbeiten zur Verbesserung der Behandlung von Tochtergeschwülsten in der Leber ist ein Forscherteam des Deutschen Krebsforschungszentrums (DKFZ) und der Chirurgischen Universitätsklinik Heidelberg mit dem Farmitalia-Carlo-Erba-Preis 1985 ausgezeichnet worden. Wie das DKFZ mitteilte, haben Rolf Bartkowiak von der Universität und Martin Berger vom Forschungszentrum mit mehreren Kooperationspartnern im Tierversuch eine Infusionsbehandlung von Krebs über die Leberarterie erprobt. Die Ergebnisse unterstützen die Bemühungen im Tumorzentrum Heidelberg/Mannheim, Tochterge-

Personalien

schwülste in der Leber, die wegen ihrer Streuung keine Operation erlauben, durch intraarterielle Chemotherapie konzentriert zu behandeln. Der mit 15 000 Mark dotierte Preis ist vom italienischen Pharmaunternehmen Farmitalia Carlo Erba gestiftet worden. Wissenschaftlicher Träger der Auszeichnung ist die Arbeitsgemeinschaft internistische Onkologie der Deutschen Krebsgesellschaft.

Die Deutsche Gesellschaft für Kristallwachstum und Kristallzüchtung in Erlangen hat zum ersten Mal einen mit 8000 Mark dotierten Preis verliehen. Er ging an Frau Dr. Elisabeth Bausch, die im Stuttgarter Max-Planck-Institut für Festkörperforschung tätig ist. Die Gesellschaft würdigt ihre hervorragenden wissenschaftlichen Arbeiten an Halbleiter-Kristallen. Das Max-Planck-Institut in Stuttgart steht unter der Leitung von Professor Dr. Hans-Joachim Queisser.

Sieben deutsche Theater- und Kulturschaffende sind für ihre Verdienste um die polnische Kultur in der Bundesrepublik Deutschland mit dem Orden „Médaille en Faveur de la Culture Polonaise“ ausgezeichnet worden. Diese höchste kulturelle Auszeichnung Polens sind dem Direktor des Theaters in Fürth, Kraft Alexander Prinz Hohenlohe zu Öhringen, sowie dem Intendanten und dem Direktor des Deutschen Theaters in Göttingen, Günter Fleckenstein und Norbert Baensch in der polnischen Botschaft in Köln überreicht worden. Die weiteren Ordensträger, die die Auszeichnungen am 18. April entgegennehmen, sind: Leihar Wolfgang von der Konzertdirektion Wolfgang, Christoph Grosser (Intendant des Hessischen Staatstheaters), Siegfried Kocher vom Hessischen Staatstheater Wiesbaden und Georg Heertnagel von der Münchner Konzertdirektion.

Mit der Nikola-Tesla-Plakette in Gold ist Alexander von Cube, Leiter der Programmgruppe Wissenschaft beim WDR-Fernsehen, auf dem internationalen Festival des wissenschaftlichen Films in Belgrad ausgezeichnet worden.

MILITÄR

Brigadegeneral Kurt Graf von Schweinitz, bisher Stellvertreter des Kommandeurs der 1. Panzerdivision in Hannover, wird zum 1. April in den Ruhestand versetzt. Sein Nachfolger wird Brigadegeneral Hermann Teske, der bisherige Direktor für Ausbildung und Lehre an der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg. Auf seinen Platz kommt Kapitän zur See Hans Jürgen von Hübner, Fachgruppenleiter an der Führungsakademie.

Oberst Eckhard Staut, der Kommandeur der Panzerbrigade 15 in Koblenz, tritt gleichfalls zum 1. April in den Ruhestand. Sein Nachfolger wird Oberst i. G. Dieter

Stöckmann, bisher Adjutant beim Generalinspekteur, General Wolfgang Altenburg.

Brigadegeneral Udo Eulig, der Kommandeur der Panzerbrigade 35 in Hammelburg, wird Abteilungsleiter I und General für Allgemeine Heeresaufgaben im Heeresamt in Köln. Sein Nachfolger wird Oberst i. G. Karsten Oltmanns, Referatsleiter in der Abteilung Personal des Bundesministeriums der Verteidigung.

RUHESTAND

Ein Wissenschaftler, der sich besondere Verdienste um das 60 Jahre alte Universitätsmuseum und um die Einrichtung des mittelhessischen Volkskundemuseums im alten Landgrafenschloß in Marburg erworben hat, ist in den Ruhestand gegangen: Direktor Dr. Carl Graeppler. Mehr als 30 Jahre lang diente er der Universität. Als Direktor des Marburger Universitätsmuseums war er so erfolgreich, daß heute im Jahr rund 50 000 Menschen das Museum besuchen. Dr. Graeppler gehört seit 1961 dem Vorstand des Hessischen Museumsverbandes an. Der Präsident der Universität, Professor Dr. Walter Kröll, verabschiedete den Wissenschaftler und erhielt bei dieser Gelegenheit dessen Schrift „Museum und Universität in Marburg seit dem 16. Jahrhundert“.

KIRCHE

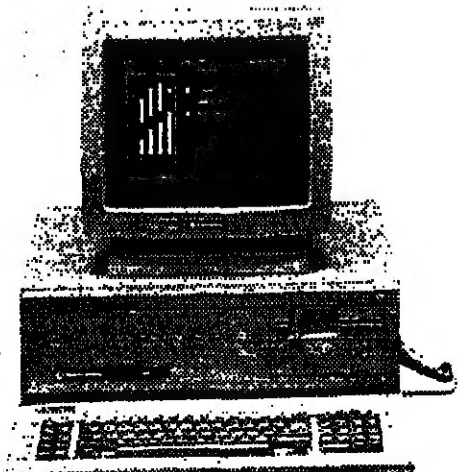
Zum neuen Vorsitzenden der Konferenz der Werke und Verbände in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) wurde in Bonn der Generalsekretär der Evangelischen Akademikerkonferenz, Pastor Helmut Falkenstörfer (Stuttgart), gewählt. Er ist Nachfolger von Ingrid von Malbom (Bonn), die für das Amt nicht mehr kandidierte, aber weiterhin dem Vorstand angehört. Ebenfalls in den Vorstand wiedergewählt wurden Lutz Weber, Geschäftsführer des Gemeinschaftswerkes der Evangelischen Publizistik (Frankfurt am Main), als stellvertretender Vorsitzender, sowie Pfarrer Günter Aysel (Hamm) und Akademiedirektor Christoph Baensch (Bad Boll). Die Werke-Konferenz ist ein Koordinationsorgan der Werke und Verbände in der EKD. Zu ihr gehören unter anderem der Leitkreis der Akademien, das Diakonische Werk, die Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung, die Arbeitsgemeinschaft der evangelischen Jugend, das Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik, die Evangelische Studentengemeinde, die Aktionsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen und das Evangelische Missionswerk.

WAHL

Professor Dr. Hans Baensch (64), seit 1958 Intendant des Süddeutschen Rundfunks in Stuttgart, ist für seine achte Amtsperiode (vom 1.9.86 bis 31.8.1990) als Intendant vom Rundfunkrat wiedergewählt worden.

DIESE ANZEIGE BEWAHRT VOR UNNÖTIGEN KOSTEN.

Die Personal-Computer von Commodore - made in Germany: enorm leistungsfähige 16-BIT-Rechner zum sensationellen Preis. Für sämtliche Software nach den Standards MS/DOS und Concurrent CP/M. Jetzt beim Commodore Vertragshandel.



Der neue Commodore AT. 640 KB RAM Hauptspeicher, Farbgrafikkarte, 20 MB Festplattenspeicher, 1,2 MB Floppy-Laufwerk, 14 Zoll Monochrom-Monitor, wahlweise DIN- oder ASCII-Tastatur. Unverbindliche Preisempfehlung inkl. MWST: DM 9.995,-

Der Commodore PC 20/II. 512 KB RAM Hauptspeicher, Farbgrafikkarte, 20 MB Festplattenspeicher, 360 KB Floppy-Laufwerk, Monochrom-Monitor, wahlweise DIN- oder ASCII-Tastatur. Unverbindliche Preisempfehlung inkl. MWST: DM 5.995,-

Der Commodore PC 10/II. 512 KB RAM Hauptspeicher, Farbgrafikkarte, Doppelfloppy-Laufwerk 2 x 360 KB, Monochrom-Monitor, wahlweise DIN- oder ASCII-Tastatur. Unverbindliche Preisempfehlung inkl. MWST: DM 3.995,-



Eine gute Idee nach der anderen.

Sowjetisches Bilderlob

A.W. - Im Fernsehen machte er gute Figur. Der Sammler und Mäzen Peter Ludwig ist vor einiger Zeit in der beliebten Varieté-Sendung „Domenica in ...“ im italienischen Fernsehen auf - mit zwei Gemälden in der Hand, die dann mit hundert weiteren Bildern im Palazzo Venezia zu sehen waren. „Der Schokoladenkönig“ und „Professore“ wurde als der große private Kunstsammler Europas vorgestellt, der Bilder in aller Welt kauft und sie an Museen verschenkt, weil er die Ansicht vertritt, Kunst gehört allen und nicht nur wenigen Ausgewählten. Ein edler Mensch also.

So ließ es sich der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Rom, Lothar Lahn, nicht nehmen, zu Ehren Ludwigs und seiner Frau Irene in seiner Residenz ein Essen für einige Auserwählte zu geben. Der Direktor des Goethe-Instituts in Rom, Manfred Hutter, veranstaltete eine Pressekonferenz, die gut besucht war und in der sich Ludwig geschickelt den Fragen stellte.

Clou und Höhepunkt der Wallfahrt nach Rom war die Eröffnung der Ausstellung im Palazzo Venezia, wo im einstigen Arbeitszimmer des „Duca“ ein Drink angerichtet war: passenderweise Kaviar und Wodka, denn das Ereignis galt sowjetischer Gegenwarts-Kunst.

Unter den vielen Bildern befand sich auch ein Dutzend, das erst in letzter Stunde aus Rußland direkt nach Rom kam. Nur der sowjetische Botschafter war verhindert. Aber das war kein politischer Schnupfen. Denn eine bessere Werbung für die höchst offizielle sowjetische Kunst und damit auch für die Sowjetunion, so wie sie nicht ist, aber erscheinen möchte, konnte sich der Vertreter des Kreml in Rom kaum wünschen. Ludwig macht's möglich.

Aber das war nur ein Anfang. Unter der Hand ist jetzt zu hören, daß Ludwig nach dem Rom-Debut darüber verhandelt, seine Russen in die USA zu zeigen. Mit dem zu verkommenden Zuspruch und der Unterstützung der deutschen Diplomatie und Kulturdiplomatie kann er gewiß auch dort rechnen, wenn er das sowjetische Ansehen durch seine Kulturinitiative aufzupeichern hilft.

Honi soit qui mal y pense.

In Zürich tagte der XVI. Kongreß der „Internationalen Hegel-Gesellschaft“

Um Moral und Sittlichkeit

Hundertdreißig aktive Teilnehmer aus 18 Ländern waren zum XVI. Kongreß der „Internationalen Hegel-Gesellschaft“, der jetzt in Zürich zu Ende ging, angereist. Das Thema „Moralität und Sittlichkeit“, ist aktuell, denn es betrifft Ethik und Politik. Die Wahl des Ortes war glücklich. Stadt und Staat unterstützten den Kongreß in jeder nur denkbaren Weise. Während der vier Tage herrschte ein kosmopolitischer und offener Geist. Es wurden Vorträge von Repräsentanten fast aller philosophischen Richtungen gehalten. Die Franzosen, Polen, Jugoslawen und Amerikaner waren gut vertreten.

Sind umgangssprachlich die „mores“ von den „Sitten“ nicht zu unterscheiden, liegt der Fall bei den Hauptworten Moralität und Sittlichkeit, besonders in Rücksicht auf Hegel, anders. Dieser wendet sich in seiner berühmten „Rechtsphilosophie“ mit der Unterscheidung von Moralität und Sittlichkeit gegen Kant, indem er versucht, ein entscheidendes Problem der neuzeitlichen Philosophie zu lösen: die „transzendente Begründung der Wahrheit unserer Erkenntnisprinzipien“ - wie es W. Ch. Zimmerli (Braunschweig) in seinem ausgezeichneten Vortrag zusammenfaßte - durch das Individuum und nur durch das Individuum; als Ausdruck von Freiheit und Vernunft.

Der Diskursmensch war nicht bereit zum Diskurs

Hegel kritisierte an Kant weder das Ringen um Freiheit noch das Ringen um Vernunft, er kritisierte, daß Kant nur die Relation zwischen dem reflektierenden Einzelnen und dem reinen Sollen der Sitten zulasse. Geht es bei Kant um die Übereinstimmung des Willens mit dem erst zu begründenden Gesetz mit Hilfe des Lichts, ist Moralität bei Hegel die von innen kommende („Herz, Gesinnung, Gewissen“) freie Selbstbestimmung des „Guten“. Moral betrifft den Willen des Einzelnen, Sittlichkeit hingegen betrifft und erfüllt die Gestalten der menschlichen Vereinigungen. Diese sind nach Hegel: Familie, bürgerliche Gesellschaft (System der Bedürfnisse, Bereich der Ökonomie) sowie Staat bzw. Staatsgesellschaft (die Vereinigung als Willensseinheit sowie die Gesellschaft als Subjekt und ihre

Institutionen: Monarch, Gesetzgebung, Regierung).

Es kann bei einem solchen Kongreß nicht ausbleiben, daß sich viele Referenten damit begnügten, Hegel nur zu buchstabieren oder Hegel nur als Vorwand ideosynkratischer Fixierungen zu benutzen. Ein Vertreter der universalen Diskurs-Ethik ließ sich zu einer Podiumsdiskussion einfliegen und verschwand daraufhin sofort wieder. Der Aristoteliker G. Bien hingegen, auf dem Podium der Widersacher der auf alles zu übertragenden Regeln des Dialogs, beteiligte sich intensiv an vielen Diskursen. Mathematiker und Logiker E. Lorenzen versprach in seinem Vortrag unter Rückgriff auf Platon, Aristoteles, Kant und Hegel die künftige von ihm vorzunehmende Konstruktion einer neuen politischen Ethik. W.R. Beyer charakterisierte die Begriffe „Gold des Geistes“. Verkäufer der Philosophie sich auf dem Markt der Medienbegriffe, müsse er dafür bitter zahlen.

Luc Irigaray aus Paris, die auch in Deutschland immer bekannter wird, sprach über die Rolle der Familie bei Hegel. Sie kritisierte in ihrem brillanten Vortrag die Spiritualisierung der Liebe unter dem Konzept der Identität. Nach L. Irigaray bleibt die Differenz zwischen Mann und Frau unaufhebbar; Hegels Wille zur Identität bedeutet letztlich die Unterdrückung der Frau. Das System der bürgerlichen Gesellschaft als ganzer - nach Hegel das System der ökonomischen Bedürfnisse und ihrer Organisation - wurde von S. Avineri aus Jerusalem umfassend behandelt. Seine interessante Kommentierung beschloß er mit der Frage, weshalb nun bei Hegel der Staat überhaupt noch notwendig sei.

Das war übrigens bei weitem nicht die einzige ketzerische Frage in Zürich. Zu notieren ist, daß gerade viele jüngere und nicht etablierte Philosophinnen und Philosophen im Hinblick auf die aktuellen Probleme individueller und gesellschaftlicher Existenz gegen den Vereinheitlichungs- und Identitätswahn Hegels angingen. Interessant dabei, daß gleichzeitig faktisch von allen Rednern die europäisch-klassische Kombination von Freiheit und Vernunft beibehalten wurde. Postmoderne Beliebigkeit oder „wildes Denken“ fanden nicht statt.

K. Weisshaupt (Bern) wies in einer sorgfältigen Analyse nach, daß im

Hinblick auf die Situation des Alltags einerseits und das Modell des Dialogs andererseits vor allem Klugheit nötig sei. Klugheit sei aber keine vorgegebene Instanz, wie viele ausführen, sie sei erst und stets zu entwickeln. Die sogenannte „Ich-Identität“ könne nur durch Urteilskraft und Selbstbestimmung, könne nur zeitweise realisiert werden.

P. Engelmann (Wien) bezog sich auf Hegels „unendlichen Begriff“, der eine Festsetzung von Menschen und Dingen nie zulasse. P. Günter kritisierte die universalistische Tendenz der Diskursethik, wie sie von deren prominenten Vertretern gepredigt werde, und formulierte mit Hilfe des Sittlichkeitsbegriffes Hegels neue, realistischere Regeln des Dialogs.

Wie frauenfeindlich war Immanuel Kant wirklich?

Interessant auch verschiedene Beiträge aus dem Ostblock, die sowjetische mehr die dort übliche Linie „Hegel - Umstülpung der Dialektik - Marx“ erkennen ließen. Frau A. Borawicz aus Breslau entwickelte stattdessen Adornos Ansatz einer kritischen Vernunft weiter. D. Semeracovic aus Belgrad bestand darauf, daß sozialistische Moral immer Subjektivität voraussetze und erhalten müsse. W. Schürmayer (New York) kritisierte die seiner Meinung nach entstehende „Moral der Technologie“. Er verglich die durch die Massenmedien hergestellten Verhaltensweisen sehr geistreich mit religiösen Ritualen.

Den Punkt auf I des Kongresses in Zürich setzten wohl M. Haller (Hamburg) und K. Weisshaupt in ihren Ausführungen über die Kategorie der „Einheit“. Sie kamen zu dem Schluß, daß die Sittlichkeit bei Hegel gerade darin bestehe, daß die Formen des Allgemeinen in Rechtsstaat und Öffentlichkeit die Freiheit des Individuums voraussetzen. Sucht man nun im Hinblick auf die in Politik und Gesellschaft zu beobachtende Abkehr von Vernunft und Individualität immer noch Trost bei Kant, so sollte man sich mit der Feststellung von Frau U. Jauch aus Zürich auseinandersetzen, daß Kant durch die Polarisierung von Vernunft und Gefühl sowie von Mann und Frau das Wesen der Vernunft überhaupt nicht erfährt habe. WERNER RAEDER



Wainranken symbolisieren die Treue, Plauen das Eheglück: „Isaac Massa und Beatrix van der Laan“ von Frans Hals, aus der Ausstellung in Haarlem

Haarlem: Das Geheimnis des Familien-Porträts

Botschaften der Bilder

Non gloria sed memoria, nicht aus Ruhmsucht, sondern zur Erinnerung, wie Joachim Wtewael auf seinem Selbstbildnis und dem seiner Frau vermerkte, ließ sich in den Niederlanden des 17. Jahrhunderts das wohlhabende Patriziat und der Adel gerne verewigen. Das Porträt war das Thema schon vieler Ausstellungen, wobei biographische, kostümnarrative oder stilistische Aspekte im Vordergrund standen. Unter einem neuen, faszinierenden Gesichtspunkt sind jetzt in Haarlem Frans-Hals-Museum etwa hundert Bildnisse von Familiengruppen und Ehepaaren zusammengebracht. Sie vermitteln uns einen interessanten Einblick in die Auffassung von Ehe, Treue und Sexualität im 17. Jahrhundert.

Voller Symbole sind diese Gemälde, die der moderne Mensch nicht mehr ohne weiteres lesen kann. Denn seit dem 18. Jahrhundert ist die Fähigkeit, die Bildsprache zu deuten, nahezu verlorengegangen. Der Charakter der Haarlemer Schau liegt darin, daß dem Besucher die Augen geöffnet werden für die vielen sprechenden Details und ihre Bedeutung.

Das Porträt in den Niederlanden des 17. Jahrhunderts diente nicht wie im Mittelalter dem Ausdruck einer durch die Person geprägten Idee. Die Familienbande, die Verbindung eines Braut- oder Ehepaars zur Erinnerung für die Nachwelt zu dokumentieren, das waren die Motive, sich malen zu lassen. Bibel, Literatur und Emblemblöcher dienten den Künstlern als Quellen für die mannigfaltigen Symbole in ihren Bildern. Bei den Porträts von Eheleuten kreisen sie immer um Eigenschaften wie Treue, Liebe, Keuschheit, Eintracht, Harmonie und Standhaftigkeit.

Dem Mann ist der Ehrenplatz auf der rechten Bildhälfte vorbehalten, wie auch in dem großartigen Gemälde

JOURNAL

Dritter internationaler Shakespeare-Kongreß

DW, Berlin
Seit heute steht Berlin im Zeichen Shakespeares. Bis zum 6. April findet in der Technischen Universität der dritte internationale Shakespeare-Kongreß statt, zu dem rund 700 Teilnehmer aus aller Welt erwartet werden. Nicht nur für Fachleute, auch für interessierte Laien bieten die sechs Tage ein großes Programm mit wissenschaftlichen Vorträgen und Diskussionen. Als Rahmen zeigt die Deutsche Oper Berlin Verdis „Otello“ und „Macbeth“, im „Theater des Westens“ findet allabendlich eine „Shakespeare-Revue“ statt; Puppenspiele, Ausstellungen sowie Film- und Fernsehinszenierungen von Shakespeare-Dramen ergänzen das einwöchige Symposium.

Andreas-Gryphius-Preis für Richter und Polch

DW, Esslingen
Der Andreas-Gryphius-Preis der Künstlergilde, Esslingen, wurde in diesem Jahr Hans Werner Richter zugesprochen. Der Literatur-Preis ist mit 10.000 Mark dotiert. Die Ehrengabe des Gryphius-Preises erhält der Schriftsteller, Kritiker und WELT-Mitarbeiter Valentin Polch. Außerdem gingen an Ute Zydek und Frieder Schuller eine Forderung von 4000 Mark.

Programm des Denkmalschutzes

E.N. Bonn
Im Rahmen des „Denkmalschutzprogramms 1986“ hat das Bundesinnenministerium sein Förderungsprogramm auf 7,1 Millionen Mark aufgestockt. Wie der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesinnenminister, Horst Waffenschmidt, dazu mitteilte, umfaßt das Programm jetzt 74 Baudenkmäler, deren Sanierungsbedarf auch durch die Luftverschmutzung verursacht worden sei. Zu den neuen Projekten für 1986 gehören die Jesuitenkirche Mannheim, das Kronacher Schloß und das Haus des Rundfunks in Berlin.

Oskar Kokoschka Städteporträts

DW, Wien
Sein Ziel war, zu malen, „was in einer Stadt als individuelle Schöpfung zu erkennen ist: eine Gemeinde von Individuen“. Diese Absicht hat Oskar Kokoschka in seinen Städteporträts verwirklicht. Die Hochschule für angewandte Kunst in Wien hatte diese Bilder in der Ausstellung „Oskar Kokoschka Städteporträts“ zusammengefaßt. Über das Ereignis hinaus dokumentiert der Katalog des Löcker-Verlages (212 S., 102 Abb., 35 Mark) diesen Werkzyklus, weil er den Stadtansichten Photographien gegenüberstellt, die mit photographischer Treue dokumentieren, was Kokoschka mit künstlerischer Imagination erfüllte.

„Szene Schweiz“ diesmal in Hessen

DW, Kassel
Ausstellungen mit Bildern und Zeichnungen von Luciano Castellini im Kunstverein, sowie Gemälden und Zeichnungen von Richard Paul Lohse und Marcus Zücher in der Neuen Galerie sind Teil des Programms „Szene Schweiz Kassel '86“, mit dem sich die Schweiz im Rahmen eines Kulturprogramms vorstellt. Es umfaßt neben den Ausstellungen auch Theaterabende, Vorträge, Diskussionen und Dichterlesungen, die bis in den Herbst hinein geplant sind.

Augsburg: H. Rosendorfs „Zeit zu reden ...“

Dem Spitzel alles diktiert

Wer den Münchner Amtsrichter & Dichter Herbert Rosendorfer kennt, liest und genießt (zum Beispiel die „Vorstadt-Miniaturen“, den „Ruhmensbaum“, oder die „Chinesischen Notizen aus der Provinz“), der kann sich aus dem Skurrilen zu nichts unmöglich hinüberschmeißen zu einer fast schon selbsterhellenden Gestalt wie dem Jesuitenpater Rupert Mayer. Als hochdekorierter schwerkranker Prediger des Widerstands wurde der, um ihn nicht zum Märtyrer zu machen, vom KZ Sachsenhausen ins Kloster Ettal verbannt; predigend starb er 1945, aufrecht gehalten von seiner Beiratskommission. „Nie ist er umgefallen, nicht einmal im Sterben“, heißt's seitdem im Münchner Volksmund.

Und doch hat der unermüdliche Tabulauer Rosendorfer jetzt in der Augsburger Komödie ein Stück „Zeit zu reden, Zeit zu schweigen“ herausgebracht, das 1. dem erst kürzlich verstorbenen Witten des Paters („Flammenschilder“) nicht dokumentarisch, sondern im heutigen (besseren?) Verständnis gerecht werden will - weil angeblich gewisse Züge („Burra Priester“, sagt Rosendorfer) nicht mehr in ein Bild passen. Und 2. soll dem gegenüber wieder einmal der bürgerliche Weg der Anpassung abstecken, zur Warnung, wegen der „Stimmung im Lande“...

So geschichtssauer als klingt - von Kurt Wilhelm, dem Meister des bayrischen „Brandner Kasper“, inszenierte Spiel ist trotz schwerer theologischer Brocken, trotz SS und Gestapo ein volkstümlicher Lach- und Achtungserfolg. Vor allem dank der beiden Münchner Bürger, die in Zwischendialogen ein Kabarett der komödieschen Mithras abziehen, wie Dick und Doof der Nazi-Zeit. Selbst der Hund wird da reingezogen mit dem Rufnamen Waldi, dann Baldur und (gegen Kriegsende) wieder zurück.

Durch solche Niederungen eines

grotesken Bewältigungs-Frohns trägt der gewichtige Hans Josef Eich als hinkender Bote Gottes nicht nur seine Wut auf Hitler. In Gesprächen, auch mit dem Kardinal, grübelt er auf höchster Denkebene zum Beispiel darüber: Ob ein Märtyrer nur der wird, der es nicht werden will. Ob bei der Rettung der eigenen Seele die Nächstenliebe aufhört? Einem Spitzel, dem er so schnell gepredigt hat, diktiert er in der Sakristei noch einmal die Hauptgedanken.

Stark verrosendorft sind die beiden grundkatholischen Gestapo-Leute. In der Eisenbahn halten sie einmal dem Pater die Ohren zu und singen das Horst-Wessel-Lied, damit er die Station der geheimen Fahrt nicht im Lautsprecher hört. Und selbstverständlich zieht Rosendorfer eine dankbare Szene an jenen Haaren herbei, die der Ettaler Klosterbrüder vor sorgfältiger dem heiligen Mannes sammeln - ein paar haben schon den NS-Ordnungsgruppenleiter vom Kartell befreit...

Die historische Frage: „Kuschte die Kirche vor den Nazis?“ beantwortet der Kardinal mit dem Titel des Stücks, einem abgewandelten Bibelzitat aus Salomo 3 (das Rosendorfer allerdings zynisch versteht). Derart Kirchenpolitisches, das unstrittig Witzige und die makaberste Greuelkunde ergeben eine vertrackte Mischung - mit einem Hauptdarsteller ohne Gage: Hitler. Beim Umbau der sehr praktischen Bühne (Thomas Pekny) wird er, nebst allen Folgen, zu Armeemärschen, Heilrufen und Grateinschlägen auf die Leinwand projiziert. Wenn der Pater nach fast drei Stunden dem Theater alles gegeben hat, was des Theaters ist, mag sein Unterhaltungswert gestiegen sein. Daß er damit einer Selbstopferung näher kommt, liegt wohl nicht in Rosendorfs Absicht.

ARMIN EICHHOLZ

Nächste Aufführungen: 2 u. 5.4.: Kartellbestellung: 0821/56504.

Spezialität: Gangster - Zum Tode von James Cagney

Held der schwarzen Serie

Berühmt wurde James Cagney durch eine Szene, in der er Mae Clarke am Frühstückstisch eine halbe Grapefruit ins Gesicht drückt - angeblich wurde darüber mehr geschrieben als über die „Odessa-Treppe“ in Eisensteins „Panzerkreuzer Potemkin“. Der Mann, der durch diese unkonventionelle Handhabung einer Zitrusfrucht Aufmerksamkeit erlangte, James Francis Cagney jr., wurde am 17. Juli 1899 in der New Yorker Lower East Side als Sohn eines irischen Schankwirts geboren. Jetzt ist er, 86jährig, auf seiner Farm gestorben.

Nachdem ihm seine Mutter eine Karriere als Boxer verboten hatte, arbeitete er in den zwanziger Jahren mit wechselndem Erfolg am Broadway. 1930 gelang es ihm schließlich im zweiten Anlauf, in Hollywood unterzukommen, wo schon seine ersten beiden Rollen Alkohol-Schmuggler waren. Obwohl solche Gangster in Cagneys Filmen eher selten blieben, prägte sie doch sein Image - zumal im folgenden Jahr „The Public Enemy“ (Der öffentliche Feind) gedreht wurde, in dem Cagney sich nicht nur gegenüber Südfüchsen rücksichtslos benahm. Der ehrgeizige Tom Powers, der seiner irischen Nachbarschaft mit allen illegalen Mitteln entgegenkam - und dort wieder als Leiche ankommt - war einer der wenigen wirklich bössartigen Gesetzesbrecher, die Cagney spielte.

Sein Studio „Warner Brothers“ erkannte, daß er dem Publikum so sympathisch war, als daß jeder seiner Filme mit seinem Tod enden konnte. Also wurden seine Gangster-Rollen harmloser oder er wechselte auf die richtige Seite des Gesetzes - wie in dem 1939 gedrehten Western „Okla-

homa Kid“, in dem Cagney das Gesetz gegen Humphrey Bogart verteidigt, was für beide zu einem Flakow wurde und sie davon abhielt, in diesem Genre heimisch zu werden.

Cagneys hitzige Bewegungen, sein rasches, abgehacktes Sprechen, als auch seine geringe Körpergröße - keiner der „Warner-Gangster George Raft, Edward G. Robinson und Humphrey Bogart war sonderlich hochgewachsen - wiesen seinen Charakter immer den direkten Weg zum großen Geld. So sind seine bekanntesten Filme wie „Angels with Dirty Faces“ (Chicago) und „The Roaring Twenties“ (Die goldenen Zwanziger) Gangster-Dramen. Auch in „Each Dawn I Die“ (Todesangst bei jeder Dämmerung) landete er im Gefängnis - was so beeindruckend war, daß das Satire-Magazin „Mad“ heute noch in jede Gefängnis-Szene eine Figur mit den Zügen Cagneys einbaut, die mit einer Blechtafel klappert und dazu „Ra-ra-ra“ brüllt.

Seine einzige „Oscar“-Rolle in „Yankee Doodle Dandy“ von 1942, der patriotischen Verfilmung der Lebensgeschichte des Show-Tänzers George M. Cohan verdankte er nicht zuletzt seiner Ausbildung als Tänzer. Gary Cooper, sonst auf die amerikanischen Nationalhelden abnormiert, konnte da nicht mithalten.

Cagneys letzter Film sollte dann doch noch eine Komödie werden. Billy Wilders rasantes „Eins, zwei, drei...“ aber weicher Schauspieler zieht sich schon vollkommen ins Privatleben zurück, und so spielte Cagney noch eine Rolle in Formans „Ragtime“, was wohl eher ein würdiger als ein überragender Abschluß einer langen und erfolgreichen Filmkarriere war.

DANIEL DITTMAR



Die Szene, mit der der Film begann: James Cagney und Mae Clarke in „The Public Enemy“ (1931)

MUSIKKALENDER

- 5. Nürnberg, Opernhaus; Smetana: Die verkaufte Braut (ML: Gayler, R: Bauerneind, A: Rupprecht)
- 6. Kiel, Opernhaus; Salinen: Der König geht nach Frankreich (ML: Reckwe, R: Dew, A: Pitz)
- 8. Essen, Opernhaus; Verdi: Rigoletto (ML: Wessels-Therborn, R: del Monaco, A: Scott)
- 9. Aachen, Großes Haus; Müller: Casanova (UA) (Ballett, Musik: Weller, CH: Müller, A: Baichle)
- 10. Wiesbaden, Staatsoper; Bernstein: A Quiet Place (ML: Bernstein, R: Wadsworth)
- 11. Bonn, Großes Haus; Bizet: Carmen (ML: Walst, R: del Monaco, A: Scott)
- Bremen, Theater am Goetheplatz;

- Strauss: Elektra (ML: Steinberg, R: Richter, A: Immendorf)
- 13. Basel, Stadttheater; Britten: Peter Grimes (ML: Rodmann, R: Markun, A: Schöber)
- 24. Karlsruhe, Stephanusaal; Stockhausen: Klavierstücke I bis XIV
- 25. Düsseldorf, Opernhaus; Massenet: Manon (ML: Leyer, R: Schenk, A: Villarreal)
- 27. Witten, Städtischer Saalbau; Tugue für neue Kammermusik
- 28. Bielefeld, Städtische Bühnen; Moore: Die Ballade von Baby Doe (EA) (ML: Koch, R: Dew, A: Pitz)
- 30. Schwetzingen, Rokokotheater; von Bore: Die Leiden des jungen Werthers (UA) (ML: Zander, R und A: Marell)

